

Bochumer Tageschronik

Man merke

Samstag, den 17. Juli:

Sonnenaufgang 4.27 Uhr, -untergang 20.15 Uhr.
Mondaufgang 15.42 Uhr, -untergang 0.12 Uhr.
1787: Friedrich Reuss in Essen geb. (gest. 1826).
1864: Der Admiral Ludwig v. Schroeder, „Der Vögel von Blandern“, in Dinslaken geb. (gest. 1903).
1890: Der deutsch-österreichische Schriftsteller Friedrich Schreyvogel in Wien geb.
1917: Unabhängigkeitsklärung Finnlands.
1918: Ermordung des Jaren Kifelaus II. in Jämsä.
1926: Adolf Hitler „Mein Kampf“ erschienen.

Sonntag, den 18. Juli:

Sonnenaufgang 4.28 Uhr, -untergang 20.43 Uhr.
Mondaufgang 16.45 Uhr, -untergang 1.05 Uhr.
1864: Die Dichterin Ricarda Huch in Braunsberg geb.
1870: Verkündung des päpstlichen Unfehlbarkeitsdogmas auf dem Vatikanischen Konzil in Rom.
1918: Beginn der Gegenoffensive des Generalfeldmarschalls Hindenburg.
1926: Adolf Hitler „Mein Kampf“ erschienen.

Starke Interesse in England

England und die Bochumer Shakespeare-Woche
Zahlreiche Führer, die schon sehr beim Tagungsbüro in Bochum eintreffen, verraten das ungewöhnliche Interesse, das die englische Öffentlichkeit dieser Veranstaltung entgegenbringt. Neben den Vorträgen führender Kulturpolitiker und führender Shakespeare-Forscher der Gegenwart interessiert ganz besonders die englische Wiedergabe der Römer-Dramen. So schreibt ein englischer Shakespeare-Freund, der in der „Daily Mail“ von der Shakespeare-Woche in Bochum gelesen hat, daß er erkennt, daß über die Festaufstellung, die zusammen mit der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft in Bochum im Oktober dieses Jahres herausgebracht wird. Der Verfasser dieses Briefes war auch bei den diesjährigen Festspielen in Stratford amend und ist überzeugt, daß die Werke Shakespeares in Deutschland eine so bevorzugte Pflege genießen.

Gleichzeitig teilen wir noch mit, daß zu der Shakespeare-Woche im Oktober eine Abordnung der englischen Studentenenschaft erwartet wird.

Einheitliche Urlaubsregelung

für Ausenbüdliche im Handwerk und Handel.
Die Deutsche Arbeitsfront gibt bekannt, daß nach der neuen Regelung der Urlaub für die Jugendlichen bis zum 18. Lebensjahr wie folgt einheitlich festzulegen wurde, und zwar:
im Handwerk: bis zum 15. Lebensjahr 15 Arbeitstage, bis zum 16. Lebensjahr 12 Arbeitstage, bis zum 17. Lebensjahr 10 Arbeitstage, bis zum 18. Lebensjahr 8 Arbeitstage;
im Handel: bis zum 16. Lebensjahr 18 Arbeitstage, bis zum 17. Lebensjahr 15 Arbeitstage, bis zum 18. Lebensjahr 12 Arbeitstage.
Bei Besuch eines Ferienlagers der D.A.F. wird die Urlaubszeit um 18 Arbeitstage zu gemindert.

Viel Aufmerksamkeit wird dazu beitragen, eine einheitliche Regelung in der Urlaubsfrage zu schaffen. Weiter wird diese Bekanntmachung dazu dienen, daß die betreffenden Meinungsaussagen ihre einheitliche Auslegung erfahren.
Auskunft erteilt jederzeit die Deutsche Arbeitsfront, Kreisverwaltung Bochum, Mittelstraße 46, 1. Etage. Das Deutsche Handwerk und der Deutsche Handel, Zimmer 3.

Verteilung der Volksgasmasken

Nach dieser Aufgabe erledigt die NSD.
Der Reichsluftfahrtminister, Generaloberst Göring, hat in seiner Rede vor den Amtswaltern des Reichsluftfahrtministeriums bekanntgegeben, daß die Verteilung der Volksgasmasken durch die NSD erfolgen wird. Der NSD sei die wirtschaftliche Lage aller Bevölkerungsschichten durch ihre Tätigkeit bekannt, insbesondere durch das Winterklima.
Die Verteilung der Volksgasmasken erfolge nach einem genau festgelegten Plan. Es ist daher nicht zweckmäßig, wenn sich einzelne Volksgenossen von sich aus an die NSD, oder an den Reichsluftfahrtminister wenden. Zunächst werden natürlich die besonders gefährdeten Gebiete verfolgt. Alle Volksgenossen können versichert sein, daß getreu den nationalsozialistischen Grundsätzen auch die wichtige Aufgabe der Ausgabe der Volksgasmasken in einer Weise durchgeführt wird, die dem Interesse des Volkes dient.

Bei nächsten Verteilungsarbeiten veranlassen ein 27 Jahre alter Berliner aus der Dorn-Weiß-Straße. Eine Eisenplatte schlug um und begrub den Mann unter sich. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Butterversorgung in der Reisezeit

Wichtig für Haushaltungen und Händler!
Während der Reisezeit verlieren sich viele Volksgenossen selbst mit Nahrungsmitteln und sauren dementsprechend auch ihre Tüte in einem Geschäft an ihrem Reiseplan. Da hierfür naturgemäß nicht besondere Kundenlisten aufgelegt werden können, ist es notwendig, dafür Sorge zu tragen, daß auch diese Volksgenossen, die Eigenverfolger auf Reisen sind, die Möglichkeit erhalten, in Geschäften, in denen sie nicht in Kundenlisten eingetragen sind, Butter zu erhalten. Diese Volksgenossen, die verreisen wollen, legen dem Geschäftsinhaber am Wohnort, bei dem sie in der Kundenliste eingetragen sind, den ihnen bei der damaligen Eintragung in die Kundenliste ausgehändigten Besausausweis vor. Auf diesem Ausweis wird dann von dem Geschäftsinhaber auf der Rückseite folgender Austragungsmerkmal gemacht:

Zum Leistungswettbewerb im Bergbau

Aufruf des KBB.-Leiters Bergbau Pq. Paderberg

Der Reichsbetriebsgemeinschaftenleiter Bergbau Pq. Paderberg wendet sich mit nachstehendem Aufruf zum Leistungswettbewerb im Bergbau an die Betriebsgemeinschaften des deutschen Bergbaus:

Seit der Machtübernahme ist auf allen Gebieten des Lebens ein Umbruch des Denkens festzustellen. An Stelle der alten liberalistischen Auffassung ist im Arbeits- und Wirtschaftswesen der Wille zur Leistung und Volksgemeinschaft getreten. Es ist die Aufgabe der Deutschen Arbeitsfront, diesen Willen zu fördern und zu stärken, damit in den Betrieben wahrer nationalsozialistischer Geist einsetzt. Es kann auf dem einmal beschrittenen Wege kein Halt mehr geben. Daher hat der Reichsleiter der Deutschen Arbeitsfront, Parteigenosse Dr. Leh, zum Leistungswettbewerb der deutschen Betriebe aufgerufen. Ministerpräsident Generaloberst Göring sagt in einem Aufruf darüber:

„Ich erwarte, daß alle Betriebe, die im Rahmen des Vierjahresplans eingesetzt oder neu errichtet werden, den Gedanken des sozialen Wettbewerbs, wie er in der Verfügung des Führers vom 29. August 1936 zum Ausdruck kommt, freudig mitmachen.“

Dem deutschen Bergbau sind im Rahmen des Vierjahresplans besondere Aufgaben zugefallen, und ein großer Teil neuer Betriebe ist im Werden begriffen. Ich darf daher erwarten, daß alle Betriebsgemeinschaften des Bergbaus den Aufruf des Ministerpräsidenten Generaloberst Göring als Befehl aufnehmen und sich bis zum 1. August 1937 bei ihrem zuständigen Gewerkschaftsleiter zur Teilnahme an dem Leistungswettbewerb melden. Alle Betriebe können sich beteiligen und beweisen, daß sie mitmachenden wollen auf dem Wege zu einer wahrhaften und praktischen nationalsozialistischen Sozialpolitik.

Nicht heißt es: Teils gefeiert und gerade auf das Ziel losmarschiert, welches „nationalsozialistischer Musterbetrieb“ heißt.

ges. Paderberg.
Leiter der Reichsbetriebsgemeinschaft Bergbau.

60 Pfennig — eine Mark

Für jeden Bochumer etwas!

Streifzug durch den Veranstaltungsplan der NSG Kraft durch Freude

Man will es nicht wahr haben, aber es ist so: der Höhepunkt des Jahres ist überschritten, wir nähern uns mit der fürchterlichen langsamen Sicherheit dem Herbst und damit der neuen „Saison“. Es gibt dann wieder lange und oft langweilige Abende und man soll sich schon Pläne machen, wie man die möglichst kurzweilige und nützbringende umbringt. Dankbare Gelegenheit bietet da der NSG-Veranstaltungsplan, der sich das Ziel gestellt hat, wertvolles deutsches Kulturgut allen Schaffenden nahezubringen. Die Teilnahme an dieser Einrichtung hat neben den unverkennbaren ideellen Werten auch besondere finanzielle Vorteile. Gewöhnlich sind natürlich 60 Pfennig keine Mark, wenn man aber Ringmitglied wird, erhält man einen um 30 bis 40 Prozent billigeren Eintritt. Natürlich muß man dann sämtliche Ringveranstaltungen abnehmen. Das ist aber kein zu großes Risiko, die NSG-Veranstaltungen in Bochum sind dafür bekannt, daß

„Der wohnt mit den Köpfen aus meiner Kundenliste für die Zeit vom ... bis ...“

Der Geschäftsinhaber macht dann gleichmäßig einen entsprechenden Wert in seine Butterauslieferungsliste. Geben von einem Haushalt mehrere Mitglieder zu derselben Zeit nach verschiedenen Orten auf Reisen und wünschen sie, dort Butter zu beziehen, so werden mehrere Besausausweise mit der entsprechenden Kopfszahl ausgestellt. Der Kunde zeigt am Reiseplan den Besausausweis mit dem Reiserest vor, worauf ihm auch ohne Kundenliste Butter ausgehändigt wird.

Die Volksgenossen, die während der Reisezeit in Gastwirtschaften, Hotels, Pensionen, Gemeinschaftslagern usw. verpflegt werden, sollen nicht als Eigenverfolger, da die Verpflegungseinrichtungen in Kur- und Badeorten während der Reisezeit entsprechend stärker mit Fett beliefert werden. Sie brauchen am Wohnort keinerlei Abmeldungen vorzunehmen.

Beim Verkehrsspiel war ein Junge, der bei seinen Eltern auf der Bittener Straße wohnt, in einen Unfall verwickelt. Während er spielte, fiel er von einem Baumstamm auf den Kopf. Dabei erlitt der Junge Fingerbrüche und erhebliche Quetschverletzungen, so daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Was ist denn da los?



Uha! — ein Doppelschlag auf der Hand



SK-Fotos: Herker

Der Ortsgruppenleiter ist auswärts. Von einzelnen Volksgenossen werden immer wieder Anfragen gestellt, Aufnahme in die Partei direkt bei der Reichsleitung oder bei der Gauleitung gestellt. Es wird dabei nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß für die Aufnahmen in die Partei allein die Ortsgruppen der NSD zuständig sind und daß die Reichs- oder Gauleitung übermittelte Gesuche zwecklos sind.

Provinzialkolonnenntag in Bochum

Führer- und Herzschulungskursus im Parthaus — Geländeübung im Weitmarer Holz

Samstag und Sonntag findet in Bochum ein Provinzialkolonnenntag der Deutschen Roten Kreuzes statt. Samstag findet im Parthaus ein Führer- und Herzschulungskursus statt, in dem eine Reihe wichtiger Vorträge und Referate gehalten werden. Der Abend vereinigt die Teilnehmer ebenfalls im Parthaus zu einem Kameradschaftsabend. Sonntagvormittag findet im Weitmarer Holz eine große Übung statt, die unter Mitwirkung der 22 (Machtrupp) und des NSKK durchgeführt wird. Der Übung liegt folgender Plan zugrunde:

Rot hat am 16. Juli vom Süden kommend die Ruhr über- und unterhalb Blankenstein in etwa 5 km Breite überzogen. Vor dem Henkenberg konnte Blau den Vormarsch von Rot aufhalten. Am 17. Juli nachmittags hat Rot nach starker Artillerievorbereitung den Henkenberg besetzt und die ersten Höhen von Sondern genommen und unter Einfluß von Tank-

wagen entlang der Straße, die von der Rottbrücke in mehreren Verzweigungen nach Stiepel-Vaar und dem Weitmarer Holz führt, mit starken Kräften einen Vorstoß unternommen, um die Verteidiger der Höhen von Stiepel-Schrid und Sondern zu umgehen und die Stellungen von Blau nach beiden Seiten aufzurollen. Am 18. Juli hat Blau in den frühen Morgenstunden mit starken Reserven aus Richtung Moringen, Weitmar und Brenkbeke zu einem konzentrischen Gegenstoß auf die Einbruchsstelle angelegt und Rot bis an den Nordwesthang des Henkenberges und die anschließende Höhe südlich Sondern zurückgeworfen. Der erste Zusammenstoß ist im Südwest des Weitmarer Holzes in der Umgebung des „alten Schachtes“ und südlich der Feste Karl-Friedrich erfolgt und hat beide Parteien starke Verluste gebracht.

Für Bergung der Verwundeten wird von Blau eine Sanitätskompanie eingesetzt. Sie erhält 8 Uhr vormittags Befehl zur Einrichtung des Hauptverbandspunktes nördlich des Weitmarer Holzes in der Gabelung der Gattinger und Blankensteiner Straße. Truppenverbandspunkte befinden sich dicht bei dem „alten Schacht“ und etwa 300 Meter südwestlich der Feste von Feste Karl-Friedrich im Tale. Die Truppe hat Verluste an Ärzten und Sanitätspersonal gehabt, die von der Sanitätskompanie aufzufüllen sind. Es sind 2 Ärzte, 4 Sanitäts-Untersoffiziere und 16 Krankenträger abzugeben. Die Sanitätskompanie bekommt als Suchstreifen angewiesen: 1. Zug: Westlich des Talweges, der vom „alten Schacht“ in südöstlicher Richtung zur Strohenkreuzung nördlich „Knele-Mühle“ führt. Breite des Suchstreifens 500 Meter. Suchstreifen für den 2. Zug: Nordöstlich des genannten Weges etwa 300 Meter breit. Dicht anschließend ist ein Zug einer anderen Sanitätskompanie eingesetzt, dessen Suchstreifen mit dem linken Flügel an die Feste von Feste Karl-Friedrich angrenzt. Die Suchstreifen führen, sich verjüngend, alle in Richtung „Knele-Mühle“.

Der Übung, die gegen 10 Uhr beginnt und etwa 2 Stunden dauernd wird, schließt sich ein Vorbeimarsch der Sanitätseinheiten am Rathaus vor dem Oberpräsidenten der Provinz Westfalen Freiberrn von Lönk an. Die Tagung wird beendet mit einer Führerbesprechung im Parthaus am Sonntagvormittag.

In 12 Schaufenstern wundervolle Einrichtungen und Teppiche

Alle Ausstattungen sind interessant und zeitgemäß niedrig im Preis. Ein Rundgang durch unser Haus aber gibt erst einen Überblick über unsere Leistungsfähigkeit; in 8 Stockwerken wetteifern einige hundert Wohnräume miteinander an Schönheit und Preiswürdigkeit.

ESSEN, am Rathaus

Wir sind nach Umsatz und Ausdehnung das weitaus größte Haus für Heimgestaltung in Westdeutschland.

Einrichtungshaus KRAMM

lich gelesen, da noch
das gesamte Mi-
Berliner Müll aus-
von 270 000 RM-
ube. Erstens argert
auf die gute Idee
sich auf ergatterte
des St. des Kolonbus
wie sie den Raum
nach, Raum vom
sich etwas anders;
a im vergangenen
man viel weniger
der sogar gar nichts
gewesen, daß wir
lassen. Wir haben
Geld bezahlt für
es kamen, und dabei
auf dem Müllhaufen,
es gelesen, also da
Schrott ausgelesen,
wie viel, fünf, fünf
3 000 000 RM
Helle, Knochen,
Klosetto, die wir
sich betriebe, kamen
Jahres zusam-
id. Von mir sollen
finden. Denn da
klären. Ich sammle
das holt der Hand-
gebe ich den Gitter-
kommen, Knochen
enan. Ich will gar
es kommt nichts
hlich alle aufammen

em Bauern

aus dem Gau West-

haben sich 354
selbst, davon allein
erziehung in Dor-
der Studentenschaft
hule in Elgen mel-
Staatslehranstalt in
die Staatslehranstalt
schule in Dortmund

entflichen Landdienst
in freiwilliger unent-
geführt, für den ich
Der Fabrikdienst hat
wichtigen bechlichen
Gemeinschaft des
d der Kunst werden

loren...

ist nicht"

Anlagen zusammen
den drückend. Re-
den beiden Men-
hren ersten Streit

in die Hand ge-
nervöser Unruhe
vor kurzem neu

ne gebürt mir in
sein Erstaunen
wortlos entsetzt,
en hatte sie seinen
Hohen Charak-

schören zu dürfen,
kurzweilig, gewiss-
durch sich dann
etwas, daß sie
wird.

Gewerkschaft Ver-
auch in diesem
lösung, der diesmal
170 Gefolgschaft-
liche Mädel, aus
von dem Gau einen
dann weiter durch
sche, wo sich die
hübschen Gattin-
aufammenfanden.
blei eine kurze
über auf den Fried-
hofstschelten ein-
erlebte man dann
in hülen Wand-
höhlen wieder

Städtischen Orche-
nister das Stadt-
der Terrasse des
haben Konzert-
meister Kurt
nicht erhaben.

zum

hometel
armierten A und C
ung am Mittwoch,
(Antoniuss) und
Grund des Vor-
mpfang genommen
in 10-2 Uhr und
der Vorstellung ge-

hlichkeit, daß die
genheit ihre Be-
können.

Aus unserem Verbreitungsgebiet

Witten

Identifiziert. Dienstag dieser Woche wurde in der Nähe des Freibades Sieger aus der Ruhr eine unbekannte weibliche Leiche gefunden. Wie die Ermittlungen ergeben haben, handelt es sich bei der Toten um eine 43jährige Frau aus Wetter. Es liegt Selbstmord vor.

Castrop-Rauxel

Vom Starkstrom getötet. Auf der Holzstraße ereignete sich Mittwoch beim Umkleen eines Kioskes ein schmerzlicher Unfall. Der Elektriker Artur Schützmann 36 geriet mit der Starkstromleitung in Verbindung und wurde so erheblich verbrannt, daß der Tod einige Minuten später eintrat.

20 westfälische Dichter als Ehrengäste. Zur Auf- führung des Krankenbursen Märchenbühnen auf der Freilichtbühne im Park von Goldschmidt hat die Stadtverwaltung Castrop-Rauxel 20 westfälische Dichter, die an den bisherigen Verteilungen des westfälischen Literaturpreises beteiligt waren, als Ehrengäste eingeladen.

Einrichtung von Landposten. Ergänzend zu der im Monat Januar d. J. in der Volks-Zeitung erschienenen Bekanntgabe des Polizeipräsidenten in Bochum wird mitgeteilt, daß folgende Landposten auch in ihrem Landpostenbezirk eine Wohnung inne haben: Im 22. Polizei-Revier: Landposten 1: Polizei-Hauptwachmeister Hoffmann, Wohnung und Dienstzimmer: Frohlander Straße 11a, fernmündlich zu erreichen durch die Vermittlung des 22. Polizei-Reviers, Fernsprecher Castrop-Rauxel 2241 und 2242. Im 23. Polizei-Revier: Landposten 2: Polizei-Hauptwachmeister Piel, Wohnung und Dienstzimmer: Binkelstraße 64, Fernsprecher: Dortmund 14447. Landposten 5: Polizei-Hauptwachmeister Wosch, Wohnung und Dienstzimmer: Wesslingstraße 36, Fern- sprecher: Castrop-Rauxel 2244. Die Landposten haben täglich in ihren Dienstzimmern von 9 bis 10 Uhr und von 16 bis 17 Uhr - ausgenommen an Samstagnachmittagen sowie an Sonn- und Feiertagen Sprechstunden für das Publikum.

Herne

Rund dreihundert Wohnungen im Bau. In den verschiedenen Stadtteilen ist die diesjährige Bauzeit außerordentlich hart belebt. Neben

Brickbauten an der Schlegel-, Hermann-Gö- ring-, Bochumer- und Scharfstraße und am West- bach stehen die Siedlungsprojekte zahlreicher Eigenheimbauvereine im Vordergrund des Interesses. Schon in diesem Jahr konnten meh- rere Reihenbauten fertiggestellt werden, teils sind sie noch im Rohbau, wieder andere sind fast be- zugsfertig. An der neuen Karl-Friedrich-Str. läßt die Heimbau-Gesellschaft in aller Kürze wei- tere Eigenheime errichten. Die „Flottmann-Sied- lung“, ein gewaltiges Bauprojekt, hat nicht uner- heblich zur Belebung des Baumarcktes beigetragen. Ansgarum befinden sich im Augenblick ungefähr rund dreihundert Wohnungen im Bau.

Ein neues Vogelkühngebiet. Das Gelände der ehemaligen Jech von der Heide ist in letzter Zeit zu einer schönen Gartenanlage umgewandelt worden. Die südliche Seite des Gärtners Boges wurde im Zuge dieser Erweiterungsbauarbeiten mit ungefähr 6000 Sträuchern bepflanzt, um hier eine ideale Vogelkühnanlage zu errichten. Daß die Bepflanzungen von diesem Erfolg gekrönt sind, beweist das muntere Konzert, das die gefiederten Sänger insbesondere in den Morgenstunden hier allenthalben ertönen lassen.

1000 Kinder fahren in Ferien. Die NS-Volk- schule des Kreises Herne-Castrop-Rauxel hat die ehrenvolle Aufgabe erhalten, drei Kindertrans- porte mit 1000 Kindern und Mädel aus dem Gau Westfalen-Land zu organisieren und durchzuführen. Der erste Transport verließ im Laufe des gestrigen Tages Herne, die übrigen folgen heute und Mon- tag. Untergebracht werden die kleinen Ferien- reisenden an einem mehrwöchigen Aufenthalt in einer der schönsten norddeutschen Gegenden.

Wanne-Eidel

Lebensliche Steuerermäßigung. An die Zahlung der bis zum 15. d. M. fällig gewordenen Steuern und Abgaben, nämlich Grundbesitzsteuern für Juli 1937, Getränkesteuer für Juli 1937, Schulgeld für Juli 1937, die von den Arbeitgebern einbehaltenen Vätersteuer für Arbeitnehmer, Kärnergehalt, Gewerbe-Vollstreckungssteuer für Juni 1937 und Hundsteuer für April-Juni 1937 wird erinnert. Verbleibende Rückstände werden nach 3 Tagen ohne Aufforderung im Wege der Zwangsvollstreckung vollstreckungsbefähigt. Außerdem wird ein Zinsrückschlag von 20 Prozent erhoben.

Gelsenkirchen

„Emil-Kirchhoff“-Sieger in der Freiball-Ver- fahrt. Nach dem amtierenden Ergebnis des Ver- richts für den Emil-Kirchhoff-Freiball-Ver- richt 1937 wurde der 1. Preis und damit der von Geheimrat Kirchhoff gestiftete Wanderpokal dem Freiballführer Dr. Vordenbäumen mit dem Gelsenkirchener Ballon „Emil Kirchhoff“ zuer- kannt. Zweiter Sieger wurde Freiballführer Bratje mit dem Ballon „Münsterland II“, dritter Sieger Freiballführer Gerner mit dem Ballon „Stadt Essen II“.

Veranstaltungskalender

Aus den katholischen Pfarren.

Montag, am Feste des hl. Vinzenz v. Paul, ist in der St. Annapfarrei, V. West, die Feste der ewigen Anbetung, 7 Uhr Eröffnung und feier- liches Hochamt, 8.30 Uhr Hochamt, anschließend Anbetung, 10-11 Uhr stille Anbetung 11-12 Uhr Anbetung für die Kinder der Marienschule, 12-1 Uhr Armenseelenkunde, 1-2 Uhr für das Män- ner-, Gebergsapostolat, Eucharistische Ehrengarde, Herz-Jesu-Vereinigung und Eucharistische Gemein- schaften, 2-3 Uhr für die Kinder der Marien- schule, 3-4 Uhr für die Frauen und Jungfrauen, 4-5 Uhr für die Männer und Jungmänner, 5-6 Uhr für die Frauen und Jungfrauen, 6-7 Uhr für die Männer und Jungmänner der Gemeinde, 7-8 Uhr allgemeine Anbetungsstunde, 8-9 Uhr Schlussstunde mit Sakramentsprozession, Te Deum und Segen.

Der Männerverein St. Joseph der Herz-Jesu-Pfarrei Bochum-Damme feiert an diesem Sonntag sein vierzigjähriges Bestehen. Aus diesem Anlaß findet morgens ein feierliches Leichenhochamt, nachmittags eine Andachtsstunde und daran anschließend im Saalbau des Volk- spielhauses an der Gahlenstraße eine Feier- stunde statt.

Aus der Evans-Gemeinde.

Am Mittwoch, 21. Juli, feiert die Rheinische Mission in Wannen ihr Jahresfest, an dem auch Mitglieder der Bochumer Altkath. teilnehmen. Die Fahrt erfolgt im Autobus ab Hordel, Danne, Ede Wittener und Andritstraße in Bochum, Alen- Bochum und Laer. Anmeldungen erfolgen durch die Bezirkspfarrer an Pastor Höfer, Bochum-Hordel. Die Ausstellung der Rheinischen Mission im Hordelwingshaus ist noch bis zum Sonntag, 18. Juli, einsehbar, geöffnet. - Evangelisationsvor- träge hält in der Zeit von Sonntag, 18. Juli, bis Mittwoch, 22. Juli, jeden Abend der Heilwangelist Wolf aus Bethel über „Die letzten Dinge nach der Schrift“ im Saal des Rheinischen evangelischen Gemeinheitsvereins an der Adolfsstraße.

Im Hilfswerk „Mutter und Kind“ liegt unser Bekenntnis zur deutschen Mutter als Trägerin des nationalen Lebens.

Gottesdienstordnung

Sonntag, den 18. Juli 1937.

Römisch-katholische Kirchengemeinden.

Brakel. 6 Uhr hl. Messe, 6.45 Uhr hl. Messe mit Predigt und gemeinschaftlicher hl. Kommunion der Jungfrauen, 7.45 Uhr hl. Messe mit Predigt und gemeinschaftlicher hl. Kommunion der 1., 2. und 3. Mädchenklasse, 9 Uhr hl. Messe mit gemeinschaftlicher hl. Kommunion für Gymnasium und Oberschule, um 9 Uhr im Elisabeth-Hospi- tal hl. Messe für die Grundschulklassen mit gemeinschaftlicher hl. Kommunion der 4. Mädchen- und Knabenklasse, 10 Uhr Hochamt mit Predigt, 11.15 Uhr hl. Messe m. Predigt, 14.30 Uhr Kinder- andacht mit Segen, danach stille Anbetung, 20 Uhr Andacht um eine glückselige Sterbestunde und für die armen Seelen.

Christ-König (Franziskanerkloster). 6 Uhr hl. Messe ohne Predigt, 7 Uhr hl. Messe mit Predigt und gemeinschaftlicher hl. Kommunion der Jungfrauen, 8.15 Uhr hl. Messe mit Predigt und gemeinschaftlicher hl. Kommunion der weiblichen Schuljugend, 9.30 Uhr Hochamt mit Predigt, 11 Uhr letzte hl. Messe mit Predigt, 14.30 Uhr Christenlehre, 20 Uhr Andacht für alle.

St. Arcus. 6.30 Uhr Andacht der hl. Kom- munion, 7 Uhr hl. Messe mit Predigt und gemein- schaftlicher hl. Kommunion der Jungfrauen, 8.30 Uhr hl. Messe mit Predigt und gemeinschaftlicher hl. Kommunion der Mädchen, 10.30 Uhr Hochamt mit Predigt, 14.30 Uhr Andacht.

St. Joseph. 6.15 Uhr hl. Messe mit gemein- schaftlicher hl. Kommunion der Jungfrauen, 7.30 Uhr hl. Messe mit Predigt und gemein- schaftlicher hl. Kommunion der Klosterschule, 8.45 Uhr hl. Messe mit Predigt, 10 Uhr Hoch- amt mit Predigt, 11.15 Uhr hl. Messe mit Pre- digt, 14 Uhr Christenlehre und Andacht.

St. Marien. 5.40 Uhr 1. hl. Messe, 7.15 Uhr Frühmesse mit Predigt und gemeinschaftlicher hl. Kommunion für die Kolpingfamilie, 8.30 Uhr hl. Messe, 9.30 Uhr Hochamt mit Predigt, 11 Uhr hl. Messe mit Predigt, 20 Uhr Tobensangsbrüder- schaftsandacht.

Mariabühl (Klosterkirche). 5 Uhr stille hl. Messe, 6 Uhr stille hl. Messe, 7 Uhr Singmesse mit Predigt, 8 Uhr feierliches Hochamt mit Ge- neralkommunion der Männer, 9 Uhr Gottes- dienst für die höheren Mädchenschulen, 10.30 Uhr feierliches Hochamt für die Polen, 15 Uhr pol- nischer Bruderschaftsandacht, 16.40 Uhr Brüder- schaftsandacht zur Mutter von der inneren Wä- renden Hilfe mit Hochpreis und Andacht, 19 Uhr Rosenkranz, Predigt und Andacht für die Männer.

St. Antonius. 6.30 Uhr Gemeinschaftsmesse und gemeinschaftliche hl. Kommunion aller Jung- frauen, 8 Uhr Frühmesse mit Predigt, 9.30 Uhr Hochamt mit Predigt, 11 Uhr letzte hl. Messe mit Predigt, 13.30 Uhr Christenlehre.

St. Marienbühl. 8 Uhr hl. Messe, 7 Uhr hl. Messe mit Predigt, 8 Uhr Schülermesse mit Predigt, 9 Uhr Kindermesse mit Predigt, 10 Uhr Hochamt mit Predigt, 11.30 Uhr hl. Messe mit Predigt, 15 Uhr Kinderandacht, 20 Uhr Andacht.

St. Johannes, V. Diemelhausen. 6.30 Uhr 1. hl. Messe und gemeinschaftlicher hl. Kommunion der Jungfrauen, 7.30 Uhr Frühmesse mit Pre- digt und gemeinschaftlicher hl. Kommunion der Kin- der der 3. Klasse und der Kommunionkinder von Cuernburg, 8.45 Uhr hl. Messe mit Predigt, 10 Uhr Hochamt mit Predigt, 15 Uhr Andacht mit Segen, danach Taufen, 16 Uhr Andacht mit An- sprache und Segen für die Jungfrauen.

Herz-Jesu, V. Danne. 6.30 Uhr hl. Messe und gemeinschaftlicher hl. Kommunion des Vereins, 7.30 Uhr Andacht der hl. Kommunion, 8 Uhr hl. Messe mit Predigt, gemeinschaftlicher hl. Kommu- nion der Jungfrauen und der Kinder des 5. Schul- jahres, 9.30 Uhr Leichen-Hochamt, 11 Uhr hl. Messe mit Predigt, 14.30 Uhr Christenlehre.

Dreifaltigkeit. 6.30 Uhr Gemeinschaftsmesse mit Kommunion der Jungfrauen, 8 Uhr hl. Messe mit Predigt und gemeinschaftlicher hl. Kom- munion der Knaben und Mädchen des 5. und 6. Jahrganges, 10 Uhr Hochamt mit Predigt, 14.30 Uhr Christenlehre mit Epilog der Kinder für das Schwesterhaus.

St. Franziskus, V. Kiemte. 6.30 Uhr hl. Messe, 6.30 Uhr hl. Messe mit Predigt und gemein- schaftlicher hl. Kommunion der Jungfrauen, 7.30 Uhr sakramentaler Segen und Auszug der Wallfahrer nach Reigels, 8.30 Uhr hl. Messe mit gemeinschaftlicher hl. Kom- munion der Dofeder, 9.30 Uhr Hochamt mit Predigt, 11 Uhr letzte hl. Messe mit Predigt, 14.30 Uhr Andacht, 18.30 Uhr Rückkehr der Wall- fahrer von Reigels.

Herz-Jesu, V. Hordel. 6.30 Uhr Frühmesse mit Predigt, 8 Uhr hl. Messe mit Predigt und gem. hl. Kommunion der weiblichen Pfarrijugend, 10 Uhr Hochamt mit Predigt, 14.30 Uhr Christen- lehre mit Segen.

St. Franziskus, V. Weimar. 6.15 Uhr Ge- meinschaftsmesse, 7.30 Uhr Frühmesse, 8.45 Uhr Hochamt, 10 Uhr Kindermesse mit Christlichem Unterricht, 11 Uhr letzte hl. Messe mit Predigt, 14.30 Uhr Christenlehre, 15 Uhr Taufen, 20 Uhr Andacht.

St. Theresien, V. Eppendorf. 7 Uhr Frühmesse mit Predigt, 8.15 Uhr Kindermesse mit Predigt, 10 Uhr Hochamt mit Predigt, 1.30 Uhr Christen- lehre und Segen, 17 Uhr Andacht und Segen.

St. Anna, V. West. 7 Uhr hl. Messe mit Pre- digt und gemeinschaftlicher hl. Kommunion der Jung- frauen und der Gabelndenschule, 8.30 Uhr hl. Messe mit Predigt, 10 Uhr Hochamt mit Predigt, 15 Uhr Taufen, 19.30 Uhr Muttergottesandacht mit Auslegung und Segen.

St. Viktor, V. Brumme. 6.30 Uhr Gelegen- heit zur hl. Beichte, 7 Uhr hl. Messe mit Pre- digt, 8 Uhr Andacht der hl. Kommunion, 8.30 Uhr hl. Messe mit Predigt und gemeinschaftlicher hl. Kommunion der Jungfrauen, sowie der 1. und 2. Mädchenklasse, 10 Uhr Hochamt mit Predigt, 14.30 Uhr Andacht, nach der Andacht Vortrag für die Jungfrauen.

Heiligen, V. Altenbochum. 6.30 Uhr hl. Messe mit Predigt, 7.45 Uhr Gemeinschaftsmesse mit ge- meinschaftlicher hl. Kommunion der Jungfrauen, 9 Uhr Hochamt mit gemeinschaftlicher hl. Kommu- nion aller Mädchen, 11 Uhr letzte hl. Messe mit Predigt, 14.30 Uhr Christenlehre mit Segen.

Heiligen, V. Vinden. 7 Uhr hl. Messe mit gemeinschaftlicher hl. Kommunion der Jungfrauen, 8.05 Uhr hl. Messe mit gemeinschaftlicher hl. Kom- munion der unteren Klassen, 9 Uhr Hochamt, 10.30 Uhr letzte hl. Messe, 14.30 Uhr Andacht, 15 Uhr Taufe.

St. Engelbert, V. Dahlhausen. 7 Uhr Früh- messe mit gemeinschaftlicher hl. Kommunion der Jungfrauen und der Schulklasse 1b, 9.30 Uhr Hochamt mit Predigt, 14.30 Uhr Christenlehre und Andacht.

St. Michael, V. Dahlhausen. 6 Uhr stille hl. Messe, 7.30 Uhr Frühmesse mit Predigt, 10 Uhr Hochamt mit Predigt, 15 Uhr Andacht.

St. Marien, V. Stiepel. 7.30 Uhr Frühmesse mit Predigt, 10 Uhr Hochamt mit Predigt, 17 Uhr Andacht.

Kronlehn, V. Laer. 7 Uhr hl. Messe mit Segen, 10 Uhr Hochamt mit Predigt, 14.30 Uhr Andacht mit Segen.

St. Marien, V. Langendreer. 6.30 Uhr hl. Messe, 7.45 Uhr hl. Messe mit Predigt, 9 Uhr Kindermesse mit Predigt, 10.15 Uhr Hochamt mit Predigt, 14.30 Uhr Christenlehre und Andacht, 17 Uhr Andacht mit Predigt für den 3. Orden.

St. Bonifatius, V. Langendreer. 6 Uhr hl. Messe, 7.30 Uhr hl. Messe und gemeinschaftlicher hl. Kommunion der Jungfrauen, 9 Uhr Kinder- messe mit Predigt und gemeinschaftlicher hl. Kom- munion der Schulmädchen, 10 Uhr Hochamt mit Predigt, 14.30 Uhr Christenlehre und Andacht.

Herz-Jesu, V. Berne. 6.45 Uhr 1. hl. Messe, 7.30 Uhr 2. hl. Messe, 10.30 Uhr Hochamt, 14.30 Uhr Andacht.

St. Elisabeth, V. Werthe. 6.30 Uhr hl. Messe mit Predigt und gemeinschaftlicher hl. Kommunion der Pfarrijugend, 8.30 Uhr hl. Messe mit Predigt und gemeinschaftlicher hl. Kommunion der Leo- schule, 10 Uhr Hochamt mit Predigt, 11.15 Uhr hl. Messe mit Segen und Predigt in polnischer Sprache, 14.30 Uhr Christenlehre.

St. Joseph, V. Oltrop. 7.30 Uhr Frühmesse mit Predigt und gemeinschaftlicher hl. Kommunion der Jungfrauen, 10 Uhr Hochamt mit Predigt, 14.30 Uhr Christenlehre.

St. Marien, V. Hordel. 7 Uhr Frühmesse mit Predigt, 10 Uhr Hochamt, 14.30 Uhr Andacht.

St. Josephs-Hospital, Bochum. 6.30 Uhr hl. Messe mit Predigt, 8.30 Uhr Hochamt mit Predigt, 17 Uhr Andacht.

St. Marien, Wanne-Eidel. 7 Uhr hl. Messe mit Predigt, 8.15 Uhr hl. Messe mit Predigt, 9.30 Uhr Hochamt mit Predigt, 11 Uhr hl. Messe mit Predigt, 11.45 Uhr hl. Messe mit polnischer Predigt, 14.30 Uhr Andacht.

St. Joseph, Wanne-Eidel. 6 Uhr Frühmesse, 8 Uhr hl. Messe mit Predigt, 10 Uhr Hochamt mit Predigt, 20 Uhr Andacht mit Segen.

St. Barbara, Wanne-Eidel. 6.30 Uhr hl. Messe, 8 Uhr Frühmesse mit Predigt, 9 Uhr hl. Messe mit polnischer Predigt, 10 Uhr Hochamt mit Pre- digt, 14.30 Uhr Andacht.

Herz-Jesu, Wanne-Eidel. 6 Uhr hl. Messe, 7.30 Uhr hl. Messe mit Predigt, 9.30 Uhr Hochamt mit Predigt, 15 Uhr Andacht.

St. Franziskus, Wanne-Eidel. 7 Uhr hl. Messe mit Predigt, 9 Uhr Hochamt mit Predigt, 10.30 Uhr letzte hl. Messe mit Predigt, 14.30 Uhr An- dacht.

St. Laurentius Wanne-Eidel. 5.30 Uhr hl. Messe, 6.30 Uhr hl. Messe mit Predigt, 7.30 Uhr hl. Messe mit Predigt, 8.30 Uhr Schuttmesse mit Predigt, 9.30 Uhr Polennesse mit Ansprache, 10.15 Uhr Hochamt mit Predigt, 11.15 Uhr letzte hl. Messe mit Predigt, 19.30 Uhr Abendandacht.

St. Michael, Wanne-Eidel. 7 Uhr Frühmesse, 8.30 Uhr hl. Messe mit Predigt, 10.30 Uhr Hoch- amt mit Predigt, 14.30 Uhr Andacht.

St. Marien, V. Hordel. 6.45 Uhr erste hl. Messe mit Andacht der hl. Kommunion, 8 Uhr Frühmesse, 10 Uhr Hochamt mit Predigt, 14.30 Uhr Christenlehre, 15 Uhr Taufe, 20 Uhr Pfarrandacht mit Segen.

Evangelische Kirchengemeinden.

Gottesdienstordnung.

Sonntag, den 18. Juli 1937.

Christuskirche. 9.45 Uhr: Schmidt 2. AGD, 11.15 Uhr: Mattheus, 15 Uhr: Tauffeier, Genier, Friedenstische, 9.30 Uhr: Vikar Wende, AGD, 11 Uhr: Winnader, 12.15 Uhr: Tauffeier, Win- nader.

Lutherische. 9.45 Uhr: Klose, AGD, 11 Uhr: Schmidt 2, 12 Uhr: Tauffeier, Schmidt 2.

Pauluskirche. 8 Uhr: Klose, 9.30 Uhr: Schnei- der, 17.15 Uhr: Vikar Wende.

Johanniskirche. AGD, 11.15 Uhr: Genier, Krankenhauskapelle, 9.30 Uhr: Genier.

Altenbochum. 8.30 Uhr: Frühgottesdienst, Bräumann, 2 Uhr: AGD, Bräumann.

Bochum-Engelsburg. 8 Uhr: Frühgottesdienst, Bohnenfemer, 11.15 Uhr: AGD, Bohnenfemer.

Gericke. 9.30 Uhr: Hauptgottesdienst, Schaefer, 10.45 Uhr: AGD.

Bochum-Damme. Frühgottesdienst an der Maarbrücke 8 Uhr: Bohnenfemer, Hauptgottes- dienst in der Kirche, 9.45 Uhr: Bohnenfemer, Hauptgottesdienst in Begleitung 9.45 Uhr: Kra- mer, Kindergottesdienst in der Kirche 11.10 Uhr: Kramer, Kindergottesdienst im Gemeindehaus 11.15 Uhr: Bach, Tauffunde in der Kirche 12 Uhr, im Gemeindehaus 12 Uhr.

Garden. 9.30 Uhr: Gottesdienst in der Robert- liche, Zuhörster, 10.45 Uhr: AGD.

Oltrop. 9.30 Uhr: Gottesdienst, Fortmann, 10.45 Uhr: AGD, 11.45 Uhr: Taufen.

Hofede-Kiemte. 8 Uhr: Mügge, 10 Uhr: Mügge, 11.15 Uhr: AGD, Mügge, 12 Uhr: Tauf- funde.

Hordel. 8 Uhr: Gottesdienst, Köffer, 9.30 Uhr: AGD, im Gemeindehaus.

Vinden. 9.30 Uhr: Weber, 11 Uhr: AGD, 12 Uhr: Taufen.

Dahlhausen. 8 Uhr: Weber, 9.30 Uhr: Sup- pelsen, 11 Uhr: AGD, 12 Uhr: Taufen.

Stiepel. 9.30 Uhr: Gottesdienst in der Kirche, Wagemer, 10.45 Uhr: AGD, 9.30 Uhr: Gottes- dienst im Lutherhaus, Dufemer, 11 Uhr: AGD.

Puchholz. 10.30 Uhr: Feiertagsgottesdienst, Altna, AGD, fällt aus.

Hemmingen. 10.45 Uhr: AGD, 12 Uhr: Kir- chentausen.

Diemelhausen. 8 Uhr: Riedemeier, 9.45 Uhr: Dr. Klein, 11.30 Uhr: AGD, und Kirchentausen, Klein.

Reitliche. 9.30 Uhr: Gottesdienst, Nieder- meier, 11 Uhr: AGD, und Taufen, Riedemeier.

Das Interzonenfinale zum Davis-Pokal Deutschland - Amerika in Wimbledon

Ihre vollzogene Vermählung beehren sich anzuzeigen

Rechtsanwalt

Rudolf Abel und Frau
Else geb. Hunke

Bochum, den 16. Juli 1937
Yorkstraße 45
z. Zt. auf Reisen

**Gründungs-
Zilver-
Untericht**
bis zur Mündigkeit
Reife stellt
ab. Rufnummer
800, Robertstr. 40
**Nachhilfe-
stunden**
in Englisch und
Französisch
ab. Rufnummer
800, Robertstr. 40
oder etwas an-
deren Ort, Tage 40
durch eine Stange



Frau Witwe Joseph Blömeke

Katharina geb. Körten

Inhaberin des Verdienstkreuzes II. Klasse vom Preuß. Roten Kreuz, des Erinnerungskreuzes des Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz und der Rote-Kreuz-Medaille III. Klasse.

Sie starb nach länger, qualvoller, mit größter Geduld ertragener Krankheit, wohl vorbereitet durch einen christlichen Lebenswandel und gestärkt durch den wiederholten andächtigen Empfang der heiligen Sterbesakramente der röm.-kath. Kirche, im Alter von 71 Jahren.

Ihr Leben war treue Hingabe an ihre Familie und tatkräftige Hilfsbereitschaft im Dienste der Caritas.

Um ein andächtiges Gebet für die liebe Entschlafene bitten:

Berta Keinhorst, geb. Blömeke
Therese Langen, geb. Blömeke
Ria Blömeke
Heinrich Keinhorst, Rektor
Hermann Langen
7 Enkelkinder.

Bochum - Altenbochum, (Wittener Straße 260), Rheydt, Schlader/Sieg, den 16. Juli 1937.

Das Leichen-Seeleamt findet statt Montag, den 19. Juli 1937, 8.15 Uhr, in der Pfarrkirche zu Altenbochum. Die Beerdigung ist um 9.30 Uhr ab Freigrafendamm, Ecke Liebfrauenstraße.

Statt der Kranzspenden wolle man des St. Anna-Stiftes gedenken. Von Beileidsbesuchen bitten wir absehen zu wollen.

Allen, denen aus Versehen keine Anzeige zugeht, diene diese als solche.

Frau Ww. Katharina Blömeke

zu sich in die Ewigkeit. Die liebe Verstorbene war Mitbegründerin und lange Jahre Leiterin der beiden Vereine. Durch ihre umsichtige Leitung und ihr tatkräftiges Wirken verstand sie es, dieselben trotz der schweren Jahre der Nachkriegszeit zur vollen Blüte und Entfaltung zu bringen. Viele Arme und Leidgedrückte wissen, was sie an ihr verloren haben. Uns allen war sie das Vorbild einer echten Caritas-Jüngerin. Der Vergeltung alles Guten möge auch ihr alle Liebe lohnen.

Der Vorstand des Frauen- und Müttervereins.
Der Vorstand des Elisabethvereins.
Die Pfarrgeistlichkeit der Liebfrauenparrei.

Bochum-Altenbochum, den 16. Juli 1937.

Das Beerdigungsseelenamt ist Montag, den 19. Juli, 8.15 Uhr, in unserer Pfarrkirche, die Beerdigung 9.30 Uhr vom Freigrafendamm aus, wozu wir alle Mitglieder der beiden Vereine herzlich einladen.

Aufrichtigen Dank

für die herzliche Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Mannes, meines guten Vaters, Schwiegervaters und Großvaters.
Familie Hermann Mütherties
Bochum-Wiemelhausen, den 14. Juli 1937.

Das 30tägige Seelenamt

ist Dienstag, den 20. Juli 1937, morgens 7.10 Uhr in der St. Johanneskirche in Wiamelhausen.



Das 30tägige Seelenamt

für
Frau Hugo Hackert

findet statt am Montag, dem 19. Juli 1937, morgens 8 Uhr in der Propsteikirche zu Bochum, wozu freundlichst eingeladen wird.

Beachten Sie auch regelmäßige
den Anzeigenteil

**Grotian-
Steinweg**
Kügel gerollt, m.
Brot, abgerieben.
Wienisch
MARKS
Bochum, Reller-Strasse-Str.
Sonne
Speisezimmer
Kupf. für 250 M.
zu verkaufen.
Bühnenlager Zellen-
berg, Bochum, Geb.
Lohndorfer Straße 26.

Ein teures Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.



Nach Gottes hl. Willen entschlief heute abend 10 Uhr unsere liebe herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Wwe. Theodor Graß

Amanda geb. Kraft

nach kurzem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, mitten aus ihrer Arbeit, plötzlich und unerwartet, jedoch vorbereitet durch ein christliches Leben und gestärkt durch den Empfang der heil. Sterbesakramente, im Alter von 70 Jahren. Um ein andächtiges Gebet für die liebe Verstorbene bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Bochum - Wiemelhausen, Bochum, Herne - Bönnig, Wanne - Eickel, Gelsenkirchen, Hols und Solingen-Ohligs, den 14. Juli 1937.

Die Beerdigung findet am Samstag, dem 17. Juli 1937, nachmittags 3 Uhr, vom Sterbehause, Marktstraße 314, aus statt. Das Seelenamt ist morgens 7.10 Uhr in der St. Johanneskirche. Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zugeht, diene diese als solche.

**Bleibende Erinnerungen an
schöne Ferien sind Fotos.**

Danken Sie deshalb rechtzeitig an die Beschaffung des Aufnahmegeräts.

Mein Reisedienst

übernimmt auch in den Ferien die Anfertigung Ihrer Fotoarbeiten. Auch in der entferntesten Sommerfrische werden Sie pünktlich und zuverlässig bedient. Versandbeutel, sowie weitere Auskunft im Geschäft.

Foto-Küper Haltinger Straße 29
Ruf 655 09

Das Werbemittel

des erfolgreichen Geschäftsmannes ist die

Zeitungsanzeige

die neuen Empfangsgeräte der Sünbamballung
halten sich vor bei
Telephon / Elektro / Radio
neben der Reichsbank

Bei Schlaflosigkeit, nervösen Herzbeschwerden



und ähnlichen Gesundheitsstörungen, die gerade im Sommer häufig auftreten, hat die Klosterfrau-Melissengeist sehr über hundert Jahren sehr gut bewährt. So schrieb Herr Philipp Hart, Oberm.-Inspektor, Köln, Marktstraße 30, am 25. 9. 1932: „Seit bereits 6 Jahren ist Klosterfrau-Melissengeist in meinem Hause zu finden. Ich gebrauche diesen jeden Abend zum Einschlafen der Schlaf bei Kopfschmerzen und mit Wasser gemischten als Beruhigungsmittel für das Herz. Auch gibt er einen erquickenden Schlaf. Ich fühle Klosterfrau-Melissengeist sehr bei mir und ist er mein ständiger Helfer bei der Not.“
Dann Frau Wwe. Mathilde Grobmann, Offenbach-Main, Lammstraße 68, am 7. Juli 1936: „Melissengeist habe ich mit Erfolg bei Schlaflosigkeit genommen.“
Ferner berichtet Frau Johanna Rufen, Kildorf bei Ebern am 20. 9. 1934: „Durch eine schwere Krankheit wurde ich von harter Herzklopfen befallen, verbunden mit Verstopfung usw. Seitdem ich nun Klosterfrau-Melissengeist durch Einnehmen bzw. Einreiben der Herzgegend anwandte, ließ die Schwäche mit ihren Folgen nach. Mit aufrichtigem Dank kann ich bestätigen, daß mein Herzeiden gehoben wurde, so daß ich schon wieder meine ganze Hausarbeit selbst ausführen kann. Auch zur ich Ihr geschätztes Präparat jedem empfehlen.“ (Bild nebenstehend.)
Sofort Sie ähnliche Beschwerden haben, versuchen Sie bitte auch Klosterfrau-Melissengeist. Dieser ist reines Heilmittel, völlig unbedenklich und wirkt günstig auf die eigentlichen Ursachen der Schlaflosigkeit ein, so daß sich in der Regel ein dauerhafter Erfolg ergibt. Was würde es a. B. bei Schlaflosigkeit nützen, vorübergehend mit starken Mitteln den Schlaf zu erzwingen, wenn die eigentliche Ursache der Schlaflosigkeit bleibt? Verlangen Sie deshalb noch heute bei Ihrem Apotheker oder Drogerien den echten Klosterfrau-Melissengeist in der blauen Packung mit den drei Mannen. Flaschen zu 95 Pfg., 1.75 und 2.95

Bestimmt zu haben

in Bochum bei:

Stadt-Drogerie Altmilch, Bongardstr. 12, Fernruf 605 64
Drogerie Karl Balkenhol, Kortenpfad 9, Fernruf 677 06
Drogerie - Kneider, Große Redstr. 10, Fernruf 651 76
Wörthofener Kräuter-Haus, A. Wornach, Kortenpfad 81 - Fernruf 681 01

Gesundheit in der Sommerzeit
Immer bei IMI Aufb. Ordnung!

mikrofilm
service
münster

g. gutt KG
essen + köln

Groß-B

Meineid geich
Leitlichkeit verba
dum gegen einen
der Beschuldigung
Meineid war von
vor der Zivilkam
worden. Unter
rungsparagrafen
wegen Meineides
Ehrverluft verurte

Eine bekannte V
des gefrigen Tage
hochum allgemein
Witwe Josef W
einer langen Krau
erlöst worden. D
Liebfrauenparre
begründerin und la
und Mütter- und
erfennung ihrer E
erhielt sie das Be
Erinnerungskreuz

Vertrauens
im E

Die ältere Gen
erinnern, wie vor
lich tiefen und
Haus in dieser G
Beitreibung dieser
wicklung angebeu
Bandel der Jette
das Ehrenfeld der
Gesicht zeigt. Die
schönsten Anlagen,
brachvollsten Will
Stadtheater das
Stadt, den schön
die herrliche Allee
den Schritt gebalt
Gefühlsmann, de
und sich hier anfi

Optiker
Eckman
direkt am
Südaußgang d. H
Lieferant aller Kran

Gartenwirtsch.
Walding 23
Bauarbeiten
eingetrag
Bauern
Tägl
Musika

Die älteste
im Ehrenfeld
Ww. Str
Schlegel Pils, So
Bochum, Hatting

Ein gemütlich
schafft ih

Möbelha
Hattinger Str.
durch schöne, lie
und preis
Möb
u. Polster
Annahme von Chas
Kinderbehi

Kon
Rlenern
Hatting
Ruf 600
Die gute K
Das vornehme Fa

Jos. Groß
Bochum
Liefer
Wohnungs-Ein
nach eigenen
Entwürfen pro
Grottenstraße

Ihr

Groß-Bochum meldet

Bochum-Weitmar

Meineid geschworen. Unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelte das Schwurgericht Bochum gegen einen Angeklagten von hier, der unter der Beschuldigung des Meineides stand. Der Meineid war von G. in einer Ehescheidungsache vor der Zivilkammer des Landgerichts geschworen worden. Unter Zuhilfenahme des Strafmindeparagrafen 157 des St. G. B. wurde G. wegen Meineides zu zwei Jahren Zuchthaus und Ehrverlust verurteilt.

Bochum-Altenbochum

Eine bekannte Mitbürgerin. In der Frühe des gestrigen Tages ist die im Stadtteil Altenbochum allgemein bekannte und geschätzte Frau Witwe Joseph Blumke durch den Tod von einer langen Krankheit im Alter von 71 Jahren erlöst worden. Die Verstorbene hat sich in der Lebensjahre besondere Verdienste um die Förderung der Caritas erworben. U. a. war sie Mitbegründerin und langjährige Leiterin des Frauen- und Mütter- und des Elternbundes. In Anerkennung ihrer Verdienste um das Rote Kreuz erhielt sie das Verdienstkreuz 2. Klasse und das Erinnerungskreuz des Vaterländischen Frauenvereins.

aus dem Rote Kreuz und die Rote-Kreuz-Mitglieder. R. i. v.

Bochum-Querenburg

WdM singt und tanzt. In der Zeit von 9 bis 12 Uhr wird der WdM in Gemeinschaft mit den Jungmädern auf den öffentlichen Plätzen in Querenburg, Stiepel und Steinfuß mit Tanz- und Gesangsveranstaltungen aufwarten. Die Veranstaltungen finden bei Richmann, Eggemann und am Vellensplatz in Querenburg, an der Stiepeler- und Heimgartenstraße in Stiepel und in Steinfuß statt. Die Eltern und Freunde der Jugend sind dazu eingeladen.

Bochum-Kiemle

Mit dem Federball vor einem Baum. Am Donnerstagabend um 8 Uhr fand die Kiemle der Kirche der Wittenbergstraße und Kiemle der Kirche der Wittenbergstraße statt. Die Kiemle der Kirche der Wittenbergstraße und Kiemle der Kirche der Wittenbergstraße fand am Donnerstagabend um 8 Uhr statt. Die Kiemle der Kirche der Wittenbergstraße und Kiemle der Kirche der Wittenbergstraße fand am Donnerstagabend um 8 Uhr statt.

Bochum-Langendreer

Von der Lokomotive überfahren und getötet. Der Arbeiter Heinrich D. aus Bochum-Langendreer wurde auf der Eisenbahnstrecke Dortmund-Bochum von einer Lokomotive überfahren und auf der Stelle getötet. D. wurde wahrscheinlich durch die Warnsignale verwirrt und geriet auf diese Weise unter die Räder.

Das schärfste Auge und die sicherste Hand bei den Wettkämpfen des Kreisverbandes Bochum im Deutschen Reichstagesverband „Koffhäuser“ bewies Kamerad Hülsewig von der Kameradschaft ehem. Jäger und Schützen Langendreer-Werne. Der Ehrentitel „Meisterschütze“ des Kreisverbandes fiel also einem Schützenbruder aus unserm Ortsteil zu. Öffentlich wird dieser Erfolg der Schützenkameradschaft allgemein weiterer Auftrieb verleihen.

Bochum-Werne

Sonntag Reihe des Ehrentums. Wir berichteten schon gestern ausführlich über das neue Denkmal für die im Weltkrieg gefallenen Soldaten unseres Ortsteils, das morgen früh 8.30 Uhr in einer feierlichen Zeremonie übergeben werden soll. An diesem Fest werden die Gliederungen der Partei, die militärischen Verbände, Ehrenabteilungen der örtlichen Vereine und die Mitglieder des Vereins

„Kriegerehrentum“ teilnehmen. Die Beisitzer, die der Kommandeur des Reichstagesverbandes, Oberstleutnant Blümel, hält, wird von musikalischen und gefälligen Darbietungen der Schulpfänger Bochum und der vereinigten Männerchöre Werne umrahmt. Es wird erwartet, daß sich die Einwohnererschaft Werne zu dieser Feststunde, die der dankbaren Erinnerung an unsere großen Krieger des Weltkrieges geweiht sein soll, in großer Zahl einfindet.

Ihren 91. Geburtstag feierte am gestrigen Tage Witwe Elisabeth Karrafch geb. Blarimowski, die ihren Lebensabend bei der Ehefrau Josef Dagen, Borgmannstraße 12, verbringt. Ihrer glücklichen Ehe entsprossen acht Kinder, von denen noch zwei leben. Zahlreiche Enkel und Urenkel brachten dem greisen Geburtstagskind, das sich immer noch mit leichter Garten- und Hausarbeit beschäftigt, ihre Glückwünsche dar.

Bochum-Gerthe

Verständiges. Der Fahr- und Wetterseiler Egon Schmidt wurde mit Wirkung vom 15. Juli zum Oberseiler und Stellvertretenden Betriebsführer auf die Schachtanlage 1/2 der Bergbau AG. Lothringen berufen.

Vertrauenswürdige Geschäfte im Ehrenfeld.

Die ältere Generation weiß sich heute noch zu erinnern, wie vor 50 Jahren noch hinter der Bahn sich Wiesen und Felder dehnten und kaum ein Haus in dieser Gegend zu sehen war. Mit der Feststellung dieser Tatsache ist die ungeheure Entwicklung angedeutet, die gerade das Ehrenfeld im Wandel der Zeiten durchgemacht hat. Heute ist das Ehrenfeld der Stadtteil, der das modernste Geschäft zeigt. Dieser Stadtteil hat nicht nur die schönsten Anlagen, die breitesten Straßen, die prächtigsten Villen, er beherbergt auch in dem Stadttheater das kulturelle Zentrum unserer Stadt, den schönsten Hotelbau Westdeutschlands, die herrlichste Allee, das Heimatmuseum und der Stadtpark. Mit dieser Entwicklung gleichen Schritt gehalten hat aber auch der Bochumer Geschäftsmann, der sofort die Situation begriff und sich hier ansiedelte. Die Zahl der Geschäfte



Ehrenfeld im Wandel der Zeit

wuchs mit den Jahren immer stärker, weil der Kaufmann instinktiv ahnte, daß dieser finanziell gesicherte Stadtteil den besten Boden für lebensfähige Geschäftsunternehmen abgab.

Das Ehrenfeld hat seinen besonderen Geschäft. Der Geschäftsmann stellte sich auf ihn ein, indem er nicht nur die äußere Front seines Ladens großzügig und modern aufmachte, sondern auch die Qualität des täglichen Bedarfs in besonderer Qualität und Aufmachung einführte. Neben allen Preislagen findet man im Ehrenfeld die besten Sorten in allen Waren, angefangen von Fleisch und Wurst über Obst und Gemüse bis zu den Waren. Es gibt viele Bochumer, die das Ehrenfeld nur dem Namen nach kennen. Wenn sie aber einmal ihre Schritte in diesen Stadtteil setzen, dann sind sie für immer erstaunt über die Vielfalt der schönen und modern ausgestatteten Geschäfte, die auch den vornehmsten Ansprüchen gerecht werden. Gerade vom Ehrenfeld kann man sagen, daß sein Wohlstand in seinen Geschäften sichtbaren Ausdruck erhält.

Optiker
Eckmann
direkt am
Südausgang d. Hpt-Bhf.
Lieferant aller Krankenkassen

Merken Sie sich bitte, es ist wichtig
Erfrischungsgetränke von der **Brunnenzentrale Karl Linden**
sind richtig.
Lindens Tafelwasser aus eigenem Brunnen sollte in keinem Haushalt fehlen
Bochum, Kronenstraße 35-37, Ruf 67151-52

Carlenswisch „Zur Waldesruh“ (Wolkamp)
Waldring 23 / Bochum / Tel. 616 29
Belanntes Ausflugs- u. Sommerlokal / Großer, gepflegter Wirtshausgarten / Kindererholungsplatz mit Rutschbahn, Sandlauf usw. / Behaglich eingerichtete Innenräume / Guter Kaffee mit Bauernkuchen usw. / Gepflegte Bier- u. Wein-Täglich
Musikalische Unterhaltung

Bürsten- u. Seifen-Magazin
Größtes Spezialgeschäft für
Parfüm, Kosmetik, Seifen, Bürsten, Wasch- und Putzmittel
Die bekannten Verkaufsstellen in verschied. Stadtteilen
Im Ehrenfeld: Hattinger Str., Ecke Pieperstr.
Ruf 64711 Lieferung frei Haus

Deine Drogerie
Im Ehrenfeld bleibt immer noch die
Reform-Kruterhaus HÄNDLER
Bochum, Pieperstraße 8, Ruf 63782

Lichtburg
Königsallee Ruf 61118
Moderne Tonwiedergabe
Kühlanlage

Die älteste Gaststätte im Ehrenfeld seit 1873
Ww. Strahler vorm. Walger
Schlegel Pils, Schlegel Gold, Schlegel Malz
Bochum, Hattinger Straße, Ecke Dierbergstr.

Älteste Drogerie und Fotohandlung im Ehrenfeld
August Walger
Bochum, Dierbergstr. 1, Ecke Hattinger Str.

Wilhelm Unterberg
Hattinger Straße 32
Einziges Spezialgeschäft für Porzellan und Glas im Ehrenfeld

A. Block
jetzt Hattinger Straße 11
Hauptbahnhof (Südausgang)
Schirme, Stöcke, Pfeifen

Autohaus Fischer
G. m. b. H.
Autorisierte Werkstätten für
Ford und **DKW**
Kronenstraße 63 — Ruf 60301

Ein gemütliches Heim schafft Ihnen
Möbelhaus Keul
Hattinger Straße 66/67
durch schöne, bestgearbeitete und preiswerte
Möbel u. Polstermöbel
Annahme von Ehestandeserlösen und Kinderbeihilfen

Legen Sie einmal 2 Pfg. mehr an und rauchen Sie
Dr. Kortum 4
Fehlerte zu 12 Pfg.
Sie haben dann bei größerem Format eine feine aromatische Zigarre

Klaren
zum Beerenansetzen
Liter 2,- Mk.
Jos. Schulze
Spirituosen und Weine
Hattinger Straße 18
Ruf 63128
Die Stellung ist bedeutend mehr wert als Sie kostet!

Jos. Franz Schmidt
Hattinger Straße 76 — Ruf 6315
Gesundheits-technische Anlagen und Zentral-Heizung
Seit 1909 altlicher Bochumer für
Anlauf geigerener Herren-Kleidung
mit eigener Maßbühne, Reparatur- und Reinigungs-Anstalt.
Heinz Richter, Bochum
Hägerstraße 2, 2. Etz. Kronenstraße 10 oder 11 Ruf 65713 erheben

Ehrenfelder Blumenzentrale
Inh. Clemens Krukenkamp
Bochum, Jägerstraße 5a
Ruf 6473
Moderne Blumen- und Kranzbinderei
Bäckerei / Konditorei Konfitüren
Hugo Bornwasser
Hattinger Straße 30 — Ruf 61770

Westfälischer Hof
Hattinger Straße, Ecke Ehrenfeldstr.
Das Hotel - Restaurant für Jedermann

Konditorei Riemann
Hattinger Straße 62
Ruf 66660
Die gute Konditorei Das vornehme Familien-Café

Medizinisch-Drogerie
Josef Günther,
Drogen, Chemikalien, Spirituosen
Bochum, Hattinger Straße 34, Ruf 61485

Joh. Schultheis
Oskar-Hoffmann-Straße 32
Ruf 66518
liefert nur prima Fleisch- und Wurstwaren / Eigene maschinelle Kühlanlage im Hause.

Karl Rapp
Schmiede und Schlosserei
Verzinkerei
Ehrenfeldstraße 16
Ruf 68398

Die gute Schuh-Reparatur vom Fachmann
Anton Dömer
Schuhmacher - Meister
Bochum / Ruf 65516
Hattinger Str. 16 u. Hattinger Str. 30

Seit 1863
Tuch- und Maßgeschäft
für elegante Damen- u. Herrenkleidung
Uniformen aller Waffengattungen in vollendeter Paßform.
Hubert Justen
Bochum, Hattinger Straße 11. — Ruf 62830

Jos. Großbüsch
Schreinerei
liefert
Wohnungs-Einrichtungen
nach eigenen und gegebenen Entwürfen preiswert u. gut
Grottenstraße 16 — Ruf 67403

Metzgerei Wessling
Hattinger Straße 30 — Ruf 61610
Nur preiswerte Qualitätswaren

Parfümerie Ernst Korneffel
Frisiersalons für Damen und Herren
Große Auswahl in Parfümerie und Toiletteartikeln
Am Hauptbahnhof, Südausgang. Ruf 64790

Konditorei und Café Ludwig Korte
Fürstenstraße 1
Ruf 62120
Theater - Café

Hattinger Straße 14-16
Hauptbahnhof Südausgang
Bochumer Konzert-Kaffee „Industrie“
Inhaber H. A. Pfingsten. — Ruf 62441

Ihr Foto-Spezialist im Ehrenfeld

Carl Küper
Bochum, Hattinger Straße 29

Vertrauenswürdige Geschäfte im Griesenbruch

Der Griesenbruch ist neben der Altstadt wohl der Stadtteil, der heute noch einen festen Begriff darstellt und sich am häufigsten einen Reiz der alten Tradition origineller Eigenständigkeit und sinnvoller Gemächlichkeiten erhalten hat. Denn bekanntlich gibt es ein Gesetz, nach dem jede Großstadt ihre Bevölkerung in ein feines und ausdrucksvolles Kollektiv zu führen sucht. Die Grenzen des Lebenskreises des Einzelnen verlieren sich allmählich in der sozialen Verflechtung, die das traditionelle Eigenleben überflutet und bisher gesicherte Werte verdrängt. Die Individualität des kulturellen Lebens, die Uniformierung des Wirtschaftens durch Kaufhäuser, die Gefährdung des persönlichen Eigenlebens im reißenden Strom der modernen Fortentwicklung, sie sind wesentliche Merkmale einer Großstadt.

Andererseits jedoch hier im Griesenbruchviertel. Hier ist die Tradition im Kampf mit oberflächlicher Zeitentfremdung Sieger geblieben. Man sieht das an ganz alltäglichen Neuerscheinungen. Man spürt an ihnen den tatsächlichen, wenn auch unbewußten

Der Griesenbruch im Wandel der Zeit



Widerstand gegen die allgemeine Entwicklung. Die Bewohner kennen sich einander, viele haben zusammen auf der Schulbank gesessen, sind zusammen aufgewachsen, haben Freude und Leid gemeinsam in ihrem Viertel erlebt. Mit diesem ihrem Viertel verbinden sich ganz bestimmte Vorstellungen, die nur der Einheimische richtig begreift, und die auf vielerlei Art auch optischen Ausdruck erhalten. Geöffnet tritt der alte, den hiesigen Bochumer wie nirgendwo hier auf. Auch hört man hier eine besondere Dialektsprache, die typisch für dieses Viertel ist. Die Bewohner haben ihre bestimmten Ansichten, sie erleben gemeinsame Veranstaltungen, und auch ihre Geschäfte machen sie in ihrem Viertel. Gerade darin, daß sie ihre Einkäufe in ihrem Viertel tätigen, kommt wohl am besten das Zusammengehörigkeitsgefühl zum Ausdruck, das gerade im Griesenbruchviertel auch heute noch lebendig ist. Wie sie sich in den übrigen Lebensgewohnheiten gleichen, an alten Bräuten und Sitten festhalten, so fühlen sich die Leute aus dem Griesenbruchviertel auch mit ihren Geschäftsfreunden verbunden, die ihnen alles liefern, was sie an täglichem Bedarf benötigen. Und das beweist zugleich, daß beide Parteien einander vertrauen und miteinander auch bestens auskommen.

Bürsten- u. Seifen-Magazin

Größtes Spezialgeschäft für
Parfüm, Kosmetik, Seifen,
Bürsten, Wasch- und Putzmittel

Die bekannten Verkaufsstellen in verschied. Stadtteilen

Im Griesenbruch: Molkemarkt, Ecke Königstr.

Ruf 64711 Lieferung frei Haus

Feinbäckerei u. Konditorei Theodor Meyer

Bochum, Marienstraße 40

Jakob Kern

Farben — Lacke
Malerwerkzeuge

Marienstraße 32, Ruf 63989

E. Carpentier

Papier- und Schreibwaren
in Tabakwaren

Bochum, Antoniusstr. 7

Schmidmeier's Brot schmeckt gut Alle Kuchen, Torten u. Gebäcke in großer Auswahl Friedrich Schmidmeier

Bochum, Kronprinzenstraße 8,
Marienstraße 19,
Ruf 65081 Ecke Allee- und Königstraße

Leder-Schmitz

Sohlleider — Oberleder

Feine Lederwaren

Arbeiterschuh — Hausschuh

Alleestraße 133 / Ruf 64105

Möbel Schröder

seit 1872

Küchen, Schlaf- u. Speisezimmer
Kombi. Zimmer, Einzelmöbel

Bochum, Roonstr. 37, Nähe Marienkirche

Über 40 Jahre Drogerie Reinhardt

Drogen • Weine • Spirituosen

Molkemarkt 39 Ruf 61376

Anzeigen

in der in allen Kreisen
eingebürgerten
Volks-Zeitung haben

Erfolg

Über 50 Jahre die gute und vorteilhafte Bezugsquelle für Fein- kost, ff. westfälische Wurst- und Fettwaren Josef Haberhausen

Alleestraße 129, Ruf 66520

Drogerie Josef Hoff

Bochum, Kronprinzenstr. 10

Im Griesenbruch weiß es Jedermann daß Möbel gut von Spiekermann

Seit 27 Jahren

Bochum, Rottstraße 55 u. 57

Jos. Vollmer

Bau- und Möbelschreiner
Sarggeschäft

Bochum, Molkemarkt 36
Ruf 64108

Bäckerei und Konditorei Theodor Klagges

Bochum, Rottstraße 81

Filiale: Brüderstr. 30 Ruf 61965

Brot im Steinofen gebacken

Feinbäckerei Heinrich Kruse jr.

Bochum, Königstraße 24

Ruf 61801

Schuhhaus und Herrenmoden Gustav Thiel

Bochum

Marienstraße 33

Ruf 62203

Die Zeitung Anzeige

das
Werbemittel
für den
rührigen
Geschäfts-
mann

Möbel- käufer!

Bei selbständig und
auch durch
Autofahrer und
Schlappstuhlfahrer
heißt es, dass
diese alles mehr da
mitbringen. Laßt sich
fachmännisch bedienen
Sämtliche Möbel
in großer Auswahl
kaufen Sie zu Preisen,
über die Sie selbst
erstarrt sein werden.

Möbelhaus Gebrüder Limpinsel

Bochum

Marienstr. 29

Über 50 Jahre Lebensmittel Bolte

Bochum, Eesemerstr. 22, Ruf 62200

1897 1937 Ludwig Mauer

Alpina-Uhren, Gold- und Silberwaren

Bochum, Marienstraße 14, Ruf 61991

Das Volksskino im Griesenbruch ist und bleibt das

APOLLO

Bochum

Buldmann

Seilen- u. Bürstenwaren

Bochum, nur Marienstr. 27

Das Lichtspiel-Theater mit den guten Darbietungen und der vorzüglichen Tonwiedergabe, das

Lichtspielhaus

Bochum, Marienstraße 14
Tägliche Anfangszeiten 3.30 Uhr und 8 Uhr

Herzhaeug

Allein echt zu haben:
Aelteste Drogerie

Emil Srinoyb

Bochum, Kortumstraße 97, Ruf 65112/5

Fahrräder W. Iigges

Fahrradhaus
Wittener Str. 103

Korsetthaus Olga Bibei

Inhaber Frau W. Brockhaus

Bochum, Hallweg 44

Zus. erfolgreiche unternehmerische Wer-
beiträge für jeden Geschäftsmann in der
Berufungs-Anstalt. Wer in der Berufs-
Berufung regelmäßig infiziert, ist oft
Verbindungen in allen Bereichen

Stets frische Anoden

100 Volt 90 Volt 100 Volt 120 Volt
RM 3,75 3,95 4,50 5,40

RADIO BINDER

Inh. Helmut Schmale, Kortumstraße 60

Möbelkäufer!!

Die neuesten Modelle in
Schlaf- u. Küchen

in allen Holzarten besonders billig im
Fachgeschäft Möbel-Gelhaus

Bochum, Brüderstr. 47 (Toreingang)

Brillen Foto

SCHULTE
LADBECK

Bochum

Geschäftsführer,
der auf jeder Wolltasse stehen, bringen
sich durch regelmäßige Anzeigen in
unserer Zeitung allen Anzeigen in
Erinnerung.

Den Tag verstehen - die Zukunft erkennen: Zeitung lesen!

Dieses Gütezeichen bürgt für Qualitätsarbeit

Hugo Besselmann Kortumstr. 27, Tel. 68586 Polstererei Dekorationen	Franz Hoppelshäuser Brückstraße 8, Tel. 62193 Polstererei Dekorationen		Josef Koch Oskar-Hoffmann-Straße 84 Werkstatt für gute Polstermöbel	Schmidt & Sohn Freiligrathstr. 3, Tel. 63900 Polstermöbel
August Böving Dortener Straße 195 Polstererei	Heinrich Kablitz Wohn- u. Erbsen 11 Werkst. Brückstr. 47 Tel. 62223 Polstermöbel, Innendekoration		Wilhelm Krauss Hallweg 28, Telefon 66336 Polstermöbel, Innendekorationen	Max Schneider Dortener Str. 5, Tel. 64392 Polstermöbel, Betten
Caspar Diemel Hallweg 12, Telefon 66371 Polstermöbel, Matratzen jed. Art	Arnold Kallmerten Clemensstr. 4, Tel. 61938 Polstermöbel, Betten		Robert Kursawe Castroper Str. 249 u. d. Kasse Polstererwerkstatt	Anton Thiel & Co. Seit 1907 Humboldtstr. 52, Tel. 62421 Polsterwaren / Polstermaterial
H. Eislebe ABC-Straße 13, Tel. 62586 Polstermöbel Dekorationen	Wilhelm Kampheuer Humboldtstraße 27 Polsterer und Dekorateur		Karl Lang Oskar-Hoffmann-Straße 26 Wagensattlerei und Polstererei	Paul Unthelm Hauptgeschäft: Auguststraße 12 Werkstatt: Brückstraße 56 Polstererei Innendekoration
<i>Handwerker, die regelmäßig insinieren, sind fortschrittlich</i>	Ernst Kemler Alleestraße 22 Telefon 63377 Polstermöbel Matratzen		Alfred Möller Kortumstr. 115, Tel. 62496 Polsterer, Gardinen, Dekorationen	Wilh. Watermeyer Oskar-Hoffmann-Str. 127, Tel. 63570 Auto-Sattlerei
Josef Feller Finkenstr. 15, Tel. 61521 Auto-Sattlerei, Spez. Verdecke, Schonbezüge	August Knap Wiemelhauser Straße 379 Polstererei Polstermöbel		<i>Handwerkerarbeit ist Wert- und Qualitätsarbeit</i>	Gerd Wienen Hattinger Straße 36 Werkstatt: Dübbergstr. 7 Polsterermeister Telefon 66537
Josef Hasenbein Herner Straße 258 Polstermöbel	<i>Gute Anzeigen in der Volks- Zeitung helfen verkaufen.</i>		Heinrich Ridder Hattinger Str. 228, Ruf 61059 Sattler und Polstererei	<i>Regelmäßig inserieren bringt sicheren Erfolg</i>

mete kurze Ausfüh-
rungen, die den
weiten Jahresverlauf
bildenden Mäkte. Die
Gegenstände des Tages
etwa 800 deutsche Mün-
zen von Rang und Namen
nahm am der Staats-
deutschen Kunst.

Gaulleiter Stank
das Wort. Während un-
die Sendung München
daraus ergebende Ver-
schaft. Der Tag der deu-
schen, sondern eine ge-
15.000 deutsche Münze
ausstellung angeordnet.

Eine unangenehme
negativer rüchlich Ge-
in einen fruchtbringenden
treten, hielt die Gäste n.
Sie schieden mit erlie-
dieser Veranstaltung. I.
für die Arbeit der Br-
der deutschen Kunst gäl-

14 Monate 3 Kärntener Ga- reichnisse

1938 Wien, 16. J.
Kärntener Gauleiter
Franz Hubert, wurde
Schöffengericht auf den
14 Monaten auch
einen Mitangeklagten.
Jahres 2½ Jahre auch
feine weitere Strafe w.

Ein deutsch-b- burgisches W

1938 Berlin, 16.
deruna des deutsch-bel-
eben das deutsch-
gische Wirtschaft-
mano-belgisch-embour-
ment des relations ce-
den. Hauptaufgabe be-
deutsche und im e-
Gruppe gliedert, ist ne-
förmlichen Verbindungen
schaften der deutschen
probleme und handels-
Anbahnung und Dur-
und Ausbaugebiete,
den deutsch-belgischen
aufbauen.

Staatssekretär

Die fortschrittliche Zu-
mit 2

1938 Paris, 16.
Sekretär, Generalfor-
hat Staatssekretär L.
Käster, um verschiede-
länder angehen, zu l.

Nach einer Reich-
französischen National-
Weltausstellung unter
Vorherrschaft gab Ste-
Arboretum von Bou-
dieser Gelegenheit gab
Besuch eines fährten-
Ausdruck und vertrat
ren fortgeschritten
Die in deutscher Zv-
gen schlossen mit ein-
deutsche Staatsoberbe-
friedliche Wohlergehen
Generalinspektoren u.
falls die Notwendig-
menarbeit unterföhr,
für die belandete fort-
spruch galt dem franz-
dem Wohlergehen de-

Schwere Zu- barmh

1938 Trier, 16. Juli (Pro-
kammer des Landgerich-
bis Freitag in Trier.
ange maniger als 18
der Genossenschaft de-
Trier und zwei Angekl-
den Jahren 1929 bis
Taffig und Gerdbräu-
Verjonen unter 14 Jo-
len Pfinglingen verü-
getrieben zu haben.

Immer wieder roll-
deren Gerichtsverhan-
Schredensbilder ab, u-
fter Unfähigkeit, die
den ihrer Pflege an-
Kranken bezeugen bo-
ab. Es ist unmöglich,
miesenen Einzelheiten
Gründlichkeit war es,
einf. Werföhrte, die s-
maren, den Präsidien
sprach für viele den be-
mie da poliert ist, hat
misch erlebt.

Der einzige Bild-
die Tatsache, daß der
trelende General-
befundete, er hat
Strafbaren Dombunge-
töger Entloosung
ih: Man müße dem
es diese Säuberu-
Der Vertreter der
den nächsten Tagen
Ordnungsgelöbigen A-
knapten feien Opfer
den jungen Men-
gebrochen habe. D-
Strafen: für V-
haus, zwei Jahre G-



Unsere Heimat im Spiegel der Geschichte

Aus zweitausend Jahren Werden, Wachsen und Vergehen

Eine Artikelserie von Joseph M. Hasler
(17. Fortsetzung)

Dreißig Jahre Sachsenkrieg

VII.

Die letzte Phase im Sachsen-Drama

Der Aufbau der kirchlichen Verwaltung sollte den Schlußstrich unter die von Karl vorgenommene Organisierung des Sachsenlandes ziehen. Die politische Kautelung in Grafschaften war ja bekanntlich schon 782 erfolgt. Die Sachsen mußten sich indes erst an diese Neuregelung gewöhnen, was ihnen aber nicht leicht gefallen ist. Die Verpflichtungen, die damit verbunden waren, drückten sie zu sehr, namentlich die Ausbringung des Zehnten zur Dotierung der Kirchen und die Stellung des Heerbannes, durch den sie gezwungen waren, dem König im Kriegsfall außerhalb ihres Landes Hiltstruppen zu stellen. In den Kriegen gegen die slavischen Wilzen und Sorben trat dieser Fall praktisch in Erscheinung, aber die Sachsen fügten sich nur widerwillig, eben weil sie sich als die Schwächeren, als die Unterworfenen fühlten und weil sie nach dem Ausscheiden Karls keinen Führer mehr hatten, der ihre Interessen hätte tatkräftig verteidigen können. Vermutlich ist die Unzufriedenheit, die durch das politische Regiment nicht weniger als durch die Ausübung der Kirchensachen bei ihnen hervorgerufen wurde, die Ursache gewesen, daß es im Jahre 792 wiederum zu einem Aufstand kam, der die letzte Phase des sächsischen Dramas einleitete. Zunächst bildete sich an der unteren Elbe ein kleiner Unruhschard, der ziemlich bedeutungslos schien und auch von Karl deswegen nicht recht beachtet wurde. Das war ein Fehler, der sich bitter rächen sollte, denn bereits im folgenden Jahre war das ganze Land vom Aufstand gewagt. Vergebens verurteilte der Graf Theoderich, ihn niederzuschlagen, er wurde mit seiner Truppe bei Driiskri — dem heutigen Rastdorf an der unteren Elbe — überfallen und erlitt eine blutige Niederlage. Als Karl auch hierauf noch nichts unternahm, sondern erst die weitere Entwicklung abwartete, wurden die Sachsen übermütig, das Joch des Königs sahen sie als Schwäche an. Aber Karl hatte nur geduldet, um eine größere Truppenmacht zusammenzubringen. Im Herbst 794 brach er von zwei Seiten gleichzeitig in Sachsen ein, das eine Heer, das von Süden her ankam, befehligte der König selbst, das andere sein Sohn, der von Westen her über Köln anmarschierte. Die Sachsen, die eine gewaltige Schaar wehrfähiger Männer sammelten sich in der Umgebung von Badenburg auf dem Sinterfeld. Zu einer Schlacht kam es jedoch nicht, da den Sachsen der Mangel an Nahrung zu schaffen machte, sie zogen sich zurück. Karl verfolgte sie bis zum Dröbichzau, wo sie sich in die Elbe ergaben. Der König ließ ihnen Unterwerfung antragen. Der König ließ Milde walten und begnügte sich mit der Entgegennahme von Geiseln und dem Versprechen, die in dem Aufstand zerstörten Kirchen und Wüstungen wieder aufzubauen. Diese Milde aber schenkte die Sachsen falsch gedeutet zu haben, denn als im Jahre darauf der König den sächsischen Heerbann zum Kampf gegen die Avaren, die in Bayern eingefallen waren, aufbot, verweigerten sie die Gefolgschaft. Erbittert darüber, unternahm Karl einen neuen Zug ins Sachsenland. Im Bardengau schlug er ein Lager auf und ließ weit und breit die Gegend verwüsten. Seine Brut steigerte sich noch, als er erfuhr, daß der König der slavischen Wilzen, die mit ihm verbündet waren und ihm Unterstützung bei seinem neuen Unternehmen leisten wollten, bei der Ueberlegung über die Elbe von Sachsen überfallen und ermordet worden war. Vermutlich auf Drängen seiner Gattin Rastada, die ein böses, rachgütiges Weib war, holte er nun zu einem Schluß aus, der die Sachsen furchtbar treffen mußte. Nach den alten — Ueberlieferungen ließ er jeden dritten männlichen Bewohner im Bardengau aufreihen und nach Franken abführen. Es sollen dreitausend Mann gewesen sein, die mit Weib und Kind nach Franken verplant wurden. Ihr Besitzum in ihrem alten Heimatgau teilte er unter fränkische und sächsische Getreue auf, die sich auf den verlassenen Dörfern niederließen. Von den über den Rhein Entführten aber sah niemand je die alte verlorenen Heimat wieder!

Doch auch diese Maßnahme scheint Karl noch nicht genügt zu haben, denn im Jahre 796 unternahm er einen neuen Strafzug, auf dem er die Gegenden an Lippe und Unterelbe verwüsten ließ und im Jahre darauf entführte er auch aus diesen Gegenden Tausende, die ebenfalls in Franken angesiedelt wurden. Solche harten Strafmaßnahmen waren aber keineswegs dazu angetan, die Sachsen gefügiger zu machen, sie mußten im Gegenteil immer neues böses Blut bereiten, und so kam es denn auch, daß, wenn Karl

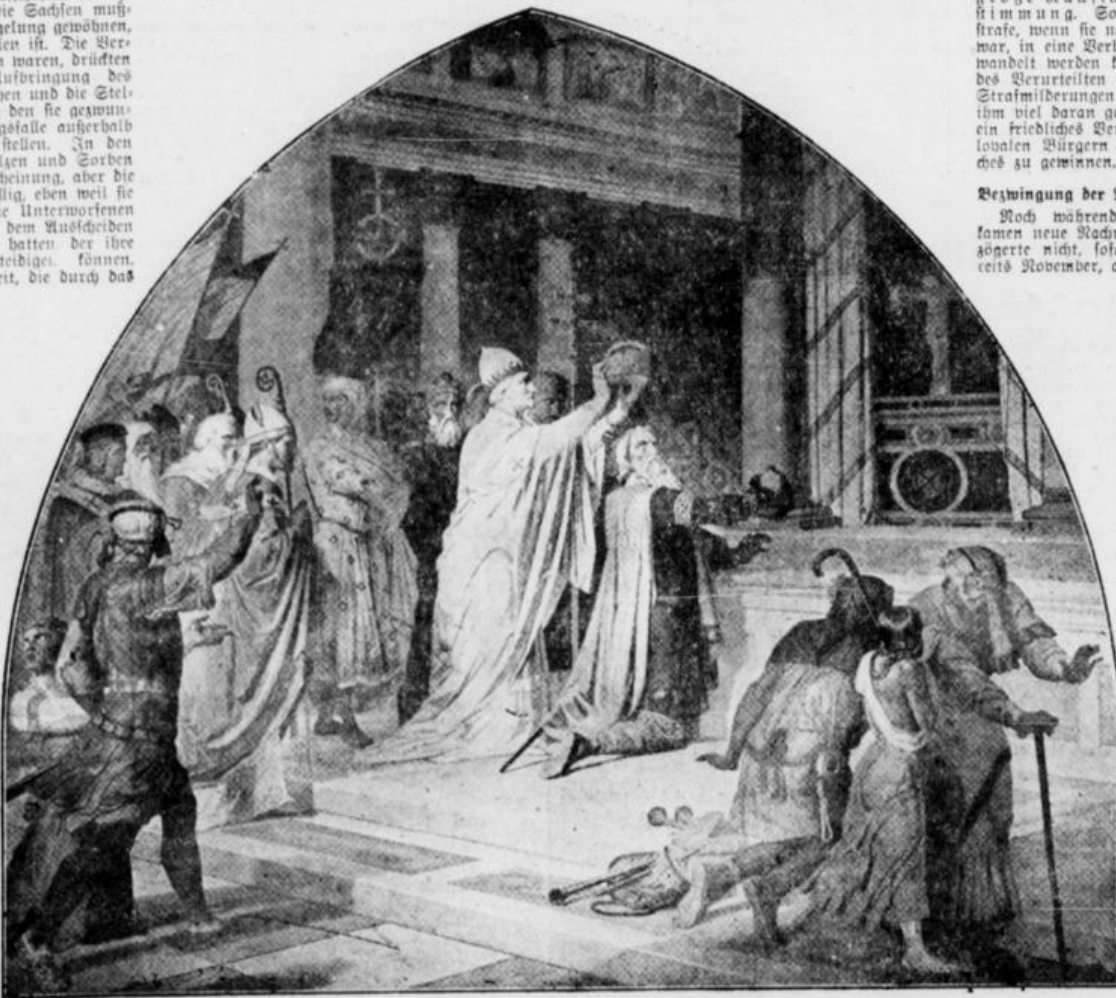
glaubte, in einem Gau Frieden und Ordnung wieder hergestellt zu haben, in anderen der Aufstand von neuem und heftiger ausbrach. Karl aber brauchte Ruhe, weil auch in Spanien neue Kämpfe ausgebrochen waren, die seine Aufmerksamkeit oder wenigstens ein Eingreifen dort dringend notwendig machten. Wohl aus der bedrängten Lage heraus, in der er sich befand,

drei Stämmen zu sich nach Mäken, um mit ihnen gemeinsam eine Anzahl von Wäldungen zu überlegen. Es kam hier zur ersten Abänderung des Kapitulars. Die Wäldungen bezogen sich in der Hauptsache auf die Strafen, die von den Sachsen bisher als besonders drückend und empfindlich empfunden worden waren. In der weitläufigen Wäldung aller Fälle, für die in Wäldungen die Todesstrafe festgelegt worden war, wurden jetzt Geldbußen bestimmt, die zum Teil noch geringer bemessen waren, als die selbst für die Franken bisher in Geltung gewesenen. Die Todesstrafe sollte hinfort nur noch dann angewandt

gerichtet werden. Die gleiche Strafe trat auch Brandstifter und Kriegsdienstverweigerer. Wer sich gegen einen Richter verging, hatte in Zukunft die doppelte Geldstrafe zu erleiden, während vorher die Todesstrafe dafür angelegt war. Die Königsboten waren besonderen Schutzes teilhaftig. Vergehen gegen sie sollten mit dreifacher Geldbuße geahndet werden. Bei Aufrührern, die sich nach öffentlicher Aufforderung nicht dem Gericht stellen würden, sollte außer den Geldstrafen auch noch die Einäscherung ihres Eigentums hinzutreten, jedoch nur, wenn die am Gericht anwesenden Geiseln sich damit einverstanden erklärten würden. Ueberhaupt zeigte der König jetzt große Rücksichtnahme auf die Volksstimmung. So sollte hinfort selbst die Todesstrafe, wenn sie nach altfränkischem Recht verurteilt war, in eine Verbannung aus dem Lande umgewandelt werden können, wenn die Volksgenossen des Verurteilten dies wünschten. Durch diese Strafmilderungen bewies Karl zweifellos, daß ihm viel daran gelegen war, mit den Sachsen in ein friedliches Verhältnis zu kommen und sie zu loyalen Bürgern des fränkisch-germanischen Reiches zu gewinnen.

Verzweiflung der Nordalbingen

Nach während der Beratungen in Mäken kamen neue Nachrichten über Unruhen und Karl zögerte nicht, sofort aufzubrechen. Es war bereits November, als er in Sachsen anlangte und in Herelle Lager bezog. Er richtete sich dieses Mal wiederum für den Winter ein. Um vor Ueberraschungen sicher zu sein, verteilte er seine Truppen über das ganze Land. Bis zum Frühjahr 788 ereignete sich dann auch nichts. Im April aber erhielt er plötzlich die Nachricht, daß königliche Grafen, die im Gau der Nordalbingen Gericht abhalten wollten, überfallen und getötet worden seien. Der Graf Godecalc, ein naher Vertrauter des Königs, den er in besonderer Mission zu dem Könige der Dänen entsandt hatte, war gleichfalls als er sich auf der Rückkehr aus Dänemark befand, erschlagen worden. Die Kunde von diesem Verbrechen war Karl durch einen Sachsen, dessen Bruder ebenfalls von den Nordalbingern umgebracht worden war, übermittelt worden. Sofort brach Karl trotz der ungünstigen Jahreszeit auf, durchzog das Tal der Weser bis nach Minden und fiel von hier aus in das Gebiet zwischen Weser und Elbe ein, das er durch seine Truppen verwüsten ließ. Vermutlich hat er sich in dieser Maßnahme verstanden, weil die Bewohner mit den Nordalbingern gemeinsame Sache gemacht hatten. Die Nordalbingen selbst vermuteten den König weit fern und hatten abzuwarten einen Krieg mit den Thakriten begonnen, die mit den Franken verbündet waren. Karl sandte seinen Bundesgenossen eine Hiltstruppe unter einem fränkischen Heerführer, und im Sommer kam es an der Grenze des nordalbingisch-thakritischen Gebietes zu einer blutigen Schlacht, in welcher die Nordalbingen eine furchtbare Niederlage erlitten. Es sollen in diesem Kampfe von ihnen viertausend Mann auf dem Schlachtfeld geblieben sein. Verwirrt über die Niederlage, sandten sie zu Karl, der sich inzwischen bereits mit einem Teil seiner Truppen über Thüringen auf den Heimarsch begeben hatte, Bitten, die ihm ruhevoll die Unterwerfung antragen und um Frieden und Schonung nachsuchen. Ihren Friedenswillen bekräftigten sie durch die Stellung von 1600 Geiseln, die der König nach Franken mitnahm.



Die Krönung Karls zum Kaiser durch Papst Leo III. am 1. Weihnachtstage des Jahres 800 in St. Peter in Rom
Aus dem berühmten Freskenmal des Mittelalters im Kaiserpalast zu Wien (Abb. nach H. S.)

gleichzeitig in Sachsen und in Spanien kämpfen zu müssen, ist es zu erklären, daß er dem Drängen seiner Gattin nachgab und so harte Maßnahmen wie die Entführung tausender von Sachsen durchführte. Es lag ihm offenbar daran, mit drastischen Mitteln die Sachsen niederzuzwingen, um freie Hand für andere Fronten zu bekommen. Die entführten Sachsen scheinen die Maßnahmen wohl weniger bitter empfunden zu haben als ihre zurückbleibenden Volksgenossen, denn sie fühlten sich bald in den Gebieten, die ihnen als neue Heimat angewiesen wurden, recht wohl und gründeten hier Gemeinwesen, deren Namen — wie Sachsenhausen, Sachsenfeld, Großsachsen, Kleinsachsen, um nur einige zu nennen — noch heute von ihnen klingen.

Milderung des Kapitulars

Auch die nächsten Jahre sehen den König wiederholt in den sächsischen Gauen und Wäldern. Er schien jetzt seine Taktik darauf abgestellt zu haben, das Volk nicht mehr zur Ruhe kommen zu lassen, um es von weiteren Gewalttaten abzuhalten. Sehr zu seinen Gunsten kam ihm bei seinen Unternehmungen, daß die Sachsen keine Führer mehr hatten, denn die Edlinge wahrten die Karl geschworene Treue und hielten sich streng zurück. Dieser Mangel an Führern machte sich je länger der friedlose Zustand dauerte, um so deutlicher bemerkbar. Die Aktionen ließen jede Einheitlichkeit und Mannhaftigkeit vermissen und waren nur noch darauf abgestellt, die Truppen des Königs in den verschiedenen Gegenden zu beschäftigen. Die dabei vielleicht beabsichtigte Ermüdung erreichte sie jedoch nicht, denn die fränkischen Truppenbestände wurden stets neu aus dem Hinterlande aufgestellt. Zwischenzeitlich scheint aber Karl selbst eingesehen zu haben, daß die Wurzel der Volksunzufriedenheit in den harten Bestimmungen zu suchen war, die ihnen in dem Kapitular von Lippfingie auferlegt worden waren. Wahrscheinlich unter dem Einfluß Alkuins, seines gelehrten und weitblickenden Vertrauten, unternahm er von sich selbst aus die Initiative zu einer wesentlichen Milderung. Im Oktober 797 berief er die Großen des sächsischen Volkes aus allen

werden, wenn auch das früher bei den Sachsen in Geltung gewesene ungeschriebene Recht eine solche Vorgehensweise hatte. Für die Geldbußen war eine Abfindung je nach dem Grade der Vergehen vorgesehen. Die niedrigste Stufe betrug bei den Freilingen 5 und bei den Laten 4 Solidi (ein Solidi machte etwa drei Mark aus). Am schwersten sollte Friedensbruch geahndet werden. Der König behielt sich ausdrücklich das Recht vor, eine Geldstrafe bis zu tausend Solidi zu verhängen oder auch gar noch die Todesstrafe zu bestimmen, wenn der Fall ihm dazu Anlaß bieten würde. Gewalttaten gegen Gottesdiener, Kirchendiener, Witwen und Waisen sollten mit sechs Solidi

geahndet werden. Diese Milderung des Kapitulars war ein gutes Beispiel und milde Sitten auf das Volk einwirkten. Die Anforderungen an die Sachsen fühlten sich bisher viel zu groß gewesen. Auch die Strafverpflichtungen nach Franken hat Alkuin nicht gebilligt. Im Juni brach Karl nach Sachsen auf, sein Sohn Ludwig sollte mit einem zweiten Heere folgen. Des Königs Absicht war es dieses Mal offenbar, die Wirkung seiner letzten milderen Anordnungen zu übermessen. Nun tritt ein Ereignis ein, dessen weltgeschichtliche Bedeutung ohne Beispiel ist. Das Verhältnis der Karolinger zum Papst in Rom war von Anfang an das denkbar günstigste gewesen. Schon Papst Gregor II. hatte Karl als den römischen Schutzherrn über das Patrimonium Petri und damit den Schutz über den Kirchenstaat übertragen. Diese Würde war später unter dem Papste Stephan II. auch auf Pippin und dessen Söhne Karlmann und Karl übergegangen. Die äußeren Zeichen solcher Würde bestanden in einem Mantel, einem goldenen Stirnreif — einer Art Krone — und einem Ring, der am rechten Zeigefinger getragen wurde. Die Karolinger haben diese Insignien immer mit besonderem Stolz getragen. Auch Papst Hadrian, der auf Stephan gefolgt war, hatte für Karl diese Würde erneuert und ihn zum Patricius Romanus und Advocatus ecclesiae Romanae (zum römischen Patricier und Schutzherrn der Römischen Kirche) ernannt. Zwischen Hadrian und Karl hatte das beste Freundschaftsverhältnis geherrscht. Sein Nachfolger, Papst Leo III., bemühte sich um die gleiche Freundschaft. Gleich nach seiner Wahl ließ er die durch besondere Gesandte dem König mitteilen, die ihm auch die Schlüssel vom Grab des Apostelfürsten und eine Fahne der Stadt Rom überreichten. Der Papst ging sogar noch weiter, indem er — was bisher noch niemals vorgekommen war — dem Könige seine Treue und Ergebenheit bezeugte und ihn aufforderte, einen königlichen Vertreter nach Rom zu entsenden, um dem römischen Volk den ihrem Schutzherrn schuldigen Treueid abzuschwören. Karl war bislang immer nur der König des Frankenreiches und auch die Schutzherrschaft über die Kirche hatte seine Stellung in der Welt nicht weiter gehoben. Es scheint aber, daß bereits im Januar des Jahres

Geburt des Imperiums auf sächsischem Boden

Für das nächste Jahr hatte Karl einen Zug nach Italien geplant, aber die Unruhe der Lage in Sachsen veranlaßte ihn, davon Abstand zu nehmen und noch einmal die sächsischen Gauen heimzusuchen. Bevor er jedoch aufbrach, hatte er eine lange Unterredung mit seinem Freunde Alkuin, der ihm erneut aus Vorn legte, in Sachsen ein milderes Regiment walten zu lassen. Insbesondere empfahl er ihm, den Zehnten, der bislang mit die Hauptlast für die Erregung unter den Sachsen gewesen war, weniger streng einzutreiben, dafür aber sollte Karl strenger darauf sehen, daß die Ränder des Evangeliums durch ein gutes Beispiel und milde Sitten auf das Volk einwirkten. Die Anforderungen an die Sachsen fühlten sich bisher viel zu groß gewesen. Auch die Strafverpflichtungen nach Franken hat Alkuin nicht gebilligt. Im Juni brach Karl nach Sachsen auf, sein Sohn Ludwig sollte mit einem zweiten Heere folgen. Des Königs Absicht war es dieses Mal offenbar, die Wirkung seiner letzten milderen Anordnungen zu übermessen. Nun tritt ein Ereignis ein, dessen weltgeschichtliche Bedeutung ohne Beispiel ist. Das Verhältnis der Karolinger zum Papst in Rom war von Anfang an das denkbar günstigste gewesen. Schon Papst Gregor II. hatte Karl als den römischen Schutzherrn über das Patrimonium Petri und damit den Schutz über den Kirchenstaat übertragen. Diese Würde war später unter dem

mit dem Gedanken gespielt wurde, den König einmal in der Rolle zu sehen, den die vor vierhundert Jahren / bereits untergegangenem weströmischen Kaiser im Abendlande gespielt hatten. Man sprach damals schon vielfach von dem Imperiale regnum, von dem kaiserlichen Königtum, um damit die Bedeutung, die das Frankenreich unter Karl gewonnen hatte, hervorzuheben und zu unterstreichen. Ob auch Karl selbst mit dem Gedanken gespielt hat, Kaiser des Abendlandes zu werden, ist nicht nachzuviechen, vielleicht war er selbst noch zu sehr in den Anschauungen verurteilt, nach welchen dem österrömischen Kaiser, das in Konstantinopel residierende, Titel und Rang eines Kaisers nicht freitig gemacht und infolgedessen auch ein zweites Kaiserium für das Abendland nicht geschaffen werden dürfte. Die österrömischen Kaiser galten auch, trotzdem sie mit dem Papsttum verfeindet waren, immer noch als die obersten weltlichen Schutzherrn der Kirche. Diese Anschauungen hatten allerdings einen schweren Stoß erhalten, als im Jahre 797 der österrömische Kaiser Konstantin IV. Porphyrogenetos nach kurzer Regierungszeit von seiner erbgeliebten und ränkeltüchtigen Mutter, der Kaiserinwitwe Irene, vom Thron gestiegen worden war. Die Tat hatte dem Kaisergeanken einen außerordentlich schweren Schlag verleiht und im Abendlande fast ebenso sehr Empörung hervorgerufen wie in Ostrom selbst, wo man eine Frau auf dem Kaiserthron als unerträglich empfand. Diese Stimmung wurde am Hofe Karls ausgenutzt und immer lauter wurden die Rufe, die forderten, Karl solle sich nun den Titel Imperator beilegen, der ihm nach seinem Ansehen und seiner Macht als wirklicher Herrscher des Abendlandes längst zuzustand. Trotzdem aber hielt Karl zurück. Die Wahl Karls III.

zum Papste aber und sein eheliches Bemühen um die feste Freundschaft zwischen König und Papst trieb die Dinge schneller zu einer Lösung, als vielleicht Karl oder Leo selbst geahnt haben mögen. Während Karl sich in Sachfen aufhielt, um nach dem Rechten zu sehen und nach vorhandene Unruhen zu beseitigen, war in Rom der Papst von einem Teil des römischen Adels überfallen, schwer mißhandelt und in ein Kloster eingesperrt worden. Leo aber hatte sich befreien können und war nach Franken geflohen. Ohne Wissen des Königs langte er plötzlich in Paderborn an, wo sich zwar eine königliche Truppe, der König selbst aber nicht befand. Als Karl von dem Eintreffen des Papstes erfuhr, brach er sofort sein Unternehmen ab und zog eilends nach Paderborn, wo zwischen ihm und dem Papst eine sehr herzliche Begrüßung stattfand. Karl schloß den Papst in seine Arme und ließ seine Krieger mit erhobenen Schwertern schreien, den Papst nach Rom zurückzuführen. Bis zum Herbst blieb Leo in Paderborn, weilte in dieser Zeit dem Hochaltar des Salvatorstempels und fügte in ihm Reliquien des Erzmärtyrers Stephanus ein. Wichtiger aber als diese kirchliche Handlung, die für das junge Bistum Paderborn von besonderer Bedeutung war, wird gewiesen sein, was zwischen Papst und König besprochen und verhandelt worden ist. Es berichtet zwar keine Quelle darüber, jedoch ist anzunehmen, daß die eigentliche Geburtsurkunde des Sacrum Imperium, das im Jahre darauf dann Wirklichkeit wurde und Karl zu einem neuen abendländischen Kaiser machte, hier vorbereitet worden ist. Diese Annahme steht wohl im Widerspruch zu der Darstellung, die Einhard in seiner Biographie über Karl gibt, wird aber von Johannes Diaconus, einem Histo-

riker, der in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts lebte, in seiner Chronik ausdrücklich hervorgehoben. Nach ihr soll der Papst dem König in Paderborn die Kaiserkrone versprochen haben, wenn er ihm gegen seine Feinde unter dem römischen Adel in Schutz nehme und Karl soll freudig darauf eingegangen sein. Demnach wäre also auf sachsischem Boden das Sacrum Imperium geboren worden, und was sich am Weihnachtstage des folgenden Jahres 800 in St. Peter in Rom vollzog, nur die feierliche Krönung dieses Aktes gewesen, der mit Rücksicht auf Ostrom einzuweisen noch geheim gehalten wurde. Karl hatte wohl Sorge, ein vorzeitiges Bekanntwerden könnte in Byzanz eine feindliche Stimmung hervorrufen.

Die Kaiserkrönung.

Papst Leo wurde unter starkem königlichen Geleit mit allen Ehren zu Anfang des Jahres 800 nach Italien und nach Rom zurückgeführt, und Karl folgte wenige Monate später mit großem Gefolge nach. Im Oktober überschritt er die Alpen und langte im November in der heiligen Stadt an. Der Papst zog dem Könige in großer Prozession zehn Meilen entgegen und führte ihn nach heiliger Begrüßung selbst in Rom ein, wo er von der Volksmenge mit großer Begeisterung empfangen wurde. Am 1. Dezember hielt Karl im Vorhofe von St. Peter Gericht über die Feinde des Papstes, die diesen mit größten Schmähungen überhäufte und unerhörte Aufträge wider ihn erhoben hatten, die sie aber nicht zu befrichtigen vermochten. Karl verurteilte, nachdem der Papst durch feierlichen Eid seine volle Unschuld bezeugt hatte, die Feinde, die nur deswegen gegen Leo aufgebrochen waren, weil er sie aus ihren einflussreichen

Stellungen, mit welchen sie nur Mißbrauch getrieben hatten, verdrängt hatte, zum Tode, begnadigte sie aber schließlich auf Witten Leo zur Verbannung. Noch vor Beendigung des Gerichts trafen in Rom Gesandte des Patriarchen von Jerusalem ein, um dem Könige die Schlüssel des Heiligen Grabes und die Fahne der Stadt Jerusalem zu überreichen. Durch diese Handlung, die sich in sehr feierlichem Rahmen vollzog, wurde die Schutzherrschaft Karls auch über die heiligen Städte in Palästina, die bisher der österrömischen Kaiser innegehabt hatte, nach dem Staatsrecht der Kaiserinwitwe Irene aber Ostrom abgesprochen worden war, anerkannt. Auch der Kalif von Bagdad hatte eine Gesandtschaft geschickt, die unter Überreichung von Geschenken Karl huldigte. Durch alle diese Handlungen wurde sichtbarlich zum Ausdruck gebracht, daß auch das Morgenland in Karl den Herrscher sah, der die imperiale Macht repräsentierte, die bis dahin die Kaiser von Ostrom dargestellt hatten. Warum nun noch zögern? Kein Augenblick schien günstiger, nun auch äußerlich durch einen großen feierlichen Akt zu bekräftigen, was im geheimen längst vollzogener Beschluß war. Am ersten Weihnachtstages des Jahres 800, als Karl dem feierlichen Gottesdienste in St. Peter beiwohnte, trat der Papst auf ihn zu und setzte ihm die Kaiserkrone auf. Die im Papst domo versammelte Menge, die sicherlich auf diesen Akt gleichfalls längst vorbereitet war, brach in Jubelrufe aus, begrüßte Karl als neuen Augustus und Kaiser und unterstrich damit die feierliche Handlung. Er war nun vor aller Welt zum Kaiser gekrönt und als solcher auch von dem römischen Volke ausgerufen worden. Das abendländische Kaiserium war wiederhergestellt!

Westdeutsche Um- und Umschau

Gefährlicher Straßenräuber in Sicherungsverwahrung

Dortmund. Einen Beweis für die Unänderlichkeit der Strafe während der Sollezeit lieferte eine Verhandlung vor der Großen Strafkammer in Dortmund gegen den 40jährigen Paul Schaub aus Glinshagen. Der Angeklagte, der bis zum August 1930 die im Jahre 1929 verhängte sechsjährige Zuchthausstrafe zu verbüßen hat, wurde bereits mit 13 Jahren wegen Diebstahls bestraft. Als Solbat wurde er wegen Fahnenflucht zu zwei Jahren Gefängnis und später wegen Urkundenfälschung zu acht Monaten Gefängnis verurteilt. Bereits 1923 wurde gegen ihn eine lebenslange Zuchthausstrafe wegen Straßenraubes verhängt, die Schaub 1928 verbüßt hat. Im Juli 1929 folgte innerhalb von sechs Tagen zwei weitere Straßenraube, für die er eine Zuchthausstrafe von zehn Jahren erhielt.

Entsprechend dem Antrage des Vertreters der Staatsanwaltschaft beschloß die Große Strafkammer, den Angeklagten nach Verbüßung seiner Zuchthausstrafe in Sicherungsverwahrung zu nehmen. Er sei ein sozialer Mensch, der von seinen 40 Lebensjahren nahezu die Hälfte hinter Gittern, in Zuchthäusern und Gefängnissen verbracht habe. Schaub sei neigend zu Verbrechen, daß die Öffentlichkeit vor ihm geschützt werden müßte.

Hochkapler in Offiziersuniform

Köln. Paderborn. Mit einem geistlichen Gauner hatte sich das Paderborner Schöffengericht zu befassen. Der 40jährige Hermann Seidenstricker aus Nordhausen am Harz, der bereits sechs mal wegen Betruges, Urkundenfälschung und ähnlicher Vergehen verurteilt ist, sah nun wegen Rückfallbetruges und Urkundenfälschung, außerdem wegen unberechtigten Tragens einer Uniform sowie von Orden und Ehrenzeichen, zu deren Tragen er ebenfalls nicht berechtigt war, auf der Anklagebank. Der Angeklagte lernte auf der Fahrt nach Berlin eine junge Dame aus Pippinshagen kennen, mit der er ein Verhältnis einging, wobei er allerdings nachschickte, daß er in Nordhausen verheiratet und Vater von drei Kindern war. Acht Tage später schon fuhr er nach Pippinshagen, wo er bereits dem Mädchen in Berlin vorgespielt hatte. Er gab sich als Reichsbeamter aus, behauptete, im Harz eine Villenbesitzer zu haben und monatlich über 240 Mark aus Industriepapieren zu verdienen. Das Töchterchen aber war, daß ihm nach einer Klageforderung, die er gefälscht hatte, der Wiedererleiht ins Heer als Offizier übergeben worden sei. Um seine Schwindelkünste auszuüben zu können, hat er es verstanden, sich Offiziersuniform,

Mäse, Säbel und Vortent, Stiefel und Orden, EK I und II usw. zu beschaffen. Die Geschäftsleute und Handwerksmeister betrogen er um die Beträge. Bei einer Plünderung Bank richtete er sich ein Konto ein und brachte es sogar ohne Deckung fertig, daß die Bank signierte Schecks von ihm einlieferte. Als

„Hastentrather Schmugglerkolonne“ vor Gericht

Kachen. Vor der Großen Strafkammer in Kachen begann ein großer Schmugglerprozeß. 13 Angeklagte haben sich zu verantworten. Gegen einen weiteren Angeklagten ist das Verahren insoweit abgetrennt worden. Ein anderer Teilnehmer ist noch flüchtig.

Die Angeklagten hatten seit Jahren gemeinshaflich geschmuggelt. Sie waren bekannt unter dem Namen „Hastentrather Schmugglerkolonne“. Von ihrem Heimatort Hastenrath bei Schmeider, der etwa 20 Kilometer von der hiesigen Grenze entfernt liegt, hatten sie regelmäßig Züge an die Grenze unternommen, wo sie in der Nähe des neu beschafften Ores Kahren in bestimmten Schmugglerbuden einzuweisen pflegten. In dem unübersichtlichen Waldgelände bei Kahren, wo zu dem die Grenze durch das Verfallene Diktat eine ganz merkwürdige Zerrissenheit aufweist und das Lichtscheit Treiben nur beunruhigt, so daß es den Schmugglern, ungeachtet der Grenze zu kommen. In der Nähe von Hastenrath wurde das Schmuggelgut abgeleitet und verladen. Durch örtliche Kolonnenmitglieder wurde dann hinter die Mure abgeholt, zum Teil mit Viehwagen nach Hren und Kain gebracht und dort verkauft. Während man in der Hauptstadt den Schmuggel mit Trägern durchführte, machte man hin und wieder auch einen größeren Schlag, indem man ein Auto einsetzte. Schmuggelgut wurden vor allem Tabak, ernter Zigaretten, Haaretz, Kaffee und auch Zucker und Schokolade. Einzelne Schmuggler nahmen alsbeiwelt Schmuggelware, in der Hauptstadt Seidenstrümpfe, mit sich nach Kahren. Die Hauptstrategie der Schmugglerbande waren zwei Brüder aus Hastenrath. Nach Ankauf eines der Angeklagten soll das dunkle Treiben schon 1923 begonnen haben. Die Anklage behandelt aber nur die Jahre nach 1930. Obwohl früher schon hier eine andere Schmugglerbande gefügt und abgeleitet werden konnte, gelang es all die Jahre hindurch nicht, das Netz der Schmugglerkolonne zu zerstören. Ein Kölner Zollbeamter schließlich kam an einen Mann, der sehr häufig im Dienst der Kolonne zur Grenze kam. Dieser Schmuggler konnte auf frischer Tat ertappt werden. Er wurde auch zu mehreren Monaten Gefängnis verurteilt, die er verbüßt. In dieser Zeit packte

der „Leutnant“ fix und fertig im Deck war, erschien er bei einem Zumeister, kaufte Verlobungsanerkennung ein, pumpte bei einem „Schwiegereltern“ bekannten Wirt nach RM 50, und feierte am Weihnachtstage in aller Form „Händegemache“ Verlobung. Der Traum des Angeklagten war aber schließlich doch bald ausgeträumt, und das Gericht verurteilte ihn den gemeinshaflichen Hochkapler zu drei Jahren Gefängnis.

er nun von seinen eingehenden Kenntnissen über die Schmugglerbande immer mehr aus, so daß schließlich die übrigen Bandenmitglieder überführt werden konnten.

Die meisten der Angeklagten bestritten die Anklage in den wesentlichen Punkten und sind nur im geringsten Umfang geständig. Der Prozeß wird mehrere Tage in Anspruch nehmen.

Ein übler Heiratschwindler

Köln. Rieckfeld. Der 38 Jahre alte, bereits mehrfach wegen Diebstahls, Betrugs, Hehlerei und verbotenen Glücksspiels verurteilte Albert Dünede aus Rodeweide hatte sich wegen eines besonders häßlichen Betruges vor der Rieckfelder Strafkammer zu verantworten. Er war mit einer Frau verheiratet, deren Vermögen er verpfändet hatte. Als er Ende 1935 nach Witten kam, um Arbeit zu suchen, schmeichelte die Scheidung. Über der Sinn des Angeklagten stand weniger nach Arbeit als nach müßigem Verdienst. Er hatte bald heraus, daß die Kriegerwitwe, bei der er Wohnung gefunden hatte, nicht unermöglicht war. Es handelte sich zwar um Geld, daß die Frau von ihrer Kriegserrente für ihre alten Tage gelebt hatte, aber das scherte Dünede wenig. Er erzählte verlogene Geschichten von ausstehenden Forderungen und notwendigen Reisen und ließ sich zunächst mal RM 150,-. Als die verpfändeten, veräußerte er es mit einem neuen Trick. Er markierte den Liebhaver und verleihte die Witwe in den Glauben, daß er erste Waise habe. Vor der Scheidung wollte er aber erst eine Existenz aufbauen, einen Herd haben, und dazu benötigte er wiederum Geld. Er machte nun große „Geschäftsreisen“ und ließ hier für sein leinere eigenes Geldvermögen der Frau im Verlaufe von zehn Wochen rund 3000 RM ab, die er reiflos verpfändete. Der vertrauensseligen Frau waren die Augen immer noch nicht aufgegangen. Erst die Polizei, der die großen Geldsummen des d. aufgingen waren, machte dem Schwindler ein Ende. Der Staatsanwalt hielt einen besonders schweren Fall des Betruges nach § 263 I Strafgesetzbuch für gegeben und beantragte Zuchthaus. Das Urteil der Strafkammer lautete auf ein Jahr und sechs Monate Gefängnis und fünf Jahre Ehrverlust.

Schwindeleien eines 13jährigen

Drei Monate unter falschem Namen im Waisenhaus. Köln. Ein 13jähriger Junge aus einem Kölner Vorort wurde seit dem 28. April ds. J. vermisst. Trotz aller Bemühungen der aus höchsten belagerten Eltern und trotz der Ermittlungen der Vermittlungsstelle war der Junge nicht aufzufinden. Die Anwesenheit sollte nun eine unerwartete Aufklärung finden, denn der Junge befand sich seit dem Tage, an dem er vermisst wurde, in einem Kölner Waisenhaus. Den Jungen hatte man dort nicht erkennen können, da er einen falschen Namen angegeben und auch sonstige schwindelhafte Angaben gemacht hatte. Am 26. April war der Knabe, nachdem er sich zunächst in der Stadt umhergetrieben hatte, am Hauptbahnhof von der Polizei aufgegriffen worden. Bei den Vernehmungen gab der Junge zunächst einmal einen falschen Namen an, behauptete weiter, er sei 14 Jahre alt und habe zuletzt, da seine Eltern tot seien, bei Pflegeeltern in Freuden gewohnt. Ofters habe er die Schule verlassen und er sei nun aus dem Hause gezwungen, da die Pflegeeltern ihn nicht mehr hätten haben wollen. Die Polizei hatte den Jungen der Jugendbehörde übergeben, die ihn dann im Waisenhaus unterbrachte. Die Feststellungen ergaben nun bald, daß der Junge bei allen Vernehmungen stets frei erfindende Angaben machte. Durch Widerprüfe in die Länge getriebene, rüdte er endlich mit der Wahrheit heraus.

Kleine Provinzchronik

Deutscher Soldat schreibt 29 423 Worte auf eine Postkarte.

Köln. Vagen. Der Gefreite Wilhelm Dörmberg aus Altena in Westfalen, zur Zeit bei der Wehrmacht in Frankfurt-M-Mecklenburg, hat einen neuen „Weltrekord“ im Kleinschreiben aufgestellt, und zwar gelang es der erlauchten Zahl von 29 423 Worten auf einer Postkarte. Es sind keineswegs Stößen, sondern Worte, keine Kurzschiffe, d. h. alle Worte sind lesbar angeordnet, die Hauptsache einer gewöhnlichen Postkarte mit 294 Zeichen mit 29 423 Worten beschrieben, die den vollständigen Text von 123 Seiten aus dem Buch Eden Odins „Transhimalaja“ wiedergibt. Rund 180 Stunden wurden hierzu auf Beugen ohne Ruhe beschreiben müssen. Das erfordert nicht nur ein gutes Auge, sondern auch eine ruhige Hand und eine äußerst große Geduld. Bereits vor zwei Jahren stellte Dörmberg einen Rekord mit 29 500 Worten auf, der aber später von einem Engländer mit 35 000 Worten überboten wurde. Nun hat der Deutsche den Rekord des Engländer noch weit übertroffen.

Die sichere Hand, nicht der dicke Geldbeutel

Solingen. Das Solinger Stadtschöffengericht ist zu Ende gegangen. Die Witwe des neuen Stadtschöffen, sonstig ist auf einen niedrigen jungen Mann aus einem kleinen Vorort der Rüngelstadt gefallen. Nichts nennt der junge Schöffenling sein Eigen, außer eine mitschließenden Drogen, einem unerschöpflichen Optimismus und einer sicheren Hand. Mehr braucht er allerdings auch nicht, um in Solingen Stadtschöffen zu werden, denn seit dem vergangenen Jahr trägt die Stadt Solingen die mit der Witwe des Schöffen verbundenen finanziellen Lasten. In der Rüngelstadt soll eben der dicke Geldbeutel sein und nicht der, der den dünnen Geldbeutel hat. Das ist der Wille des Oberbürgermeisters, seiner Ratsherren und des Schöffenregiments, und nach diesen Grundfragen wird jetzt auch verfahren.

Sammelt Heilpflanzen!

Unsere heimischen Heilpflanzen und ihre Verwendung in der Heilkunde.

Wir haben bereits davon geschrieben, daß auch im Gau Westfalen-Süd Heilpflanzen und Heilkräuter gesammelt werden. Vervollständigt dieser Sammlung ist die Reichsheimatgemeinschaft für Heilpflanzenkunde und Heilpflanzenkunde, die den Reichsheimatführer unterstützt. Zur Unterstützung dieser Sammlung sind die Schulen aufgerufen werden, die Leitung in jedem Kreis übernimmt ein Reichsheimatführer, ihm zur Seite steht ein fester Schullehrer. Durch diese Sammlung, deren wirtschaftliche Bedeutung unbestritten ist, soll auch der Gedanke der Volkseinheit weiter verbreitet werden und neue Freunde und Anhänger gewinnen.

Wir haben einmal die wichtigsten Heilpflanzen zusammengestellt und ihre Verwendung in der Heilkunde kurz behandelt. Wir werden jeden Tag eine Heilpflanze kurz beschreiben, wir empfehlen diese wenigen Reilen täglich der besonderen Aufmerksamkeit der Leser.

Die volkstümlichste Heilpflanze ist die

Kamille.

ein heilendes Krautlein, das eigentlich überall wächst. Gesh leuchtet die Blütenblätter mit den weißen, trichterförmig geordneten Blütenblättern vom Juni bis in den August hinein. Von stielstarrer Heilkräft ist aber nur die echte Kamille, die sich von den verbliebenen anderen Arten dadurch unterscheidet, daß sie sehr würzig duftet und einen heißen Blütenboden hat. Der heilende Gehalt ist in der Blüte zu finden und besteht in ätherischen Ölen, die mundernigend, entzündungshemmend und krampfstillend wirken. Kamilletee gilt daher als gutes Mittel gegen Magenbeschwerden; er ist schweiß- und harntreibend. Mundschmerzen damit lindern. Gegen Mandel- und Halsentzündungen, Rachenerkrankungen und Kopfschmerzen getrunken. Kamille schmeichelt helfen bei Brandwunden, Schwellungen und Eiterungen. In Packungen bei rheumatischen Gelenksentzündungen, als Pulver gegen Nasen- und Kopfentzündungen der Kinder; als Badewasser, als Augenbad und als Haarwasser findet Kamille Verwendung, und in der Kosmetik ist Kamille in Seifen, Cremes, Hautcremes und Körperpulvern enthalten.

Roter Mörser im weißen Feld

Vielleicht ist es bisher nur wenigen aufgefallen, daß sie beim Gange durch die Straßen bei Apotheken, Drogerien und auch Parfümerien nicht mehr das alte „Rote Kreuz“ erblicken. In Wirklichkeit war es auch gar nicht das rote Kreuz, sondern ein weißes Kreuz auf rotem Grunde, das in völliger Verkenntnis der eigentlichen Bedeutung als Abzeichen für Heilmittel oder sanitäre Artikel und auch als Kennzeichen für die Geschäfte verwendet wurde, die derartige Artikel führten. Was man in der Vergangenheit zu sehen bekam, war das Schweizer Wappen. Als der Schweizer Arzt Henri Dunant auf Grund seiner furchtbaren Erfahrungen, die er auf dem Schlachtfeld von Solferino 1859 sammeln mußte, die zivilisierte Welt zur Schaffung eines international geschützten Sanitätsdienstes aufforderte, der im Arge die beiden Kampfparteien völlig unparteilich seine Hilfe angedeihen lassen sollte, fiel der Gedanke an fruchtbarsten Boden. Die großartige Schöpfung der Genfer Konvention war das Ergebnis, der heute alle zivilisierten Staaten der Erde angehören. Um das Land zu ehren, dessen Sohn der Begründer der Genfer Konvention war, wurde als Abzeichen das Schweizer Wappen umgekehrt, also das rote Kreuz auf weißem Grunde. In allen Unterzeichnerstaaten der Genfer Konvention ist das rote Kreuz als Abzeichen des Sanitätsdienstes gesetzlich geschützt. Zahlreiche Herstellerfirmen, die sanitäre

Artikel auf den Markt brachten, verfielen bei der Suche nach einem geeigneten Abzeichen auf die Umkehrung des roten Kreuzes. Damit kamen sie aber auf das Schweizer Wappen zurück, das nunmehr mit Dingen in Verbindung gebracht wurde, die mit der Würde eines staatlichen Abzeichens nicht im Einklang standen. Die Schweiz wandte sich deshalb an eine Reihe von Staaten, in denen der falsche Gebrauch des Schweizer Wappens besonders stark verbreitet war. Da Abzeichengesetzen von Staaten durch internationale Vereinbarungen an sich schon unter besonderem Schutz stehen, ging die Reichsregierung bereitwillig auf die Anregung der Schweiz ein und unterlagte durch Reichsgesetz die Verwendung des Schweizer Wappenbildes als Warenzeichen oder als Kennzeichen an Verkaufsstellen. Dieses Gesetz ist seit einigen Monaten in Kraft. Nach und nach sind überall die mißbräuchlichen Schweizer Wappen verschwunden. Die Apotheken tragen jetzt als Kennzeichen ein großes A mit der Heilkrone. Weiß wurde der rote Grund in grün umgeändert, was natürlich nur einen Augenblicksbefehl darstellt, denn ein weißes Kreuz auf grünem Grunde ist im Zusammenhang mit sanitären Artikeln sinnlos. Diese Unmöglichkeiten werden voraussichtlich bald verschwinden. Nunmehr ist auch nach den Vorschriften die Regelung für die Drogerien für das ganze Reich einheitlich erfolgt. Die deutsche Drogerien hat einen einheitlichen roten Mörser in weißem Feld als Kennzeichen der Drogerien ausgewählt, so daß also das Schweizer Wappen nirgends mehr in deutschen Orten als Kennzeichen zu finden ist.



Erscheint jede Ausgabe A, B, C

Von d des L

Betrachtung
am C

Das erlebt man an
tage, wenn man im
den Tisch stellt, das
die Hunde streut: plö
kleinen nächtlichen
und mancherlei, und
Lana um Glühbirne od

Ja, es ist die Luit
Art auch wir kennen
merwogen etwa eriden
ufer von fehlenden Blau
der Kölner Dom mag
steht, am Ufer Düsseldorf
sprudel elektrischer Br
Wassers nachahmen, Br
über den Rhein schweb
doch über dem Rhein
weih bestrahlt sich wie
auch wir die alte Freu
ren Vorfahren im Aug

Aber diese Vult am
flächliches zu haben;
am Feuerwerk. Schau
künstlichen Komieten u
als etwa im Süden jen
in Griechenland war
irgendwie auch ein Er

So schon im alten
Ferd hand, hand auch
Diele und schimmerte
derte hügend durch d
auter Weiß, es man
das ganze Haus und
Rechten. Licht flammt
Vergen der Heimat
gleichen Stunde aus
Fahnenherne ins La

Bei uns ist das V
händliches wie in de
empfinden wir auch d
Da treten wir in eine
durch die hohen, farb
Schein des Tageslicht
gleichsam eine gedämp
ben und zwischen den
Andacht erfüllt, das el

Es ist das gleiche
dem Schatten, das n
Kleinbrandt wiederfir
in der Landchaft beo
herrhein hinunterwan
rige Himmel über den
leuchten läßt.

Und es ist nicht s
deutsches Dichtuna, i
Lebensluster sich hina
gerwölbe in den lichte
muß einmal griechisch
hen Paläste Indiens
schen des Orients, u
Vicht der Sonne als
Unsere Dome aber, d

SONNTAGS- FREUDE

WOCHENENDZEITUNG FÜR DAS DEUTSCHE HEIM

Erscheint jeden Samstag als Beilage zur Volks-Zeitung für den rheinisch-westfälischen Industriebezirk
Ausgaben A, B, C: Westfälische Volks-Zeitung • Volkszeitung für Ennepe und Ruhr • Steeler Zeitung • Wattenscheider Morgenzeitung

Sonn'ag, den 18. Juli 1937

Von der Lust des Lichtes

Betrachtung über die Freude
am Schauen

Das erlebt man an einem der schönen Sommer-
tage, wenn man im Garten sitzt und ein Licht auf
den Tisch stellt, das seinen warmen Schein still in
die Runde streut: plötzlich schwirren sie herbei, die
kleinen nächtlichen Geister, Mücken und Motten und
mancherlei, und suchen in einem lautlosen
Tanz um Glühbirne oder Kerze.

Ja, es ist die Lust des Lichtes, die auf andere
Art auch wir kennen. Wenn wir jetzt in den Som-
merwochen etwas erleben, wie die nächtlichen Rhein-
ufer von festlichen Flammen beleuchtet werden, wie
der Kölner Dom magisch durchleuchtet am Strom
steht, am Ufer Düsseldorf die phantastischen Licht-
sprudel elektrischer Brunnentürme den Fall des
Wassers nachahmen, Brückenbogen wie weiße Berge
über den Rhein schweben und im Wasser der Lahn,
hoch über dem Westerwald, der Dom zu Limburg
weiß bestrahlt sich wieder spiegelt, dann empfinden
auch wir die alte Freude am Licht, die schon unse-
ren Vorfahren im Auge glänzte.

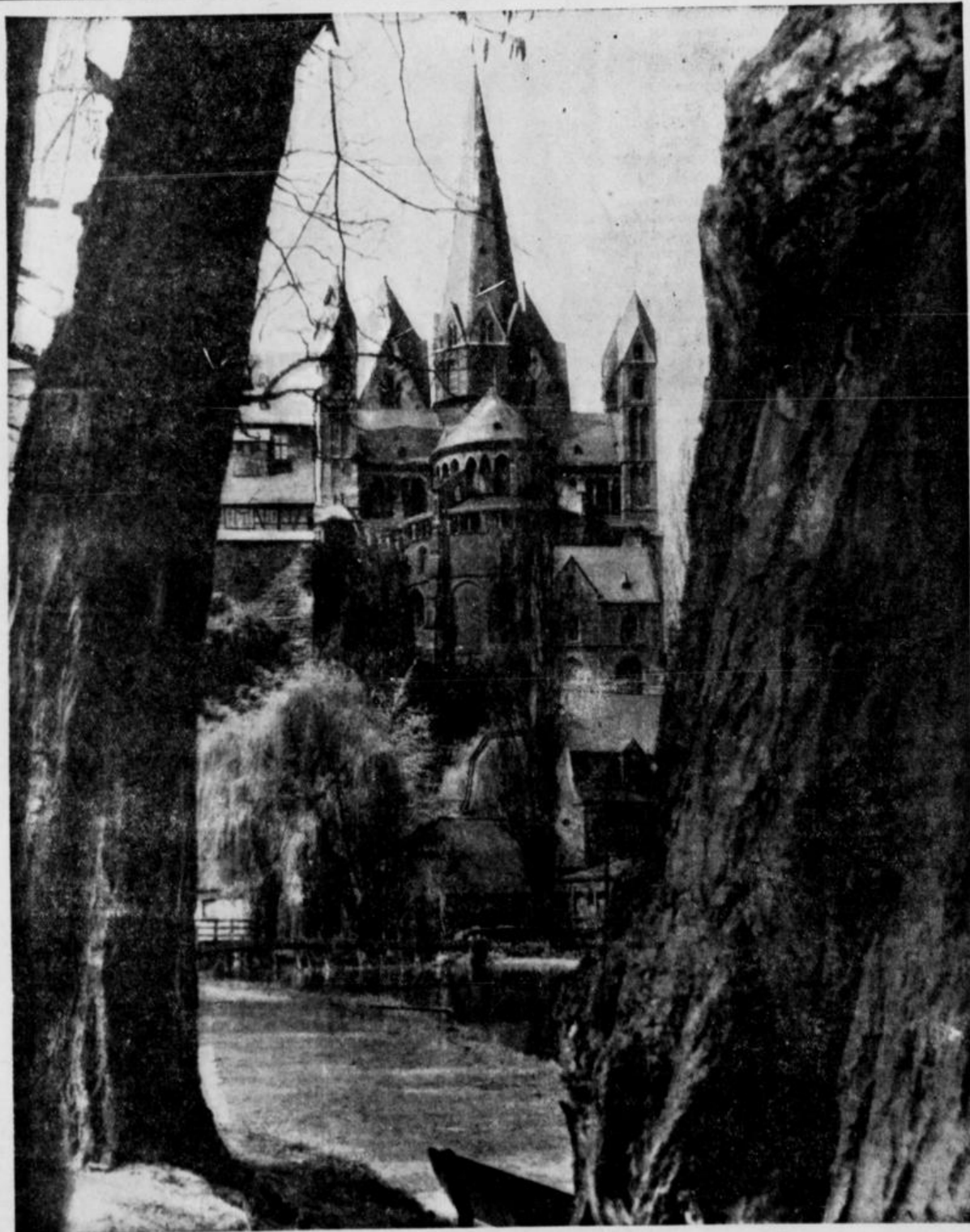
Aber diese Lust am Licht braucht nichts Ober-
flächliches zu haben: sie ist nicht nur die Freude
am Feuerwerk, Schaulust der Augen und Spiel mit
künstlichen Kometen und Sternen. Ganz anders
als etwa im Süden jenseits der Alpen, in Italien,
in Griechenland war bei uns das Licht immer
irgendwie auch ein Erlebnis des inneren Menschen.

Wo schon im alten deutschen Bauernhause der
Herd stand, stand auch das Licht. Es floß über die
Tische und schimmerte auf den Gesichtern. Es wan-
derte hütend durch die Ställe. Es ging wie ein
guter Geist, es' man sich zum Schlafen legte, durch
das ganze Haus und sah noch einmal nach dem
Rechten. Licht flammte im Sonnwendfeuer von den
Bergen der Heimat. Heurige Räder rollten zur
gleichen Stunde an manchen Orten wie glühende
Hahnentürme ins Tal.

Bei uns ist das Licht nicht etwas so Selbstver-
ständliches wie in den Sonnenländern. Darum
empfinden wir auch die Heiligkeit des Lichtes.
Da treten wir in einen Dom hinein und leben, wie
durch die hohen, farbig glimmenden Fenster der
Schein des Tageslichtes wunderbar hereinbricht,
gleichsam eine gedämpfte Musik unter den Gewöl-
ben und zwischen den Säulen. Ein Licht, das mit
Andacht erfüllt, das eindringt in Herz und Gemüt.

Es ist das gleiche Licht in seinem Ringen mit
dem Schatten, das man etwa in den Gemälden
Rembrandts wiederfindet, ein Licht, das man auch
in der Landschaft beobachtet, wenn man den Nie-
derrhein hinunterwandert, wenn der weite, schleie-
rige Himmel über dem Strom seine silbrigen Töne
leuchten läßt.

Und es ist nicht zufällig, wenn in der größten
deutschen Dichtung, im „Faust“, der Gräbler und
Lebensluster sich hinauslehnt aus dunklen Wälder-
gewölben in den lichteren Tag des Daseins. Man
muß einmal griechische Tempel sehen oder die wei-
ßen Paläste Indiens, die lichtstimmenden Mos-
cheen des Orients, um zu wissen, daß hier das
Licht der Sonne als Überflut empfunden wird.
Unsere Dome aber, diese dunkel ragenden, quadra-



Durchblick auf den Dom zu Limburg an der Lahn

(Foto: Muth)

ten Bauwerke, sie rufen förmlich das Licht. Sie
lassen es wie die gotischen Türme ins Licht durch-
brochene Mauerwerk ein, sie fangen es mit steiler,
hohen Fenstern auf, geben es leuchtend in den
inneren Kirchenraum und machen gleichsam ein
Recht daraus; sie halten es fest zwischen den Pfei-
lern und lassen es im Halbdunkel auf dem Pfeifen-
werk der Orgel schimmern. Und wenn dann etwa
eine Musik Johann Sebastian Bachs in den Kir-

chenraum hineinflutet, dann empfinden wir, wie
auch diese Musik aus dem Kampf zwischen Licht
und Schatten kämpferisch geboren scheint, gleich den
Werken Beethovens.

Rein, nicht im Überflut empfangen wir das
Licht. Aber wie Licht und Schatten zusammen erst
ein plastisches Bild geben, Licht und Schatten dem
Menschengeist seinen Ausdruck, seinen Charakter,
sein sprechendes Wesen verleihen, ein Bauwerk erst

durch die Verteilung von Licht und Schatten Leben
empfängt, so gewinnt unter Leben daran, daß wir
uns am Licht freuen können, aber auch mit Schat-
ten zu kämpfen haben. Der Widerstand, der das
Geistige, der nicht vom Leben verlangen, daß
es eine reifliche, matte Wanderung durch lauter
Licht und Sonne ist. Auch Schatten und Dunkel-
heit jubeln wir dem Licht erst recht aus vollem Her-
zen entgegen.

D. W.

Der Sonntag

Das Gewitter der Stille

Ja, es gibt ein Gewitter der Stille. Die Stille ist vielleicht das größte Gewitter Gottes. Du stehst irgendwo auf einsamer Höhe, verwitterte Bäume tragen zu deiner Rechten und dein Blick geht in die unermessliche Weite. Auf einmal spürst du den ungeheuren Raum, der sich unter den Sternen ausbreitet, auf einmal empfindest du dies lautlose Rufen der Berge, der Wälder, der Erde, der Welt, auf einmal hörst du dies leise dämonische Tropfen der Ewigkeit. Und seltsam erschüttert verharzt dein Auge auf einem einsamen Bildstock, der nahe beim Gipfel zettelt und ewig dazustehen scheint, ein wenig geneigt wie der Wetterbaum an seiner Seite, stumm, besessener Meilenstein des Ewigen. Der Wind kommt wie ein ungeheures, ewig gleichschönendes Rauschen aus den Tälern. Irreicht über den Berg und geht dahin. Er nimmt all das Kleine und Geringe aus deiner Seele mit. Im Gottesgewitter dieser Stille bleibt nur das Große...

Wieder steht vor meinem Auge das Erlebnis einer Wanderung durch den Schwarzwald am einsamen Bildstock bei Rastbach. Wieder hege ich in Gedanken durch die Stille bergan. Im Nadelboden erklingen die Schritte und Tannenschatten dämmern stumm vorüber. An langen Hängen steigt der Wind empor und wird kühl. Irrendes Quirlen von Wasser, ein Krächzen, ein Flügel Schlag. Ueber einen blühgeplitterten Stamm taucht ein blauepaarter Käfer. Vorfenthal Vorkenbergs. Rindenriß. Rindenwulst. Wie lange brauchst du für den ganzen Stamm, mein kleiner Panzerkrieger? Eine kleine Ewigkeit, mein Wanderer.

Zuweilen reißt die grüne Dämmerung entzwei vor jähem Ausblicken. Dann stürzt der Blick über schwarze Wäldermaassen, Gipfelgeane, Baumbränden. Ferne Schattensüge geistern: die Vogesen Ein Strichlein im Uferlofen: das Strahburger Münster. Wolken treiben. Vergan, vergan. Eine kleine Ewigkeit, mein Wanderer. Der Wald wird plötzlich anders, wird von Gefels. Eine kühnliche Gespenstigkeit lugt hinter den Stämmen hervor, bebangen mit einem flackernden Moosbart. Fingerhut krennt rot. Adlerfarn weht.

Man horcht. Der Wald belauert mich, ist beinahe wie ein Tier. Mit dem Stimmen schwelger Flechten funkelt er mich an, wölzt die Wurzelstämme einer niedergewetterten Kiefer vor meinem lachenden Schritt, wölbt einen schwingenden Moorboden hoch, der die Hüfte einfaßt, öffnet zwischen Rebermoosen, Flechtengräsern, schwarze Wasserlöcher, braunverlumpfte Gräben, bedeckt mit einer hargigen Schwüle, vergittert die späte sinkende Sonne hinter dunklen Nadelwerk. Immer wilder bäumt umher die Wirren der Vogesen.

Man kriecht, sinkt im schluchzenden Faulwasser, springt auf düstere Kalkfelsen, steht auf mürben Felsbänken, die Hände grün von Flechtengerinself, steigt über Wurzelstöcke mit Röhrenzahlfarnen, steht wieder und atmet das Schweigen. Ueber dem Nadelwald eines Felsenfelsens graut die schräge Säule einer toten Moorbirke. Dieser undeutliche Moosboden unter mir! Jahr um Jahr wächst das Moos, einziehend, laugend, erstickend, nimmt Wiesen, Büschen, stämmigen Kiefern den Nährgrund, macht Totenbäume aus ihnen. Ich wandere über einen einsamen geknuspelten Moortweg. Vor zweihundert Jahren zu Kriegzeiten führte ein Weg durch die Föhrenwälder. Der Weg ist verschollen. Verfunken im Moor.

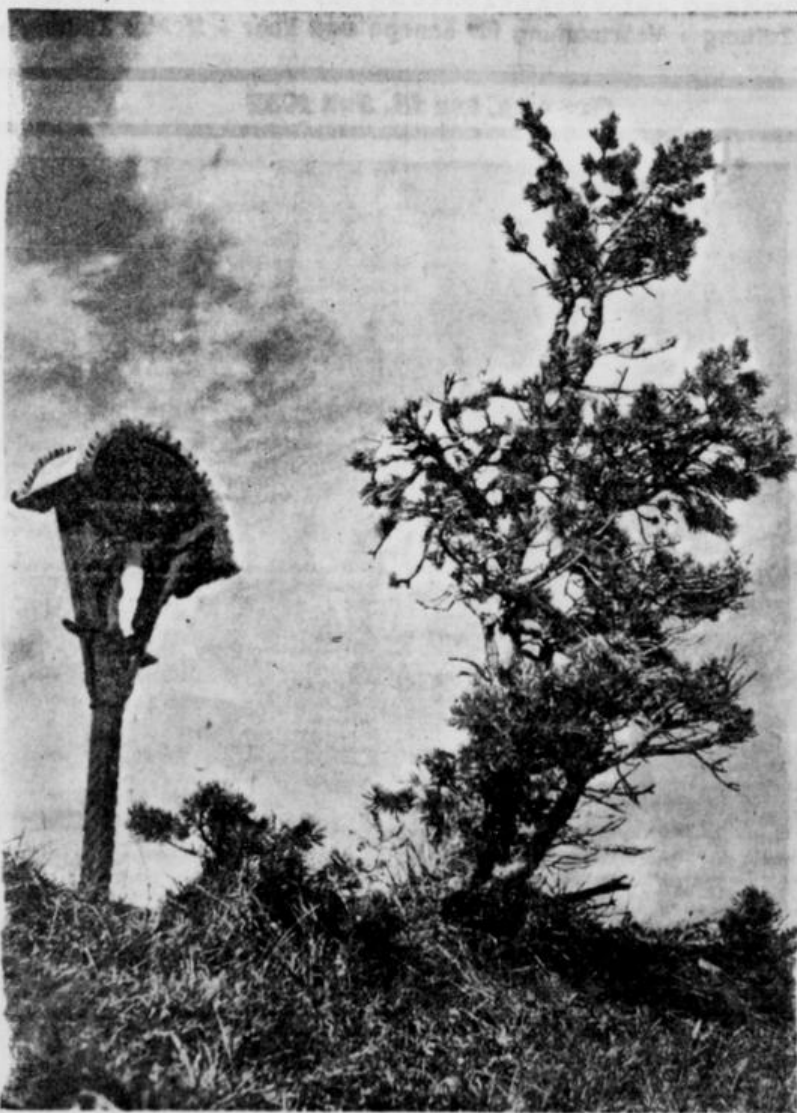
Die Dämmerung wächst nach Stunden. Auf einem Firschweg tauchte ich voran. Und plötzlich weicht der Wald vor einer einsamen Kuppe. Da steht ein Bildstock und neben ihm, eine getreuliche Wache, ein wildgeredter Baum. Einmal hat eine ehrfürchtige Bauernhand diesen Bildstock hierhin gesetzt, wie ein Gebet in das Gewitter der Wildnis. Und mir ging es nicht anders wie meinem fernen Vorfahren, daß ich machtvoll in dieser harten Stille die Nähe Gottes spürte...

Spruch am Sonntag:

Ein froher Sinn kann vieles tragen,
ein frohes Herz kann viel verstehen,
ein froher Mund kann Ernstes sagen,
im frohen Ohr wird Born verwehnt.

Ein froh Gemüt kann andre freuen,
ein froh Gebet wird auch erhört,
der frohe Mut kann viel erneuen,
was trüber Sinn gar leicht zerstört.

Gustav Stolze



Auf einsamer Höhe...

(Foto: Angelo Zannantonio, Bavaria)

Zwiesprache mit Bäumen

„Laßt uns die Bäume lieben, die Bäume sind so gut“, sagt der Dichter Steffen. Das ist die schönste Zeit im Jahre, wenn die Bäume ihre eigene Sprache sprechen. Wenn ihre Äste im Schmutz des vollen grünen Laubes prangen und der Sommerwind folsend mit ihren Kronen spielt, beginnt das flüsternde Raunen und Rauschen der Bäume. Dann reden sie und kauseln und singen von Sommer und Blüten, von Wachen und Werden und der Fülle des ewig schaffenden Lebens.

Man muß dieser Sprache lauschen. Freilich versteht man sie nicht, wenn lautes Geschwätz der Menschen die Stimme des Baumes übertönt. Man muß einmal allein unter der alten Kastanie sitzen und hören, was ihre dichten Blätter rauschen, man muß Rast halten oben auf dem Hügel zwischen den Kornfeldern, wo der einsame Holunderbaum Schatten spendet und sommers keine Blüten dolden den herben Duft über das Land hauchen. Und man muß hören, was die knorrige Kiefer sagt, die weit draussen einsam an der Düne des Meeres steht und die in tausend Stürmen nur immer stärker und trostlicher wurde.

Bäume leben ihr Leben, genau so wie die Menschen und die Tiere. Und dieses Leben besteht, wie bei allem, was die Erde trägt, aus Morgen, Mittag und Abend — aus Jugend, Lebensommer und Reife. Gleichen nicht letzten Endes die Bäume dem Menschen? Freuen wir uns nicht an den jungen, dieglamen Stämmen, in denen die treibenden Säfte pulsen, an den großen kräftigen Bäumen die im Sommer ihres Lebens leben — und bilden wir nicht fast ehrfürchtig auf zu den Giganten unter den Bäumen, zu den Patriarchen, die schon viele

hundert Jahre an sich vorüberziehen haben, in deren Schatten Generationen kamen und gingen und die uns weitenweise danken in ihrer majestätischen Schönheit? Wer dachte nicht bei ihrem Anblick an die Wellenlinie Jagdrast, in deren Schatten die Vornen den ewigen Frieden des Lebens spürten?

Drei Bäume tragen in meiner Erinnerung als herrliche Sinnbilder des Begriffs „Baum“. Einer von ihnen blüht mich täglich an — es ist die alte Kastanie im Garten vor meinem Arbeitsplatz — jenem Garten, der sich, inmitten des feineren Meeres der Geschäftsbücher, gleich einer stillen grünen Oase erhalten hat.

Hoch oben auf den Rheinböden steht die Eiche, der ich immer in Gedanken den Namen „Bergfried-Eiche“ gebe, obwohl kein Reiseführer auf ihre besondere Schönheit weist. Es ist einer jener gewaltigen Eichen, die oben, zwischen dem Niederwald, den alten rissigen Stämmen läuft, mich über die grünen Hügel schauen und hören, was die Eiche raunt. Es ist ein lautes, beruhigendes Lied.

Manchmal habe ich Sehnsucht nach den Bäumen, die irgendwo in deutschen Wäldern stehen. Der dritte Baum aber ist die Linde, die draussen vor der Stadt am lauten Gang des Berges steht und über ein flaches, liebliches Tal schaut. Auch diese Linde weiß soviel zu erzählen. Es ist ein gütiger Baum. Wenn man schwere Sorgen hat, muß man auf der kleinen Bank sitzen, die rings um den alten rissigen Stamm läuft, mich über die grünen Hügel schauen und hören, was die Linde raunt. Es ist ein lautes, beruhigendes Lied.

Manchmal habe ich Sehnsucht nach den Bäumen, die irgendwo in deutschen Wäldern stehen.

Josefine Schulz.

Leuchtende Stunde

Stell ein schreiendes Gelb neben ein müdes Rot, und das Leuchtende wird einsinken, daß du gar nicht mehr recht glauben kannst, noch daselbe Gelb vor dir zu haben. Das gleiche Gelb leuchtet auf blauem Grund, so wirkt du erst gewahrt werden, wieviel mehr es zu dir spricht.

Auch die Farbe lebt von dem Gegenlag, wie alles im Leben. Das Gute braucht als Gegenpol das Böse, um das Gute sein zu können. Schönheit wäre nicht Schönheit, wenn es kein Hässliches gäbe. Der lichte Tag braucht die schattenschwere Nacht, und selbst die beglückende Liebe hat auf der anderen Seite den abgrundigen Doh.

Gott teilte den Tag in Licht und Nacht. Unter Denken ist nur möglich durch die gegenläufigen Begriffe. Wir wissen von den Dingen, die uns umgeben erst dann, wenn wir auch ihre andere Seite kennen. Wir wüßten nichts von dem Licht auszulassen, wenn wir nicht auch die Schatten sähen. Wir können sogar zu einem Menschen nur dann innere Beziehung gewinnen, wenn wir sowohl seine lichten Seiten erkennen, wie auch seine Schattenseiten bemerken. Wir werden einen Menschen sogar lieben, nicht nur um seiner Vorzüge willen, sondern weil seine kleinen Mängel reizvoll sein wollen beleben.

Und wir brauchen auch den Gegenlag im Klang der Stunden, wie der Musiker gegen die Harmonie die Dissonanz stellt, um erst die Schönheit des Wohlklangs recht wirksam zu machen.

Es ist nicht notwendig, daß wir bewußt in unser Leben die Dissonanz und den dunklen Klang mischen. Das Leben tut es von selbst, einer höheren Weisheit folgend. Die wirksamste Erkenntnis und doch wohl Geleis sein dürfte. Eines aber kommt uns zu als schöne Aufgabe für unsere Lebensgestaltung: Und zur rechten Zeit bewußt zu sein, der lichten Stunden, der leuchtenden Farbe, die auf dem dunklen Grunde einer Trübsal und Sorge steht, acht zu haben des Wohlklanges eines reinen Glücks, das aufleuchtet aus dem Ungefähr. Denn bereiten können wir uns selten die leuchtende Stunde, wir können ihr nur den Weg ebnen und uns bereit halten, um sie mit welcher Hand zu ergreifen und den Wohlton ihres Lichts in unserm Herzen strahlen zu lassen, daß sie uns erfülle und einen süßen Wohlklang hinüberwerfe in die andere Stunde, über die vielleicht ein Schatten liegt.

Drüse deinen Tag

Lieber Freund! Du schreibst, Du habest keine Zeit gehabt, auf meinen Brief früher zu antworten. Sechs Wochen hat dieser Brief unbeantwortet gelegen. Ich weisse nicht daran, daß Du sehr viel Arbeit hast, ja, ich bin überzeugt davon. „Wir haben alle keine Zeit mehr.“ Wenigstens behaupten wir es und glauben es auch selbst. Manchmal gebrauchen wir es aber auch nur als Ausrede. Immerhin — ich gebe zu, daß unsere Zeit knapp geworden ist. Allerdings, es ist auffällig, daß dem so ist. Wir haben das Telefon, das uns viel gewinnen läßt, unsere Beförderungsmittel sind so schnell, daß unsere Verabredungen schwindel annehmen, wenn sie uns im Kraftwagen mit 100 Kilometer Stundengleichwindigkeit dahinschleusen lassen oder gar davon wüßten, daß wir mit noch weit größerer Schnelligkeit durch die Luft fliegen. So vielfältig sind die Erregungsmomente, die uns Zeit gewinnen lassen. Und doch haben wir alle keine Zeit mehr. Ist das nicht sonderbar?

Meine Worte haben mich veranlaßt, meinen eigenen Tag genauer zu überdenken, denn auch ich gebrauche ja zuweilen das Wort, keine Zeit zu haben. Ich liebe meinen Tag wie die meisten Europäer. Schon die erste Morgenstunde ist mit einer Unrast gefüllt. Die Gedanken sind bereits im Geschäft, eilen den Dingen voraus. Gedankenlos bin ich bei all den kleinen Verabredungen, die notwendig sind, um vor den stets ein wenig kritisch eingestellten Zeitgenossen bestehen zu können. Und bin ich einmal in die Welt der Wirklichkeit der Geschäftstätigkeit eingeleitet, dann ist die Welt draussen, die ich sehe, weite, sonnige Welt so fern von mir, daß kaum ein Gedanke zu ihr hinfindet. Und ist die Pflicht getan, so stehen schon wieder tausend Verabredungen vor mir. Zumeist sogar unnötige. Ich habe heute überdacht, wieviel Zeit ich allein gestern hätte gewinnen können, wenn ich einen kleinen Teil dessen von mir gewiesen hätte, was ich ohne Mühe und Nachteil hätte abweisen können. Ich will dich nicht mit Einzelheiten aufhalten.

Was heute hätte ich vielleicht auch die Entschuldigung gebraucht: Ich hatte keine Zeit. Nun ist es genauer überdacht, ist es mir nicht mehr möglich. Ich habe Zeit, viel Zeit sogar für alle wichtigen Dinge. Und ich habe Zeit, um Dir sogleich auf Deinen Brief mit einer Antwort zu antworten, von der ich hoffe, daß sie Dir nützt.

Ich glaube, man sollte es haben und verfolgen, dieses Wort: Ich habe keine Zeit. Denn für alles Wichtige kann man Zeit haben, wenn man nicht Zeit haben will für das Unwichtige.

Den Prolog um die Nachbarn Diekmann schon im vierten Jahr. Himmel kam der Urteil, hieß es da: Holtermann, das ihm, beziehungsweise, weise vom Großvater überlassen wurde, viel deren rechtmäßiges Eigentum.

Daran war nun nicht. Aber auf der anderen Seite, wie sehr der Bauer an und sei es auch nur eine einmal Frucht getragen, den Söhnen und vielen. Also die Rechtmittel, nicht sich nicht lassen, neben dem Tatsächlichen, plötzlich noch ein anderer, auf, etwas, das man aber da war: Daß, tödlich am Ende dieses Hoffens, Kirmessen und Schützen, Schützen entließ, war, haben...

In der Scheune des eine Art Schmiede ent, habe lagen da herum, und bearbeitet. Diese, als der Reibel in Boden stand, die Erde, umflügen war, von, streckenweise in den, Diekmann gestrich. Also der Reibel sich verflücht, vom Reibel herüber, schar durch die fette, Bauer Holtermann, um, Komplott und zählten, freuten sich, als es waren, die auf das, landete die Söhne von, gen von freierhand, Städte, waren sich, stumps brach, und der, hand brachten. Die, sich über ihr, Bubenstille.

Darüber gingen ein, und Anrecht brühten, Plan, wobei immer, und der Anrecht als, einem Anrecht, eine Art Anrecht, was, über die Fühlen und, miteinander verflücht. Aber der Hof, nur die Tat! Denn, vor und läßt das, sich!

So war es geistlich, Diekmann hin, die, man erdigen und, Eisen fand, das von, wie jene Eisenstücke, d, mann gefunden hatte, richt. Der Bauer sah, nur: Du weisst, was, wußte es. Er hand, Mühe in den Händen, und dann wieder von, den Eisenstücken, Stück Eisen in der, wiffen. Der Richter, forderung: er sprach, er legte ihm das, Auge, er drohte ihm, Engeklagen auf ihn, mit den Lippen schon, Augen traten ihm, zu stieren, er hatte, schon auf den Lippen, seinen Herrn und, alle.

Nach der Gerichts, Bornberger Schieße, schneiderer Erfolg, dabei Bauer und, sagte ihm: Das, war ihm doch dabei, Anrecht sah ihn auf, als ob er hätte, habe ich dich! Nein, Der Bauer überlegte, da oben nicht ganz, dem Bauer, schon red, halt. Er sagte: Re, dich aus!

Am anderen Morgen, Anrecht dem Bauer, habe: dem Vieh, Mühen holen, nach, welt... und nach, den komme: alles, Anrecht sagte, und die, lag. Dem Bauer, So selbstverständlich, gesagt. Er mochte nicht, Widerspruch oder, schickte sich an, alles, ihm aufgetragen, haben, dachte er, können. Es würde, wäre sicher nur eine, redete sich der Bauer, ein.

Aber das mit den, weiter, auch am, nächsten, so fort, Pacht, hieß es, bis spät. Da keine, Zeit haben will für das Unwichtige.

Die frohen Tage

UNTERHALTUNGSBEILAGE DER VOLKSZEITUNG

Bauernstreit

Erzählung von Edo Pasch

Den Prozeß um ein Stück Ackerland führten die Nachbarn Dietmann und Holtermann nun schon im vierten Jahr. Plötzlich wie aus heiterem Himmel kam der Urteilsspruch. Klipp und klar hieß es da: Holtermann hat das Stück Ackerland, das ihm, beziehungsweise seinen Vorfahren, nachweislich vom Großvater des Dietmann seinerzeit überlassen wurde, wieder an dessen Erben als deren rechtmäßiges Eigentum zurückzugeben.

Daran war nun nicht mehr zu rütteln. Aber auf der andern Seite muß man bedenken, wie sehr der Bauer an einem Stück Land hängt, und sei es auch nur eine Ackerkrume groß, das ihm einmal Frucht getragen hat, ihm, dem Großvater, den Söhnen und vielleicht den Enkeln wieder. — Also die Rechtsmittel waren erschöpft. Die Wirklichkeit ließ sich nicht länger umgehen. Und so kam neben dem Tatsächlichen, das sich drohend erhob, plötzlich noch ein anderes und ebenso Drohendes auf, etwas, das man nicht erklären konnte, das aber da war: Das tödliche Doh, Bauerndoh! Und am Ende dieses Dohes, der sich gelegentlich auf Schwestern und Schwestern in Obereigen und Schwestern entlief, war plötzlich das mit den Eisenstaben...

In der Scheune des Holtermann war nämlich eine Art Schmiede entstanden. Unzählige Eisenstücke lagen da herum, besonders zuverfügungstun und bearbeitet. Diese Stücke wurden eines Morgens, als der Nebel noch mannsdick über dem Boden stand, die Erde feucht genug und reiß und umplügen war, vom Acker des Holtermann streckenweise in den Ackerboden vom Nachbarn Dietmann gesteckt. Als dann nach einer Stunde der Nebel sich verflüchtete, das die und Gott vom Acker herüberdrang und Bobanther die Bilanz durch die fette Erde zogen, fanden die beiden Bauern Holtermann und sein Acker in geheimem Komplott und zählten die Häs und Hotts und freuten sich, als es mehr Häs und mehr Hüsse waren, die auf das Gott warten ließen. Dann fanden die Söhne von Dietmann und die am Morgen von frevelnder Hand in den Acker gesteckten Stücke, woran sich die Schärfe des Schwertessers stumpf rieb, und die den Witz jedesmal zum Stillstand brachten. Die beiden Bauern aber zeigten sich über ihr Unvermögen befriedigt.

Darüber gingen ein paar Tage hin, und Bauer und Acker brüteten schon wieder einen neuen Plan, wobei immer der Bauer der Anführer war, und der Acker als der gehorchende und meist unter einem Zwang stehende, der Ausführer war. So eine Art Dörigkeit war es, die sich in dem Verhältnis des Acker zum Acker ausdrückte. Aber selber fühlen und lassen war ein geworden und miteinander verflochten.

Aber der Doh kennt, wie alle Leidenschaften, nur die Tat! Demmungslos und blind dringt er vor und läßt das Wichtigste außer Acht: Die Vorsicht!

So war es gekommen, daß auf die Angelegenheit Dietmann hin, die Polizei im Hause von Holtermann erschien und in seiner Scheune ein Stück Eisen fand, das von derselben Beschaffenheit war wie jene Eisenstücke, die man im Acker von Dietmann gefunden hatte. Jetzt kam die Sache ans Gericht. Der Bauer sah seinen Acker an und sagte nur: „Du weißt, was du zu sagen hast!“ Der Acker wußte es. Er stand vor dem Richter und drückte die Rippe in den Händen, einmal von rechts nach links und dann wieder von links nach rechts, — aber von den Eisenstücken wußte er nichts; und von dem Stück Eisen in der Scheune wußte er auch nichts. Der Richter aber war ein Mann von Erfahrung: er sprach auf den Acker besonders ein, er legte ihm das Geheimnis gleichsam auf die Zunge, er drohte ihm und redete schließlich wie mit Engländern auf ihn ein. Einmal hatte der Acker mit den Rippen schon das Geheimnis geformt: die Rippen traten ihm dabei aus dem Kopf, er fing an zu ächzen, er hatte — für alle sichtbar — das „Ja“ schon auf den Lippen... Aber dann sah er auf seinen Herrn und sagte: Nein, er wisse nichts von alledem.

Nach der Gerichtsverhandlung, die also wie das Hornberger Schälchen ausfiel, oder auch wie ein schillernder Erfolg für den Uebeltäter, fanden sich dabei Bauer und Acker gegenüber. Der Bauer sagte nur: „Das hast du gut gemacht.“ Aber es war ihm doch dabei nicht ganz gebuehrt, denn der Acker sah ihn auf einmal eigentümlich an. Nicht als ob er hätte sagen wollen: So freundschaftlich, ich habe ich dich! Nein, anders sonderbar anders... Der Bauer überlegte: Wenn es plötzlich mit ihm da oben nicht ganz stimmen würde, wäre es ihm, dem Bauer, schon recht. Aber es überließ ihn doch kalt. Er sagte: „Geh dich hin, Jan, und schlaf dich aus!“

Am andern Morgen fing es damit an, daß der Acker dem Bauer sagte, was er tagüber zu tun habe: dem Vieh Futter und Heu vorlegen, die Hühner hüten, nach der Sau sehen, die bald fowelt... und nach der Hölle, die den zum Acker komme: alles Dinge, die sonst der Bauer dem Acker sagte, und die auszuführen dem Acker oblag. Dem Bauer fanden die Worte zu Vergo. So selbstverständlich hatte ihm der Acker das alles gesagt. Er wagte nichts dagegen zu sagen, ihn durch Widerspruch oder gar Widerstand zu reizen. Er schickte sich an, alles das zu tun, was der Acker ihm aufgetragen hatte. Denn das mit den Eisenstücken, das er, könnte ihm doch ordentlich aufstehen. Es würde sich wohl alles wieder geben; es wäre sicher nur eine Uebereilung beim Acker, redete sich der Bauer zwischen Gramen und Angst ein.

Aber das mit den verstaubten Rollen ging so weiter, auch am nächsten Tag, und auch am übernächsten und so fort in den weiteren Tagen. Der Acker hielt den Bauer an den Weinen von früh bis spät. Da keine Bauern im Hause, sondern nur

eine Magd, ließ sich das wohl eine Zeitlang an, ohne aufzufallen. Aber mehr und mehr flackerte es in den Augen des Acker als unheimlich, so daß auch dem Bauer die leibhaftige Angst im Gesicht geschrieben stand. Er schwieg, er schwieg sogar Mut. Das Gewissen regte sich in ihm. Und alles stürzte mit Beständigkeit auf ihn ein. Und an einem Morgen, an dem wieder der Nebel über den Acker stand, dicht und breit, und der Nachbarn nur eben in seinen Umriszen sichtbar war, hielt der Bauer es nicht länger aus und ging zum Nachbarn, seinem Erzfeind, dem er um eine Ackerkrume, um ein Stück Land ewigen Doh geschworen hatte, und wartete sich vor seinem Hause auf die Erde, kniete hier am Eingang, so wie es vor altergrauen Zeiten auch gewesen ist und harrete hier aus wie ein Mann, der Leben will: „Hier bin ich, hier gehts nimmer, es sei denn, daß ich mich wie einen toten Hund niederschlage!“

Da tat sich die Tür auf vom Hause des Nachbarn und alles drängte heraus: der Mann und die Frau und die Söhne und ihre Frauen und Kinder, — und sie sahen alle ihren Acker und sahen sich auf den Acker an. Die Kinder an zu schreien. Und die Frauen meinten laut auf. Und die Männer, die ihre Oberlippen noch nicht verformt hatten, drückten die Hände in die Augen. Und dann stand der Bauer ganz langsam auf und winkte ihnen, daß sie ihm folgen sollten. Und die Männer folgten ihm und gingen mit auf sein Grundstück. Da kam ihnen der Acker entgegen. Und sie sahen,

daß es nicht jener war, von dem sie wußten, daß er einen Falschheid geschworen, als er das Ja schon auf der Zunge und dennoch das Nein gesprochen hatte. Und sie erkannten, wie sich ihm jetzt die Grenzen vermischten, die er selber einmal freventlich überschritten hatte. Der Bauer wies nur stumm auf ihn.

Die Angst

Skizze von J. S. Rösler.

Das Modellhaus Atlas & Zeide hat den berühmten Sporttiller Bäng in seinen Salzen. „Sie wünschen mich zu sprechen?“ sagte der Tiller.

„Wir haben eine Bitte an Sie“, begann der tüchtige Kaufmann, „morgen beginnt unser feierlicher Verkauf der neuen Frühjahrsmodelle. Sie haben heute Ihr Angewandtes. Die ganze Stadt wird anwesend sein. Was kostet es, wenn Sie diese tausend Karten während Ihres Fluges über den Aufstiegsstiegen abwerfen?“

„Das steht auf den Karten?“

„Eine Einladung zu unserer Modelfabrik.“

„Zehr geschickt.“

„Ihre Anerkennung freut uns. Sind Sie mit zwei tausend Francs einverstanden?“

„Einverstanden.“

Das Angewandte begann. Aus dem Gangart rollten die Modellen. Schwere, weiche, breite Hügel haben sich in die Luft, schlanke rote Modellen schossen zwischen ihnen hin, überdachten sich in der Luft, schraubten sich in engen Kreisen hoch, bis sie fast dem Auge der Menge entwandten.

Und sie erwarteten wie vor etwas, das ihre Stimme und ihr Verstand nicht zu fassen vermochte, wie vor einer Naturgewalt, die sie selber einmal treffen konnte und der sie noch für einmal entronnen waren...

um frei kopfüber mit gedrohtem Motor herauszukommen, wenige Meter über den Tribünen sich aufhängend, um wieder emporzuspringen. Jetzt bemerkte man auch die silbergrüne Maschine des bekannten Fliegers Bäng. Er führte mit einer unwahrscheinlichen Kaltblütigkeit die jeder Schwerkraft spottenden Kunststücke aus, die ihm seinen Namen auf zwei Weltteilen gemacht hatten. Dann glitt er in leisen Kurven nieder und flog über die Tribünen hinweg. Er erkannte deutlich die Menschen, die begeistert zu ihm emporwinkten.

Da griff er nach den Einladungskarten. Schon beugte er sich seitwärts, um die ersten fünfhundert Einladungen in die Logen hinunterflattern zu lassen. Plötzlich aber stante er. Er ließ seine Maschine zehn Meter tiefer gleiten. Unentwegt harrete er auf einen Punkt inmitten der Zuschauertribünen.

„Über! Das ist doch —“

Plötzlich rief er das Höhenfeuer herum, hing teil in die Luft und verhaute die Einladungskarten zur Modelfabrik sorgfältig unter seinen Fingern, wohl bedacht, daß auch nicht eine der Karten verfehentlich hinausflatterte.

Der Chef des Modelfabrikates strich nervös dem Rauch seiner Zigarre ab.

„Ich verstehe Sie nicht!“

„Ich konnte einfach nicht, meine Herren!“

„Warum haben Sie die Karten nicht abgeworfen?“

„Sie waren doch heute früh dazu bereit!“

Der Sporttiller lächelte:

„Ich war auch noch während meines Fluges dazu bereit. Zwei tausend Francs ist ein anständiger Preis. Ich hielt sogar schon die Karten in der Hand. Aber plötzlich —“

„Run?“

„Plötzlich erkannte ich auf der Tribüne meine Frau.“

„Und?“

Der berühmte Flieger lenkte bescheiden sein Haupt.

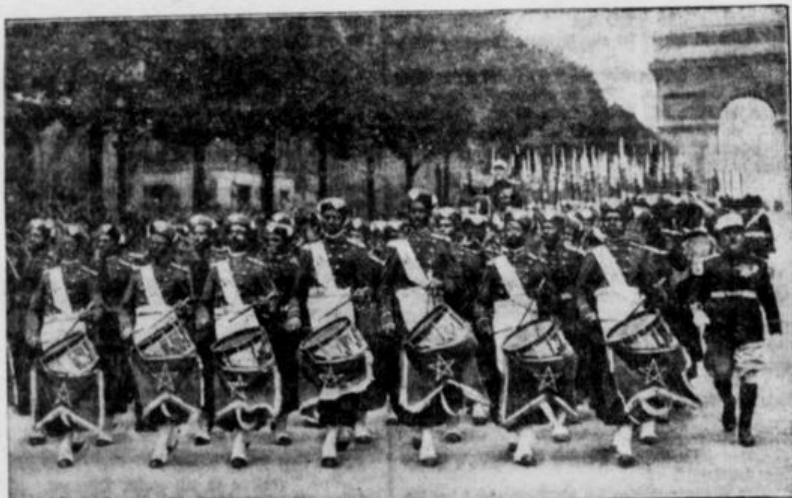
„Sie versprochen mir zwei tausend Francs, sagte er.“

„Wenn aber meine Frau zufällig eine Ihrer Einladungen aufgefangen hätte, wäre sie sicher zu Ihrer Modelfabrik gegangen, und das hätte mich sicher weit mehr als das Doppelte gekostet.“

Nacht Euch Laune!

Hochzeit in Verna.
Bulle dodelt sich einen an.
Nach dem zehnten Glas bestellt Bulle Hochwürde.
Der Kellner geht in die Küche.
„Zwei Hochwürde für Herrn Bulle!“
Der Wirt lächelte:
„Geben Sie Bulle nur eine Wurst! Bulle ist so betrunken, daß er alles doppelt sieht!“
Der Kellner lächelt zurück:
„Das habe ich schon berücksichtigt. Er hat nämlich vier bestellt.“

Frankreich im Zeichen des Nationalfeiertages



Ganz Frankreich feierte am Mittwoch, wie alljährlich, den Tag zur Erinnerung an den Bastillesturm, der zum höchsten Nationalfeiertag geworden ist. Die große Parade vermittelte auch in diesem Jahre ein Bild von dem französischen Auktionsstand. Auf unsrem Bilde sieht man die Garde des Kaisers von Marokko in der großen Parade. (Scherl-Bilderdienst M.)

Tausend Morde im Monat!

Erstreckende Zahlen der amerikanischen Kriminalistik

16 mal so viel Morde als in England — Verbrecherbeute ein Viertel des normalen Warensumfahes — Der verderbliche Einfluß der Kriminalgeschichten auf Jugendliche

Die amerikanische Kriminalistik hat zur Zeit ein aufregendes Thema: Die unerhörte Verbreitung der Kriminalistik unter Jugendlichen und sogar unter Kindern. Die neueste amerikanische Kriminalistik zeigt, wie aktuell dieses Thema ist.

Die folgenden veröffentlichten Polizeiberichte in den USA bieten ein grauenhaftes Bild. Einige Beispiele zeigen das: In Chicago hat der 15-jährige Warner Corry, Mitglied einer Gangsterbande, den Polizisten Edward Smith niedergeschossen. Und das bei der sehr energiegelassen Tätigkeit der weltberühmten G-Männer. In New York erschoss der 12-jährige Eddie Moran eine alte Dame, Miss Clara Davis, eine entfernte Verwandte, weil sie ihm die 3 Dollar, die er zum Betteln brauchte, nicht geben wollte. Der 12-jährige, gleichfalls 12-jährige, erschoss einen Sheriff, der ihn bei einem Einbruch erwischt.

18. und 17-jährige Mörder sind eine ganz alltägliche Erscheinung.

So hat in Monroe im Staate Louisiana der 18-jährige Dawson Crooks eine Radenbesitzerin ermordet, beraubt — um ganze 8 Dollars — und dann ihren kleinen Gemütselken in Brand gesteckt. In Richmond Hill, Long Island, Tualte

der 13-jährige Michael Poncraschew den Händler Marcus Gold nieder, als er nicht sofort auf die Aufforderung des jugendlichen Räubers die Hände hochhob. Zwischen Mitgliedern einer Antidiebesbande entbrannte in Macool, Illinois, Streit, wobei ein 15-jähriger ein 17-jähriges junges Mädchen erschoss. Im Bezirk New York überfiel die Polizei eine Bande von Straßenräubern, die ihr Handwerk in Autos verfab und

die aus lauter Kurden und Mädchen unter 20 Jahren bestand.

Eine erschütternde Statistik. Allmonatlich fallen in USA, laufend Personen Nordanschlägen zum Opfer. Die meisten Verbrechen werden nur in der Lokalpresse erwähnt. Nur ganz große Fälle erscheinen mit Schlagzeilen auf der ersten Seite der führenden Blätter. In den letzten Jahren seit 1927 zeigte die Kriminalistik der USA eine aufsteigende Linie. In diesem Jahre wurden 9470 Personen ermordet, d. h. 8,7 Prozent auf 100.000 Einwohner. Die entsprechenden Zahlen für 1928 waren 10.000 oder 8,8 Proz. für 1929 9000 oder 8,5 Proz. Im Jahre 1930 stieg die Zahl der Morde auf 10.617, im Jahre 1931 überstieg sie 11.000. Im Jahre 1933 erreichte sie ihren Höhepunkt mit 12.123 Morden oder 9,6 Proz. auf 100.000 Einwohner.

In den letzten Jahren hält sich die Mordzahl auf

der gleichmäßigen Höhe von 12.000 im Jahre. Während in USA, das Verhältnis in Prozenten 9,5 Proz. Mordfälle auf 100.000 Einwohner beträgt, sind die entsprechenden Zahlen für Kanada nur 1,3 und für England nur 0,6.

Chicago hat in der ganzen Welt die größte Mordzahl.

Im Jahre 1936 wurden dort 510 Personen ermordet, im Jahre 1935 ging die Zahl auf 331 zurück, was immer noch sehr hoch ist. In Detroit fielen im Jahre 1936 immerhin 327 Personen Nordanschlägen zum Opfer, im Jahre 1935 „nur“ 108.

Wie das Kriminaldepartement behauptet, spielt das immer wieder angekündigte Interesse für Kriminalgeschichten aller Art in USA eine große Rolle bei der Verbreitung des Verbrechens. Der Beruf des Kriminalreporters ist in Amerika sehr lohnend und angesehen. Die in fastiger Umschreibung von Kriminalreportern servierten Geschichten wirken auf schwache Jugendliche wie Gift. Man erschrickt, wenn man aus dem vor kurzem erschienenen Bericht des besten Kriminalreporters der Vereinigten Staaten, Courtney Rulien Cooper, erfährt, daß

der „Mörder“ der Verbrecher in Zahlen ausdrückt den Mordbeirrag von 15 Milliarden im Jahre erreicht, während der normale Warensumfang 60 Milliarden Dollar beträgt.

Dabei sind die „Geschäfte“ des berühmten Al Capone-Syndikats nicht einmal mit eingerechnet. Bankräuber schätzen ihre „Einnahmen“ auf durchschnittlich 60 bis 100.000 Dollar im Jahre bei „kleinem“ Geschäft. Eine andere erschütternde Feststellung: Unter den 25 zum Tode verurteilten Verbrechern in Sing-Sing, die seit einiger Zeit im Totenhause sitzen,

sind 9 jünger als 21 Jahre, zwei haben das 17. Lebensjahr erreicht, einer ist 18 Jahre alt und sechs sind 19. bis 20-jährig.

Von den restlichen 11 Todesurteilstrafen waren nur zwei 20-jährig oder älter.

Von den 12.000 Mordern werden aber trotz der glänzenden Organisation der G-Männer und der Polizei durchschnittlich nur 3000 gefaßt.

Die Drei von Trinidad

ROMAN VON LUDWIG OSTEN

(4. Fortsetzung)

Sie Mortimer fiel aus einem Staunen in das andere.

„Sie... kennen Mister Welles?“

„Nein, Sir! Wir haben manchmal Strauß miteinander ausgeführt damals am Sashatshewan, als ich durchgehe, daß die Brücken Fundamente bekommen, die unteren Bedingungen entsprechen. Aber darüber werden Sie kaum orientiert sein.“

„Darüber bin ich allerdings nicht orientiert, Mister Mac Donnell. Sie... verzeihen Sie... Sie waren für mich schlechtmal der tüchtige Angestellte, der seine Pflicht tut!“

... und der Ehre und Anerkennung die anderen einheimen läßt. So ist es, Sir. Das ist überall so. Sie können davon nichts Näheres wissen. Das verstehe ich.“

Sir Mortimer schüttelte den Kopf, sah Chester an und schüttelte wieder den Kopf.

„Mann“, sagte er schließlich, „Sie reden, als wenn Sie in unserer Firma die große Nummer wären.“

„Das will ich nicht sagen, Sir Mortimer!“ gab Chester ruhig zurück. „Ich will auch nicht behaupten, daß mein Vorgehen, der ganz vorzügliche Mister Bell, mit dem mich Freundschaft verbindet, recht hat!“

„Wie meinen Sie das? Warum... was recht hat? Sprechen Sie doch deutlicher, Mister Mac Donnell!“

„Mister Bell behauptet, daß alle Brücken, die wir mit so großem Erfolg gebaut haben, nur gebaut werden konnten, weil ich meine bescheidenen Dienste der Firma widme. Aber das ist sicher übertrieben.“

Obwohl die beiden Männer sehr gedämpft und leise sprachen, hatte Jenny jedes Wort verstanden, und ihr Interesse für den Angestellten ihres Vaters, der einen so bedeutenden Eindruck machte, blieb von Minute zu Minute.

„Doch ihr Vater mit einem Male förmlich fallungslos war, hatte sie auch noch nicht erlebt.“

„Wir werden uns morgen darüber noch genauer unterhalten. Jetzt zu dem anderen. Sie bemühen sich aus freien Stücken für die Firma?“

„Nein, Sir!“

„Sie hoffen... uns einen Auftrag zu bringen?“

„Nein, Sir! Allerdings... die große Bahn von Churchill nicht! Die habe ich dem Herrn Staatssekretär ausgereicht!“

„Was haben Sie?“

„Ausgereicht!“

Sir Mortimer bekam förmlich einen Lachkrampf.

„Ausgereicht? Mann, Mac Donnell, dann lassen Sie sich ja nicht von Laubon erweichen. Laubon kämpft um die Bahn seit Jahren. Und jetzt soll sie nicht gebaut werden!“

„Nein, man baut nicht ins Blaue hinein, auch nicht... ins Eis. Ich weiß, Sir Mortimer, daß Sie auch für die Bahn nichts übrig hatten.“

„Bestimmt nicht. Also jetzt hören Sie mich an, Mister Mac Donnell. Wenn Sie von Welles einen

Auftrag zugesichert erhalten, dann... schicken Sie nach Hanking!“

„Ergeben Sie Dank, Sir Mortimer! Und wenn ich den Auftrag... nicht erhalte?“

„Dann werde ich's mir noch einmal überlegen.“

Er nickte ihm lachend zu und zog sich zurück.

Jenny sprach Chester kurz danach plötzlich an.

„Sie sind in der Huth A.G. tätig, Mister Mac Donnell?“

„Nein, Sir! Huth!“ entgegnete Chester höflich.

„Sie sehen gut aus. Sie tanzen gewiß auch ausgezeichnet. Ich verstehe nicht, daß Papa Sie noch nie eingeladen hat.“

„Miß Huth, Sir Mortimer kann nicht jeden kleinen Angestellten einladen.“

„Papa hat eben ganz anders zu Ihnen gesprochen.“

„Vielleicht... wird jetzt auch manches anders.“

Ja, Miß Huth, wenn man sein Licht unter den Scheffel stellt, wie soll es dann leuchten? Lieber große Bescheidenheit bringt uns nicht vorwärts.“

Jenny nickte. Sie wurde aus Chester nicht recht klar.

Was war es an ihm? War die Zurückhaltung echt oder Maske? Oder wollte er nicht in ihren Kreis? Wie hatte er zu Papa gesprochen? So ist langweilig im Saal! Eigentlich ziemlich frech. Sie sah doch an seiner Seite.

„Sind Sie immer so wenig liebenswürdig?“

fragte sie plötzlich ungehalten.

Erstarrte er, als er sie an, geradezu treuherzig schien sein Blick.

„Bin ich unliebenswürdig, Miß Huth? Dann bitte ich um Verzeihung. Aber ich glaube, Sie irren sich, denn es wäre doch töricht, wenn ich als Angestellter der Huth A.G. ausgerechnet zur Tochter des Herrn Präsidenten unliebenswürdig sein würde. Das wäre doch unlogisch.“

Jenny war verblüfft. Seine Art zu sprechen war so entzückend liebenswürdig, daß sie ihm nicht mehr böse sein konnte.

„Sie finden es also nicht mehr langweilig hier?“

„Nein, bezaubernd! Jetzt, wo Sie mit der Ehre und dem Vergnügen leben, mich glücklich zu machen, jetzt ist es sehr schön hier. Jetzt gefällt mir das Saal.“

„Und mir nicht mehr!“ erwiderte sie recht neben Jenny eine Stimme. Der Sprecher war ihr Begleiter, der junge Baronet Disney, ein bekannter Sportsmann.

„Bin ich mit einem Male bei Ihnen in Ungnade gefallen, Miß Jenny?“

Das Mädchen lachte hell auf und betrachtete ihre beiden Riter vergnügt.

„Darf ich vorstellen: Baronet Disney... Mister Mac Donnell!“

Die Männer reichten sich die Hand und lächelten sich an. Sie waren sich eigentlich noch ersten Blick an sympathisch.

„Mister Mac Donnell ist eine große Hoffnung der Huth A.G., lieber William!“ sprach Jenny weiter.

„Ich nehme an, daß er auch ein ausgezeichneter Sportsmann ist.“

„Ein Irrtum!“ lachte Chester. „Ich kann einen Tennisspieler von einem Hochseiler unterscheiden und weiß, daß das Pferd im Rennen gewinnt, das den Kopf zuerst durchs Ziel streift... aber damit erschöpfen sich meine sportlichen Kenntnisse.“

Erstaunte Augenpaare trafen ihn.

„Das hätte ich nicht gedacht. Sie sind ganz der Typ des Sportsmannes. Treiben Sie gar keinen Sport?“

Jenny sah ihn fragend an. Sehr viel Interesse war in ihrem Blick. Aber Chester schien es oder wollte es nicht bemerken, denn er blieb gleichmütig ruhig.

„Doch“, sagte er schließlich. „Ich war sehr gern.“

„Da werden Sie ja heute noch Gelegenheit haben.“

Aber lagen Sie... warum hat man meinen Vater nicht eingeladen? Die Firma hat doch früher Aufträge der kanadischen Regierung ausgeführt.“

„Ja, aber Staatssekretär Welles war uns nicht grün. Wir hatten zuviel Differenzen.“

Ausdrücklich erklärte er ihr alles, und er fand eine sehr aufmerksame Zuhörerin. „Und deshalb“, schloß er, „hat Mister Welles Sir Mortimer nicht eingeladen.“

Vielleicht wollte er diesmal mit Laubons Mitteleuropäischem Trust arbeiten und wünschte nicht, daß sich die beiden großen Konkurrenten begegnen.“

„Aber ich bitte Sie, die Laubons sind doch oft bei uns zu Hause. Ich bin mit Jabelle befreundet.“

„Kennen Sie Jabelle Laubon?“

„Nur aus dem Bild!“

„Sie ist hübsch!“ Verliehen Sie sich nicht, Mister Mac Donnell!“

„Keine Sorge, Miß Huth. Ich bin auf der Hut.“

Ein lustiges Lachen folgte auf dieses Wortspiel.

„Das hat schon mancher gesagt.“

„Ich bin mir Angewöhnt, Miß Huth. Ich verführe weder über imponierende Titel noch über ein Vermögen. Das alles erlaubt mir ein besonderes Interesse schöner Frauen erster Klasse.“

Er sah sie dabei mit einem guten Lachen an und schaute nicht, daß er ihr immer besser gefiel.

„Glauben Sie, daß das für eine Frau den Ausschlag gibt?“

„Ja.“

„Aber nicht immer.“

„Doch, immer. Und es ist gut so. Jamahl, das ist sehr gut so.“

„Sie sind ein merkwürdiger Mensch.“

„Ich hoffe aber, daß Sie mich nicht... unangenehm finden, Miß Huth. Das würde ich sehr bedauern.“

„So, liegt Ihnen darauf?“

„Doch!“ erklärte er mit großer Offenheit. „Sie gefallen mir ausgezeichnet, und ich möchte daher nicht gern von Ihnen für einen Tölpel gehalten werden.“

„Seien Sie ohne Sorge, Mister Mac Donnell.“

Ich habe mich gefreut, Sie kennenzulernen. Und ich wünsche Ihnen... Gutes und Gedeihen.“

„Guten Tag, Herr Durand!“

Wochenlang verschoben die Regimenter ihre Quartiere. Die Wälder, die halbnacht und wild, von Wäldern aus ihren tiefen mit Weidenruten verflochtenen Ästen die grüne Donau abwärts schossen, haben von Neuburg an, über Jngolstadt, bis über Regensburg hinaus die halberischen Wälder kumpieren, deren Lagerfeuer nachts den gurgelnden Strom beschienen. Endlich, als der Schnee schmolz und man hoffen konnte, im Gebirge polierbare Wege anzufinden, lekte sich das Meer, 35.000 Mann, in Bewegung. Merzys Regiment mit Jan an der Spitze, am dunklen Ende der ungeheuren Schlange das schwarze Gefährte. Sie zogen langsam durch Schwaben nach Süden, streiften den Boden, der in dieser Frühlingssonne bläuhell und still glänzte und hagen in das Land Aiberg ein. Langsam hob sich der Weg. Die ersten Felle waren schneefrei. Erst als die Spitze in das Tal des oberen Inn einwanderte, waren die Wege vereist. Schneestürme überfielen das Heer auf der Mäler Heide. Es war ein heimtückischer Schnee, hart wie Sand, fein wie Pulver und dicht wie Wolken, in die man hineinklappte, ohne eine Armlänge weit voraussehen zu können. Man mußte das Land schrittweise und leuchtend erobern. Der Feind, der ihnen entgegenstand, war nicht zu fassen. Gegen den hatten keine Musketen und noch so gute Klänge.

Welcher Jubel brach aus und schlang seine donnernden Klänge über das Gebirge und feuerte die Mädeln an, als das Merzysche Regiment endlich ins Tal der Abda einbrach, in die gelegenen Weinberge des Valtellins! Langsam schob sich das Heer wieder zusammen. Aber sein Lebenszug war noch nicht zu Ende. Die Stämme der Abda begannen unter der sengenden Sonne, die von giganfischen, hahnen Fellen widerstrahlte, zu kochen und zu gären. Ein chelsthes Gelsen, hindend und riesengroß ging um das Kieber, und lag gelundes Leben aus blühenden Männern. Dazu war die Wut des Auftrages noch nicht erloschen, den der Pfarrer von Scharans, Jung Jeneff, seit Jahren immer wieder entlastet hatte. Die Rebellen, bleich vor Foh, oerasteten die Brunnen, und als man das Wasser mied, verasteten sie den Wein.

„Guten Tag, Herr Durand!“

Wochenlang verschoben die Regimenter ihre Quartiere. Die Wälder, die halbnacht und wild, von Wäldern aus ihren tiefen mit Weidenruten verflochtenen Ästen die grüne Donau abwärts schossen, haben von Neuburg an, über Jngolstadt, bis über Regensburg hinaus die halberischen Wälder kumpieren, deren Lagerfeuer nachts den gurgelnden Strom beschienen. Endlich, als der Schnee schmolz und man hoffen konnte, im Gebirge polierbare Wege anzufinden, lekte sich das Meer, 35.000 Mann, in Bewegung. Merzys Regiment mit Jan an der Spitze, am dunklen Ende der ungeheuren Schlange das schwarze Gefährte. Sie zogen langsam durch Schwaben nach Süden, streiften den Boden, der in dieser Frühlingssonne bläuhell und still glänzte und hagen in das Land Aiberg ein. Langsam hob sich der Weg. Die ersten Felle waren schneefrei. Erst als die Spitze in das Tal des oberen Inn einwanderte, waren die Wege vereist. Schneestürme überfielen das Heer auf der Mäler Heide. Es war ein heimtückischer Schnee, hart wie Sand, fein wie Pulver und dicht wie Wolken, in die man hineinklappte, ohne eine Armlänge weit voraussehen zu können. Man mußte das Land schrittweise und leuchtend erobern. Der Feind, der ihnen entgegenstand, war nicht zu fassen. Gegen den hatten keine Musketen und noch so gute Klänge.

Welcher Jubel brach aus und schlang seine donnernden Klänge über das Gebirge und feuerte die Mädeln an, als das Merzysche Regiment endlich ins Tal der Abda einbrach, in die gelegenen Weinberge des Valtellins! Langsam schob sich das Heer wieder zusammen. Aber sein Lebenszug war noch nicht zu Ende. Die Stämme der Abda begannen unter der sengenden Sonne, die von giganfischen, hahnen Fellen widerstrahlte, zu kochen und zu gären. Ein chelsthes Gelsen, hindend und riesengroß ging um das Kieber, und lag gelundes Leben aus blühenden Männern. Dazu war die Wut des Auftrages noch nicht erloschen, den der Pfarrer von Scharans, Jung Jeneff, seit Jahren immer wieder entlastet hatte. Die Rebellen, bleich vor Foh, oerasteten die Brunnen, und als man das Wasser mied, verasteten sie den Wein.

„Guten Tag, Herr Durand!“

Wochenlang verschoben die Regimenter ihre Quartiere. Die Wälder, die halbnacht und wild, von Wäldern aus ihren tiefen mit Weidenruten verflochtenen Ästen die grüne Donau abwärts schossen, haben von Neuburg an, über Jngolstadt, bis über Regensburg hinaus die halberischen Wälder kumpieren, deren Lagerfeuer nachts den gurgelnden Strom beschienen. Endlich, als der Schnee schmolz und man hoffen konnte, im Gebirge polierbare Wege anzufinden, lekte sich das Meer, 35.000 Mann, in Bewegung. Merzys Regiment mit Jan an der Spitze, am dunklen Ende der ungeheuren Schlange das schwarze Gefährte. Sie zogen langsam durch Schwaben nach Süden, streiften den Boden, der in dieser Frühlingssonne bläuhell und still glänzte und hagen in das Land Aiberg ein. Langsam hob sich der Weg. Die ersten Felle waren schneefrei. Erst als die Spitze in das Tal des oberen Inn einwanderte, waren die Wege vereist. Schneestürme überfielen das Heer auf der Mäler Heide. Es war ein heimtückischer Schnee, hart wie Sand, fein wie Pulver und dicht wie Wolken, in die man hineinklappte, ohne eine Armlänge weit voraussehen zu können. Man mußte das Land schrittweise und leuchtend erobern. Der Feind, der ihnen entgegenstand, war nicht zu fassen. Gegen den hatten keine Musketen und noch so gute Klänge.

Welcher Jubel brach aus und schlang seine donnernden Klänge über das Gebirge und feuerte die Mädeln an, als das Merzysche Regiment endlich ins Tal der Abda einbrach, in die gelegenen Weinberge des Valtellins! Langsam schob sich das Heer wieder zusammen. Aber sein Lebenszug war noch nicht zu Ende. Die Stämme der Abda begannen unter der sengenden Sonne, die von giganfischen, hahnen Fellen widerstrahlte, zu kochen und zu gären. Ein chelsthes Gelsen, hindend und riesengroß ging um das Kieber, und lag gelundes Leben aus blühenden Männern. Dazu war die Wut des Auftrages noch nicht erloschen, den der Pfarrer von Scharans, Jung Jeneff, seit Jahren immer wieder entlastet hatte. Die Rebellen, bleich vor Foh, oerasteten die Brunnen, und als man das Wasser mied, verasteten sie den Wein.

„Guten Tag, Herr Durand!“

Wochenlang verschoben die Regimenter ihre Quartiere. Die Wälder, die halbnacht und wild, von Wäldern aus ihren tiefen mit Weidenruten verflochtenen Ästen die grüne Donau abwärts schossen, haben von Neuburg an, über Jngolstadt, bis über Regensburg hinaus die halberischen Wälder kumpieren, deren Lagerfeuer nachts den gurgelnden Strom beschienen. Endlich, als der Schnee schmolz und man hoffen konnte, im Gebirge polierbare Wege anzufinden, lekte sich das Meer, 35.000 Mann, in Bewegung. Merzys Regiment mit Jan an der Spitze, am dunklen Ende der ungeheuren Schlange das schwarze Gefährte. Sie zogen langsam durch Schwaben nach Süden, streiften den Boden, der in dieser Frühlingssonne bläuhell und still glänzte und hagen in das Land Aiberg ein. Langsam hob sich der Weg. Die ersten Felle waren schneefrei. Erst als die Spitze in das Tal des oberen Inn einwanderte, waren die Wege vereist. Schneestürme überfielen das Heer auf der Mäler Heide. Es war ein heimtückischer Schnee, hart wie Sand, fein wie Pulver und dicht wie Wolken, in die man hineinklappte, ohne eine Armlänge weit voraussehen zu können. Man mußte das Land schrittweise und leuchtend erobern. Der Feind, der ihnen entgegenstand, war nicht zu fassen. Gegen den hatten keine Musketen und noch so gute Klänge.

Welcher Jubel brach aus und schlang seine donnernden Klänge über das Gebirge und feuerte die Mädeln an, als das Merzysche Regiment endlich ins Tal der Abda einbrach, in die gelegenen Weinberge des Valtellins! Langsam schob sich das Heer wieder zusammen. Aber sein Lebenszug war noch nicht zu Ende. Die Stämme der Abda begannen unter der sengenden Sonne, die von giganfischen, hahnen Fellen widerstrahlte, zu kochen und zu gären. Ein chelsthes Gelsen, hindend und riesengroß ging um das Kieber, und lag gelundes Leben aus blühenden Männern. Dazu war die Wut des Auftrages noch nicht erloschen, den der Pfarrer von Scharans, Jung Jeneff, seit Jahren immer wieder entlastet hatte. Die Rebellen, bleich vor Foh, oerasteten die Brunnen, und als man das Wasser mied, verasteten sie den Wein.

„Guten Tag, Herr Durand!“

Wochenlang verschoben die Regimenter ihre Quartiere. Die Wälder, die halbnacht und wild, von Wäldern aus ihren tiefen mit Weidenruten verflochtenen Ästen die grüne Donau abwärts schossen, haben von Neuburg an, über Jngolstadt, bis über Regensburg hinaus die halberischen Wälder kumpieren, deren Lagerfeuer nachts den gurgelnden Strom beschienen. Endlich, als der Schnee schmolz und man hoffen konnte, im Gebirge polierbare Wege anzufinden, lekte sich das Meer, 35.000 Mann, in Bewegung. Merzys Regiment mit Jan an der Spitze, am dunklen Ende der ungeheuren Schlange das schwarze Gefährte. Sie zogen langsam durch Schwaben nach Süden, streiften den Boden, der in dieser Frühlingssonne bläuhell und still glänzte und hagen in das Land Aiberg ein. Langsam hob sich der Weg. Die ersten Felle waren schneefrei. Erst als die Spitze in das Tal des oberen Inn einwanderte, waren die Wege vereist. Schneestürme überfielen das Heer auf der Mäler Heide. Es war ein heimtückischer Schnee, hart wie Sand, fein wie Pulver und dicht wie Wolken, in die man hineinklappte, ohne eine Armlänge weit voraussehen zu können. Man mußte das Land schrittweise und leuchtend erobern. Der Feind, der ihnen entgegenstand, war nicht zu fassen. Gegen den hatten keine Musketen und noch so gute Klänge.

Welcher Jubel brach aus und schlang seine donnernden Klänge über das Gebirge und feuerte die Mädeln an, als das Merzysche Regiment endlich ins Tal der Abda einbrach, in die gelegenen Weinberge des Valtellins! Langsam schob sich das Heer wieder zusammen. Aber sein Lebenszug war noch nicht zu Ende. Die Stämme der Abda begannen unter der sengenden Sonne, die von giganfischen, hahnen Fellen widerstrahlte, zu kochen und zu gären. Ein chelsthes Gelsen, hindend und riesengroß ging um das Kieber, und lag gelundes Leben aus blühenden Männern. Dazu war die Wut des Auftrages noch nicht erloschen, den der Pfarrer von Scharans, Jung Jeneff, seit Jahren immer wieder entlastet hatte. Die Rebellen, bleich vor Foh, oerasteten die Brunnen, und als man das Wasser mied, verasteten sie den Wein.

„Guten Tag, Herr Durand!“

Wochenlang verschoben die Regimenter ihre Quartiere. Die Wälder, die halbnacht und wild, von Wäldern aus ihren tiefen mit Weidenruten verflochtenen Ästen die grüne Donau abwärts schossen, haben von Neuburg an, über Jngolstadt, bis über Regensburg hinaus die halberischen Wälder kumpieren, deren Lagerfeuer nachts den gurgelnden Strom beschienen. Endlich, als der Schnee schmolz und man hoffen konnte, im Gebirge polierbare Wege anzufinden, lekte sich das Meer, 35.000 Mann, in Bewegung. Merzys Regiment mit Jan an der Spitze, am dunklen Ende der ungeheuren Schlange das schwarze Gefährte. Sie zogen langsam durch Schwaben nach Süden, streiften den Boden, der in dieser Frühlingssonne bläuhell und still glänzte und hagen in das Land Aiberg ein. Langsam hob sich der Weg. Die ersten Felle waren schneefrei. Erst als die Spitze in das Tal des oberen Inn einwanderte, waren die Wege vereist. Schneestürme überfielen das Heer auf der Mäler Heide. Es war ein heimtückischer Schnee, hart wie Sand, fein wie Pulver und dicht wie Wolken, in die man hineinklappte, ohne eine Armlänge weit voraussehen zu können. Man mußte das Land schrittweise und leuchtend erobern. Der Feind, der ihnen entgegenstand, war nicht zu fassen. Gegen den hatten keine Musketen und noch so gute Klänge.

Welcher Jubel brach aus und schlang seine donnernden Klänge über das Gebirge und feuerte die Mädeln an, als das Merzysche Regiment endlich ins Tal der Abda einbrach, in die gelegenen Weinberge des Valtellins! Langsam schob sich das Heer wieder zusammen. Aber sein Lebenszug war noch nicht zu Ende. Die Stämme der Abda begannen unter der sengenden Sonne, die von giganfischen, hahnen Fellen widerstrahlte, zu kochen und zu gären. Ein chelsthes Gelsen, hindend und riesengroß ging um das Kieber, und lag gelundes Leben aus blühenden Männern. Dazu war die Wut des Auftrages noch nicht erloschen, den der Pfarrer von Scharans, Jung Jeneff, seit Jahren immer wieder entlastet hatte. Die Rebellen, bleich vor Foh, oerasteten die Brunnen, und als man das Wasser mied, verasteten sie den Wein.

„Guten Tag, Herr Durand!“

Wochenlang verschoben die Regimenter ihre Quartiere. Die Wälder, die halbnacht und wild, von Wäldern aus ihren tiefen mit Weidenruten verflochtenen Ästen die grüne Donau abwärts schossen, haben von Neuburg an, über Jngolstadt, bis über Regensburg hinaus die halberischen Wälder kumpieren, deren Lagerfeuer nachts den gurgelnden Strom beschienen. Endlich, als der Schnee schmolz und man hoffen konnte, im Gebirge polierbare Wege anzufinden, lekte sich das Meer, 35.000 Mann, in Bewegung. Merzys Regiment mit Jan an der Spitze, am dunklen Ende der ungeheuren Schlange das schwarze Gefährte. Sie zogen langsam durch Schwaben nach Süden, streiften den Boden, der in dieser Frühlingssonne bläuhell und still glänzte und hagen in das Land Aiberg ein. Langsam hob sich der Weg. Die ersten Felle waren schneefrei. Erst als die Spitze in das Tal des oberen Inn einwanderte, waren die Wege vereist. Schneestürme überfielen das Heer auf der Mäler Heide. Es war ein heimtückischer Schnee, hart wie Sand, fein wie Pulver und dicht wie Wolken, in die man hineinklappte, ohne eine Armlänge weit voraussehen zu können. Man mußte das Land schrittweise und leuchtend erobern. Der Feind, der ihnen entgegenstand, war nicht zu fassen. Gegen den hatten keine Musketen und noch so gute Klänge.

Welcher Jubel brach aus und schlang seine donnernden Klänge über das Gebirge und feuerte die Mädeln an, als das Merzysche Regiment endlich ins Tal der Abda einbrach, in die gelegenen Weinberge des Valtellins! Langsam schob sich das Heer wieder zusammen. Aber sein Lebenszug war noch nicht zu Ende. Die Stämme der Abda begannen unter der sengenden Sonne, die von giganfischen, hahnen Fellen widerstrahlte, zu kochen und zu gären. Ein chelsthes Gelsen, hindend und riesengroß ging um das Kieber, und lag gelundes Leben aus blühenden Männern. Dazu war die Wut des Auftrages noch nicht erloschen, den der Pfarrer von Scharans, Jung Jeneff, seit Jahren immer wieder entlastet hatte. Die Rebellen, bleich vor Foh, oerasteten die Brunnen, und als man das Wasser mied, verasteten sie den Wein.

„Guten Tag, Herr Durand!“

Wochenlang verschoben die Regimenter ihre Quartiere. Die Wälder, die halbnacht und wild, von Wäldern aus ihren tiefen mit Weidenruten verflochtenen Ästen die grüne Donau abwärts schossen, haben von Neuburg an, über Jngolstadt, bis über Regensburg hinaus die halberischen Wälder kumpieren, deren Lagerfeuer nachts den gurgelnden Strom beschienen. Endlich, als der Schnee schmolz und man hoffen konnte, im Gebirge polierbare Wege anzufinden, lekte sich das Meer, 35.000 Mann, in Bewegung. Merzys Regiment mit Jan an der Spitze, am dunklen Ende der ungeheuren Schlange das schwarze Gefährte. Sie zogen langsam durch Schwaben nach Süden, streiften den Boden, der in dieser Frühlingssonne bläuhell und still glänzte und hagen in das Land Aiberg ein. Langsam hob sich der Weg. Die ersten Felle waren schneefrei. Erst als die Spitze in das Tal des oberen Inn einwanderte, waren die Wege vereist. Schneestürme überfielen das Heer auf der Mäler Heide. Es war ein heimtückischer Schnee, hart wie Sand, fein wie Pulver und dicht wie Wolken, in die man hineinklappte, ohne eine Armlänge weit voraussehen zu können. Man mußte das Land schrittweise und leuchtend erobern. Der Feind, der ihnen entgegenstand, war nicht zu fassen. Gegen den hatten keine Musketen und noch so gute Klänge.

Welcher Jubel brach aus und schlang seine donnernden Klänge über das Gebirge und feuerte die Mädeln an, als das Merzysche Regiment endlich ins Tal der Abda einbrach, in die gelegenen Weinberge des Valtellins! Langsam schob sich das Heer wieder zusammen. Aber sein Lebenszug war noch nicht zu Ende. Die Stämme der Abda begannen unter der sengenden Sonne, die von giganfischen, hahnen Fellen widerstrahlte, zu kochen und zu gären. Ein chelsthes Gelsen, hindend und riesengroß ging um das Kieber, und lag gelundes Leben aus blühenden Männern. Dazu war die Wut des Auftrages noch nicht erloschen, den der Pfarrer von Scharans, Jung Jeneff, seit Jahren immer wieder entlastet hatte. Die Rebellen, bleich vor Foh, oerasteten die Brunnen, und als man das Wasser mied, verasteten sie den Wein.

„Guten Tag, Herr Durand!“

Wochenlang verschoben die Regimenter ihre Quartiere. Die Wälder, die halbnacht und wild, von Wäldern aus ihren tiefen mit Weidenruten verflochtenen Ästen die grüne Donau abwärts schossen, haben von Neuburg an, über Jngolstadt, bis über Regensburg hinaus die halberischen Wälder kumpieren, deren Lagerfeuer nachts den gurgelnden Strom beschienen. Endlich, als der Schnee schmolz und man hoffen konnte, im Gebirge polierbare Wege anzufinden, lekte sich das Meer, 35.000 Mann, in Bewegung. Merzys Regiment mit Jan an der Spitze, am dunklen Ende der ungeheuren Schlange das schwarze Gefährte. Sie zogen langsam durch Schwaben nach Süden, streiften den Boden, der in dieser Frühlingssonne bläuhell und still glänzte und hagen in das Land Aiberg ein. Langsam hob sich der Weg. Die ersten Felle waren schneefrei. Erst als die Spitze in das Tal des oberen Inn einwanderte, waren die Wege vereist. Schneestürme überfielen das Heer auf der Mäler Heide. Es war ein heimtückischer Schnee, hart wie Sand, fein wie Pulver und dicht wie Wolken, in die man hineinklappte, ohne eine Armlänge weit voraussehen zu können. Man mußte das Land schrittweise und leuchtend erobern. Der Feind, der ihnen entgegenstand, war nicht zu fassen. Gegen den hatten keine Musketen und noch so gute Klänge.

Welcher Jubel brach aus und schlang seine donnernden Klänge über das Gebirge und feuerte die Mädeln an, als das Merzysche Regiment endlich ins Tal der Abda einbrach, in die gelegenen Weinberge des Valtellins! Langsam schob sich das Heer wieder zusammen. Aber sein Lebenszug war noch nicht zu Ende. Die Stämme der Abda begannen unter der sengenden Sonne, die von giganfischen, hahnen Fellen widerstrahlte, zu kochen und zu gären. Ein chelsthes Gelsen, hindend und riesengroß ging um das Kieber, und lag gelundes Leben aus blühenden Männern. Dazu war die Wut des Auftrages noch nicht erloschen, den der Pfarrer von Scharans, Jung Jeneff, seit Jahren immer wieder entlastet hatte. Die Rebellen, bleich vor Foh, oerasteten die Brunnen, und als man das Wasser mied, verasteten sie den Wein.

„Guten Tag, Herr Durand!“

Wochenlang verschoben die Regimenter ihre Quartiere. Die Wälder, die halbnacht und wild, von Wäldern aus ihren tiefen mit Weidenruten verflochtenen Ästen die grüne Donau abwärts schossen, haben von Neuburg an, über Jngolstadt, bis über Regensburg hinaus die halberischen Wälder kumpieren, deren Lagerfeuer nachts den gurgelnden Strom beschienen. Endlich, als der Schnee schmolz und man hoffen konnte, im Gebirge polierbare Wege anzufinden, lekte sich das Meer, 35.000 Mann, in Bewegung. Merzys Regiment mit Jan an der Spitze, am dunklen Ende der ungeheuren Schlange das schwarze Gefährte. Sie zogen langsam durch Schwaben nach Süden, streiften den Boden, der in dieser Frühlingssonne bläuhell und still glänzte und hagen in das Land Aiberg ein. Langsam hob sich der Weg. Die ersten Felle waren schneefrei. Erst als die Spitze in das Tal des oberen Inn einwanderte, waren die Wege vereist. Schneestürme überfielen das Heer auf der Mäler Heide. Es war ein heimtückischer Schnee, hart wie Sand, fein wie Pulver und dicht wie Wolken, in die man hineinklappte, ohne eine Armlänge weit voraussehen zu können. Man mußte das Land schrittweise und leuchtend erobern. Der Feind, der ihnen entgegenstand, war nicht zu fassen. Gegen den hatten keine Musketen und noch so gute Klänge.

Welcher Jubel brach aus und schlang seine donnernden Klänge über das Gebirge und feuerte die Mädeln an, als das Merzysche Regiment endlich ins Tal der Abda einbrach, in die gelegenen Weinberge des Valtellins! Langsam schob sich das Heer wieder zusammen. Aber sein Lebenszug war noch nicht zu Ende. Die Stämme der Abda begannen unter der sengenden Sonne, die von giganfischen, hahnen Fellen widerstrahlte, zu kochen und zu gären. Ein chelsthes Gelsen, hindend und riesengroß ging um das Kieber, und lag gelundes Leben aus blühenden Männern. Dazu war die Wut des Auftrages noch nicht erloschen, den der Pfarrer von Scharans, Jung Jeneff, seit Jahren immer wieder entlastet hatte. Die Rebellen, bleich vor Foh, oerasteten die Brunnen, und als man das Wasser mied, verasteten sie den Wein.

„Guten Tag, Herr Durand!“

Wochenlang verschoben die Regimenter ihre Quartiere. Die Wälder, die halbnacht und wild, von Wäldern aus ihren tiefen mit Weidenruten verflochtenen Ästen die grüne Donau abwärts schossen, haben von Neuburg an, über Jngolstadt, bis über Regensburg hinaus die halberischen Wälder kumpieren, deren Lagerfeuer nachts den gurgelnden Strom beschienen. Endlich, als der Schnee schmolz und man hoffen konnte, im Gebirge polierbare Wege anzufinden, lekte sich das Meer, 35.000 Mann, in Bewegung. Merzys Regiment mit Jan an der Spitze, am dunklen Ende der ungeheuren Schlange das schwarze Gefährte. Sie zogen langsam durch Schwaben nach Süden, streiften den Boden, der in dieser Frühlingssonne bläuhell und still glänzte und hagen in das Land Aiberg ein. Langsam hob sich der Weg. Die ersten Felle waren schneefrei. Erst als die Spitze in das Tal des oberen Inn einwanderte, waren die Wege vereist. Schneestürme überfielen das Heer auf der Mäler Heide. Es war ein heimtückischer Schnee, hart wie Sand, fein wie Pulver und dicht wie Wolken, in die man hineinklappte, ohne eine Armlänge weit voraussehen zu können. Man mußte das Land schrittweise und leuchtend erobern. Der Feind, der ihnen entgegenstand, war nicht zu fassen. Gegen den hatten keine Musketen und noch so gute Klänge.

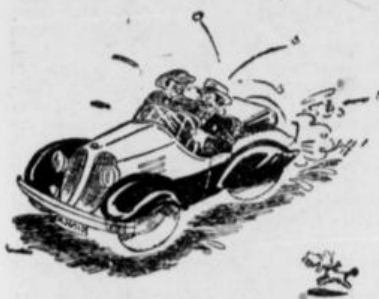
Welcher Jubel brach aus und schlang seine donnernden Klänge über das Gebirge und feuerte die Mädeln an, als das Merzysche Regiment endlich ins Tal der Abda einbrach, in die gelegenen Weinberge des Valtellins! Langsam schob sich das Heer wieder zusammen. Aber sein Lebenszug war noch nicht zu Ende. Die Stämme der Abda begannen unter der sengenden Sonne, die von giganfischen, hahnen Fellen widerstrahlte, zu kochen und zu gären. Ein chelsthes Gelsen, hindend und riesengroß ging um das Kieber, und lag gelundes Leben aus blühenden Männern. Dazu war die Wut des Auftrages noch nicht erloschen, den der Pfarrer von Scharans, Jung Jeneff, seit Jahren immer wieder entlastet hatte. Die Rebellen, bleich vor Foh, oerasteten die Brunnen, und als man das Wasser mied, verasteten sie den Wein.

„Guten Tag, Herr Durand!“

Wochenlang verschoben die Regimenter ihre Quartiere. Die Wälder, die halbnacht und wild, von Wäldern aus ihren tiefen mit Weidenruten verflochtenen Ästen die grüne Donau abwärts schossen, haben von Neuburg an, über Jngolstadt, bis über Regensburg hinaus die halberischen Wälder kumpieren, deren Lagerfeuer nachts den gurgelnden Strom beschienen. Endlich, als der Schnee schmolz und man hoffen konnte, im Gebirge polierbare Wege anzufinden, lekte sich das Meer, 35.000 Mann, in Bewegung. Merzys Regiment mit Jan an der Spitze, am dunklen Ende der ungeheuren Schlange das schwarze Gefährte. Sie zogen langsam durch Schwaben nach Süden, streiften den Boden, der in dieser Frühlingssonne bläuhell und still glänzte und hagen in das Land Aiberg ein. Langsam hob sich der Weg. Die ersten Felle waren schneefrei. Erst als die Spitze in das Tal des oberen Inn einwanderte, waren die Wege vereist. Schneestürme überfielen das Heer auf der Mäler Heide. Es war ein heimtückischer Schnee, hart wie Sand, fein wie Pulver und dicht wie Wolken, in die man hineinklappte, ohne eine Armlänge weit voraussehen zu können. Man mußte das Land schrittweise und leuchtend erobern. Der Feind, der ihnen entgegenstand, war nicht zu fassen. Gegen

Ein Winternutzen für Fußgänger

Führerschein für Fußgänger



Neues Patensystem.

Herr Gase macht den Führerschein. Er ist entschlossen, die Führerrolle zu übernehmen.

Der Wagen macht immer wildere Sprünge. Endlich platzt der Fahrer. „Mensch!“, schreit er, „lassen Sie die Räder doch laufen! Wollen Sie denn auch die Räder abkneten?“

(Auto-Motiv)

Ferienwitzze

Vater: „Mit drei Töchtern fahre ich hier. keiner hält an, bloß das Regenwetter!“

M.: „Was, Sie wollen auch noch verreisen? Zum Vergnügen?“
V.: „Ja, nur zu meiner Frau!“

Bremser: „In Ihrem Prospekt steht es, der Badeort bietet in musikalischer Hinsicht Aufregendes — und doch habe ich noch nicht einmal eine Kurkapelle entdecken können!“
Badeleiter: „Ist das denn deutlicher nicht Aufregendes?“

Sagen Sie, wenn ich hier diesen Weg hinaufgehe, steht da links die Almhütte zum blinden Aufsteigen?“
„Die steht auch dort, mein Herr, wenn Sie den Weg nicht ruff gehn!“

Junge Frau: „Sieh nur, Egon, wie das Meer leuchtet!“
Egon: „So wie du, Elu.“
Elu: „Wie meinst du das, mein Lieber?“
Egon: „Nun, es leuchtet eben so.“

Dame (an einem gedungenen Feld): „Das Land, leben ist herrlich. Wenn nur dieser unangenehme Duft nicht wäre!“
Bauer: „Aber mein Fräulein, das ist ja unsere Lebensbedingung!“

„Was, Sie sind erst seit voriger Woche aus der Sommerfrische auf?“, dabei sehen Sie schon so belustigt aus!“

Baronin (welche auf ihrem Gute eine Maad Schweine füttern sieht): „Nun, reichen Sie doch den Schweinen das Futter von links — schaut besser aus!“

Der Postmann.

Am englischen Hofe spielte der Postmann Pace zur Zeit der Regimentsreise der Königin Elisabeth eine große Rolle. Wegen seiner überaus großen Treue wurde er eines Tages von der Königin des Hofes verwiesen und seines Postens entkleidet. Eine ganze Zeit verbrachte Pace einsam und traurig in der englischen Hauptstadt. Schließlich aber war das alte Verhältnis wiederhergestellt, und die Königin schickte ihm die Rückkehr ins Schloss Pace, traurig, ergeben, fiel auf die Knie nieder und dankte dem Kaiser. Dann sah er mit feuchten Augen zur Königin auf.

Bruno Bauer kam in die Stadt. Er wollte eine Straße überqueren, aber ehe er noch den Fuß vom Gehsteig hob, hörte er hinter sich eine Stimme: „Hallo! Sie! Herr!“

Er drehte sich um. Ein Verkehrsmann stand hinter ihm. „Ihre Papiere bitte!“

Bruno Bauer zog seinen Fahrschein. „Ihr Fahrschein ist nicht“, bemerkte der Verkehrsmann, „wo ist Ihr Fahrschein und Ihre Zulassungsnummer zum Rückverkehr?“

„Mein Fahrschein?“

„Natürlich. Wissen Sie das noch nicht? Seit 1. April dieses Jahres muß jeder Fußgänger einen Fahrschein haben, der entzogen werden kann, wenn der Fußgänger zum Gehen ungeeignet ist.“

Bruno Bauer stand starr. „Aber ich sehe doch schon seit vierzig Jahren?“

„Ob Sie richtig sehen und ob Sie überhaupt sehen können, muß erst amtlich nachgewiesen werden! Dazu brauchen Sie eine Zulassungsnummer zum Rückverkehr.“

„Können Sie das etwas?“

„Der Rückverkehr ist freier, wenn Sie neue Schuhe tragen, wer in alten Schuhen geht, zählt selbstverständlich eine Wechsellieferung.“

„Aber nicht von den Schuhhändlern einreden, daß die Schuhe für alte Schuhe demnach abgeschrieben wird.“

„Und wie hoch ist die Fußgängersteuer?“

„5 Mark im Monat.“

„Aber das ist doch fast so viel wie für ein Auto.“

Der Verkehrsmann nickte: „Stimmt. Das ist auch berechtigt. Fußgänger ist ein Luxus, den sich heute nur Leute leisten können, die Zeit haben. Zeit aber ist Geld. Wer Zeit hat, hat Geld. Und wer Geld hat, kann Steuern zahlen. Abgeben von diesen Dingen aber brauchen Sie einen Fahrschein.“

„Und wie bekomme ich den?“

„Nehmen Sie einen Fahrscheinkursus in einer der zahlreichen angelegten Fahrscheinschulen. Sie werden sich zur Prüfung und geben mit einer Antiperson eine halbe Stunde durch belebte Verkehrsstraßen. Wenn Sie dann Ihre Prüfung bestanden haben, auch theoretisch bewandert sind, bekommen Sie Ihren Schein und dann können Sie über die Straßen gehen, wie Sie wollen.“

„Aber das ist doch fast so viel wie für ein Auto.“

Der Verkehrsmann nickte: „Stimmt. Das ist auch berechtigt. Fußgänger ist ein Luxus, den sich heute nur Leute leisten können, die Zeit haben. Zeit aber ist Geld. Wer Zeit hat, hat Geld. Und wer Geld hat, kann Steuern zahlen. Abgeben von diesen Dingen aber brauchen Sie einen Fahrschein.“

„Und wie bekomme ich den?“

„Nehmen Sie einen Fahrscheinkursus in einer der zahlreichen angelegten Fahrscheinschulen. Sie werden sich zur Prüfung und geben mit einer Antiperson eine halbe Stunde durch belebte Verkehrsstraßen. Wenn Sie dann Ihre Prüfung bestanden haben, auch theoretisch bewandert sind, bekommen Sie Ihren Schein und dann können Sie über die Straßen gehen, wie Sie wollen.“

„Aber das ist doch fast so viel wie für ein Auto.“

Der Verkehrsmann nickte: „Stimmt. Das ist auch berechtigt. Fußgänger ist ein Luxus, den sich heute nur Leute leisten können, die Zeit haben. Zeit aber ist Geld. Wer Zeit hat, hat Geld. Und wer Geld hat, kann Steuern zahlen. Abgeben von diesen Dingen aber brauchen Sie einen Fahrschein.“

„Und wie bekomme ich den?“

„Nehmen Sie einen Fahrscheinkursus in einer der zahlreichen angelegten Fahrscheinschulen. Sie werden sich zur Prüfung und geben mit einer Antiperson eine halbe Stunde durch belebte Verkehrsstraßen. Wenn Sie dann Ihre Prüfung bestanden haben, auch theoretisch bewandert sind, bekommen Sie Ihren Schein und dann können Sie über die Straßen gehen, wie Sie wollen.“

„Aber das ist doch fast so viel wie für ein Auto.“

Der Verkehrsmann nickte: „Stimmt. Das ist auch berechtigt. Fußgänger ist ein Luxus, den sich heute nur Leute leisten können, die Zeit haben. Zeit aber ist Geld. Wer Zeit hat, hat Geld. Und wer Geld hat, kann Steuern zahlen. Abgeben von diesen Dingen aber brauchen Sie einen Fahrschein.“

„Und wie bekomme ich den?“

„Nehmen Sie einen Fahrscheinkursus in einer der zahlreichen angelegten Fahrscheinschulen. Sie werden sich zur Prüfung und geben mit einer Antiperson eine halbe Stunde durch belebte Verkehrsstraßen. Wenn Sie dann Ihre Prüfung bestanden haben, auch theoretisch bewandert sind, bekommen Sie Ihren Schein und dann können Sie über die Straßen gehen, wie Sie wollen.“

„Aber das ist doch fast so viel wie für ein Auto.“

Der Verkehrsmann nickte: „Stimmt. Das ist auch berechtigt. Fußgänger ist ein Luxus, den sich heute nur Leute leisten können, die Zeit haben. Zeit aber ist Geld. Wer Zeit hat, hat Geld. Und wer Geld hat, kann Steuern zahlen. Abgeben von diesen Dingen aber brauchen Sie einen Fahrschein.“

„Und wie bekomme ich den?“

„Nehmen Sie einen Fahrscheinkursus in einer der zahlreichen angelegten Fahrscheinschulen. Sie werden sich zur Prüfung und geben mit einer Antiperson eine halbe Stunde durch belebte Verkehrsstraßen. Wenn Sie dann Ihre Prüfung bestanden haben, auch theoretisch bewandert sind, bekommen Sie Ihren Schein und dann können Sie über die Straßen gehen, wie Sie wollen.“

„Aber das ist doch fast so viel wie für ein Auto.“

Der Verkehrsmann nickte: „Stimmt. Das ist auch berechtigt. Fußgänger ist ein Luxus, den sich heute nur Leute leisten können, die Zeit haben. Zeit aber ist Geld. Wer Zeit hat, hat Geld. Und wer Geld hat, kann Steuern zahlen. Abgeben von diesen Dingen aber brauchen Sie einen Fahrschein.“

„Und wie bekomme ich den?“

„Nehmen Sie einen Fahrscheinkursus in einer der zahlreichen angelegten Fahrscheinschulen. Sie werden sich zur Prüfung und geben mit einer Antiperson eine halbe Stunde durch belebte Verkehrsstraßen. Wenn Sie dann Ihre Prüfung bestanden haben, auch theoretisch bewandert sind, bekommen Sie Ihren Schein und dann können Sie über die Straßen gehen, wie Sie wollen.“

„Aber das ist doch fast so viel wie für ein Auto.“

Der Verkehrsmann nickte: „Stimmt. Das ist auch berechtigt. Fußgänger ist ein Luxus, den sich heute nur Leute leisten können, die Zeit haben. Zeit aber ist Geld. Wer Zeit hat, hat Geld. Und wer Geld hat, kann Steuern zahlen. Abgeben von diesen Dingen aber brauchen Sie einen Fahrschein.“

„Und wie bekomme ich den?“

„Nehmen Sie einen Fahrscheinkursus in einer der zahlreichen angelegten Fahrscheinschulen. Sie werden sich zur Prüfung und geben mit einer Antiperson eine halbe Stunde durch belebte Verkehrsstraßen. Wenn Sie dann Ihre Prüfung bestanden haben, auch theoretisch bewandert sind, bekommen Sie Ihren Schein und dann können Sie über die Straßen gehen, wie Sie wollen.“

„Aber das ist doch fast so viel wie für ein Auto.“

Der Verkehrsmann nickte: „Stimmt. Das ist auch berechtigt. Fußgänger ist ein Luxus, den sich heute nur Leute leisten können, die Zeit haben. Zeit aber ist Geld. Wer Zeit hat, hat Geld. Und wer Geld hat, kann Steuern zahlen. Abgeben von diesen Dingen aber brauchen Sie einen Fahrschein.“

„Und wie bekomme ich den?“

„Nehmen Sie einen Fahrscheinkursus in einer der zahlreichen angelegten Fahrscheinschulen. Sie werden sich zur Prüfung und geben mit einer Antiperson eine halbe Stunde durch belebte Verkehrsstraßen. Wenn Sie dann Ihre Prüfung bestanden haben, auch theoretisch bewandert sind, bekommen Sie Ihren Schein und dann können Sie über die Straßen gehen, wie Sie wollen.“

„Und was lerne ich in den Gehschulen?“

Der Verkehrsmann schlug sein Buch auf und las vor: „Einzelnes Gehen auf der Straße — Gehen zu zweit — Gehen zu dritt — Gehen in Reih und Glied — Ferner überqueren von Plätzen und Straßen — Durchschlingeln durch fahrende Autos — gefahrloses Überfahrenwerden — Wie läßt man auf Koffel und Kofferhaken? — Wie fallen eines Tages — und all die Dinge, die ein Fußgänger braucht, wenn er die Straße betritt.“

Bruno Bauer rief die Haare zu Berge. „Das ist eigentlich recht umständlich“, sagte er dann.

„Das glaube ich Ihnen gern.“

„Was soll ich tun?“

Der Verkehrsmann schloß. „Kaufen Sie sich ein Auto — für Autos wird heute so viel getan. Autofahren wird so leicht gemacht — wenn Sie nicht ganz gesunde Nerven haben, werden Sie nie ein guter Fußgänger werden! Und Sie wissen ja, wenn etwas passiert — immer ist der Fußgänger der Schuldige.“

Da wachte Bruno Bauer schweißgebadet auf. „J. H. Köster.“

„Das ist eigentlich recht umständlich“, sagte er dann.

„Das glaube ich Ihnen gern.“

„Was soll ich tun?“

Der Verkehrsmann schloß. „Kaufen Sie sich ein Auto — für Autos wird heute so viel getan. Autofahren wird so leicht gemacht — wenn Sie nicht ganz gesunde Nerven haben, werden Sie nie ein guter Fußgänger werden! Und Sie wissen ja, wenn etwas passiert — immer ist der Fußgänger der Schuldige.“

Da wachte Bruno Bauer schweißgebadet auf. „J. H. Köster.“

„Das ist eigentlich recht umständlich“, sagte er dann.

„Das glaube ich Ihnen gern.“

„Was soll ich tun?“

Der Verkehrsmann schloß. „Kaufen Sie sich ein Auto — für Autos wird heute so viel getan. Autofahren wird so leicht gemacht — wenn Sie nicht ganz gesunde Nerven haben, werden Sie nie ein guter Fußgänger werden! Und Sie wissen ja, wenn etwas passiert — immer ist der Fußgänger der Schuldige.“

Da wachte Bruno Bauer schweißgebadet auf. „J. H. Köster.“

„Das ist eigentlich recht umständlich“, sagte er dann.

„Das glaube ich Ihnen gern.“

„Was soll ich tun?“

Der Verkehrsmann schloß. „Kaufen Sie sich ein Auto — für Autos wird heute so viel getan. Autofahren wird so leicht gemacht — wenn Sie nicht ganz gesunde Nerven haben, werden Sie nie ein guter Fußgänger werden! Und Sie wissen ja, wenn etwas passiert — immer ist der Fußgänger der Schuldige.“

Da wachte Bruno Bauer schweißgebadet auf. „J. H. Köster.“

„Das ist eigentlich recht umständlich“, sagte er dann.

„Das glaube ich Ihnen gern.“

„Was soll ich tun?“

Der Verkehrsmann schloß. „Kaufen Sie sich ein Auto — für Autos wird heute so viel getan. Autofahren wird so leicht gemacht — wenn Sie nicht ganz gesunde Nerven haben, werden Sie nie ein guter Fußgänger werden! Und Sie wissen ja, wenn etwas passiert — immer ist der Fußgänger der Schuldige.“

Da wachte Bruno Bauer schweißgebadet auf. „J. H. Köster.“

„Das ist eigentlich recht umständlich“, sagte er dann.

„Das glaube ich Ihnen gern.“

„Was soll ich tun?“

Der Verkehrsmann schloß. „Kaufen Sie sich ein Auto — für Autos wird heute so viel getan. Autofahren wird so leicht gemacht — wenn Sie nicht ganz gesunde Nerven haben, werden Sie nie ein guter Fußgänger werden! Und Sie wissen ja, wenn etwas passiert — immer ist der Fußgänger der Schuldige.“

Da wachte Bruno Bauer schweißgebadet auf. „J. H. Köster.“

„Das ist eigentlich recht umständlich“, sagte er dann.

„Das glaube ich Ihnen gern.“

„Was soll ich tun?“

Der Verkehrsmann schloß. „Kaufen Sie sich ein Auto — für Autos wird heute so viel getan. Autofahren wird so leicht gemacht — wenn Sie nicht ganz gesunde Nerven haben, werden Sie nie ein guter Fußgänger werden! Und Sie wissen ja, wenn etwas passiert — immer ist der Fußgänger der Schuldige.“

Da wachte Bruno Bauer schweißgebadet auf. „J. H. Köster.“

„Das ist eigentlich recht umständlich“, sagte er dann.

„Das glaube ich Ihnen gern.“

„Was soll ich tun?“

Der Verkehrsmann schloß. „Kaufen Sie sich ein Auto — für Autos wird heute so viel getan. Autofahren wird so leicht gemacht — wenn Sie nicht ganz gesunde Nerven haben, werden Sie nie ein guter Fußgänger werden! Und Sie wissen ja, wenn etwas passiert — immer ist der Fußgänger der Schuldige.“

Da wachte Bruno Bauer schweißgebadet auf. „J. H. Köster.“

„Das ist eigentlich recht umständlich“, sagte er dann.

die Fenster acht Tage lang nicht geküsst, einen Stuhl zerlegener Zeitungen von vorgestern auf die Straße gelegt und ein paar Liter Bier auf die Erde geschüttet und auf den Fußboden geschüttet, nur damit er es genau so hat wie in seiner Stammkneipe — es ist alles umso.

Im Gegenteil.

Der Richter lobt den Angeklagten streng an: „Sie haben schon eine ganze Reihe Strafen hinter sich. Sie haben zwei Monate bekommen für Diebstahl, drei Monate für Betrug, fünf Monate für Verleumdung, 50 Mark Strafe für Verleumdung. Hier unterbrach ihn der Angeklagte: „Nein, Herr Richter, die habe ich nicht bekommen, die mußte ich selbst bezahlen!“

Anfrichtige Liebe.

„Herr Bankdirektor“, sagte der junge Mann ältend, „Sie sind reich, und ich bin arm. Aber mein Gefühl für Ihre Tochter ist so stark, daß ich nicht ohne sie leben kann. Bitte steht über allem. Ich stum und arm. Ich bleibe Sie an, machen Sie mich glücklich, geben Sie mir Ihre Tochter zur Frau!“

Der Vater war gerührt. „Welche von meinen Töchtern wollen Sie denn heiraten?“ fragte er. „Oh, mein Herr, das ist mir ganz gleich, das überlasse ich vollständig Ihnen!“ gab der junge Mann zur Antwort.

Bitterungseinsprüche im Familienleben.

„Meine Tochter hat einen Göttergatten, aber ich kann sie nur besuchen, wenn es gerade regnet!“

„Nanu, warum denn?“

„Sonst muß ich in den ganzen Tag stehen helfen!“

Gewitter im Gebirge.

Ganz plötzlich war ein gewaltiges Unwetter ausgebrochen. Eine schöne junge Blondine und ein Student hatten beide Zuflucht in einer Zehnhütte gefunden. Es war deutlich zu sehen, daß der junge Mann von der Schönheit des Mädchens besessen war, und es lag tiefe Bewunderung in seiner Stimme, als er sagte: „Wirklich entzückend, mein Fräulein, daß das Gewitter und hier zusammengeführt hat!“

„Ja“, meinte sie, „Regen bringt aber auch immer Abkühlung mit sich!“ (Danke Familie Glad.)

In Gedanken.

„Was ist denn dein Vater?“ — „Der ist in einer Waldkammer.“ — „Aha, also Waldkammer!“

Anzeige: Tüchtiger Geschäftsführer, der Mitte Februar eine Geschäftsreise nach Indien macht, sucht noch einige Artikel mitzunehmen.

Das soll man glauben?

„Da wir gerade von den Fortschritten der Wissenschaft sprachen: neulich habe ich von einem Baby in Hamburg gelesen, das nicht so recht wachsen wollte. Man versuchte alles Mögliche, aber ohne Resultat. Schließlich wandte man Elefantensmilch an, und nach sechs Monaten wog das Baby 150 kg!“

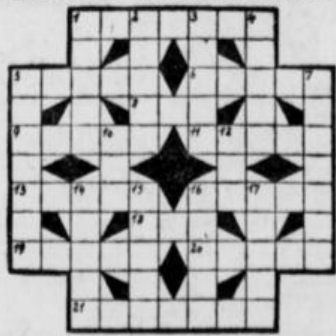
„Nun hör aber auf, mein Lieber!“

„Nein, die Sache ist wahr — es handelte sich natürlich um ein Elefantenbaby!“ (Eckhardt.)

Im Bett.

„Schläfst du schon, Erich?“ fragte Walter. „Nein, noch nicht ganz“, war die Antwort, „nur mein rechter Arm und mein linkes Bein!“ (Erichs Tage.)

Nun raten Sie mal



Kreuzworträtsel

Wagerecht: 1. Niederlassung, 5. Schrank, 6. Benachrichtigung, 8. europ. Inselbewohner, 9. Ordnungsbildung, 11. Beschreibungsbeispiel, 18. Erlaß, 19. Amphibium, 20. Viehfutter, 21. Rückengeschirr, 22. Körperform, 23. Viehfutter.
Senkrecht: 1. schlaues Benehmen, 2. unverheiratet, 3. Naturerscheinung, 4. Frauennamen, 5. Vorkurs, 7. Gewürzpflanze, 10. Scherz, 12. Straußvogel, 14. geographischer Begriff, 15. Grundgedanke, 16. Männername, 17. Naturerscheinung.

Silbenrätsel

Aus den Silben
a — al — da — bat — ba — hal — de — da —
de — den — el — fun — gel — gra — i —
in — la — lip — ma — na — na — ne — or —

pen — rat — rie — se — se — fer — sen —
ker — la — tat — te — ti — ti — ti — to — tre —
— tum — ut — va — vi

Sind 16 Wörter zu bilden, deren erste Buchstaben von oben nach unten und dritte Buchstaben von unten nach oben gelesen, einen Spruch von Goethe ergeben (s. u. s. — je ein Buchstabe). 1. Stadt auf Madeira, 2. Verfallsfrist, 3. Stadt a. d. Elbe, 4. Stadt in Spanien, 5. Schlangenglied, 6. Traubenrind, 7. Verhandlung, 8. letzte Anforderung, 9. Stadt in Thüringen, 10. Uebereinstimmung, 11. geometrische Figur, 12. Verbindung, 13. ansteigende Krankheit, 14. Auszeichnung, 15. Stadt auf Java, 16. Anzeige.

Steigerung

Das Ende vieler Dinge,
Gefügigkeit — wird es zum Beruf.

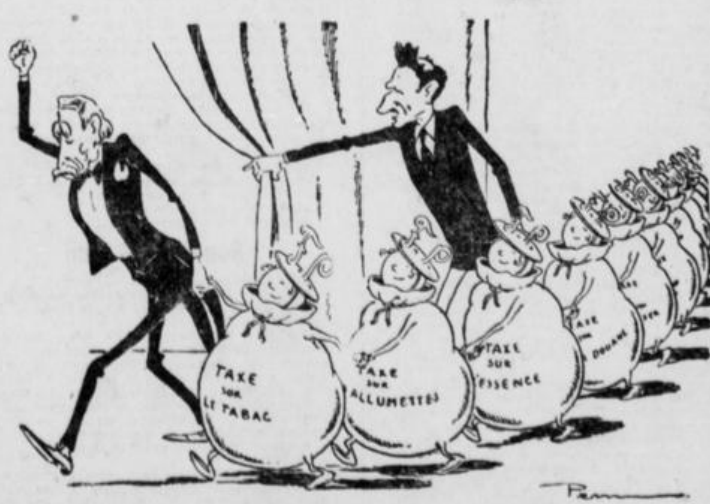
Auflösungen

Kreuzwort-Rätsel.
Wagerecht: 1. Stall, 4. Verr, 8. Kater, 9. Jäger, 10. Ton, 12. Torf, 14. Welt, 15. Ebene, 16. Felle, 18. Felle, 21. Bat, 23. Ranne, 24. Risse, 25. Rehl, 26. Öhre.
Senkrecht: 2. Anker, 3. Vord, 4. Dain, 5. Rille, 6. Rad, 7. Brut, 11. Omega, 13. See, 14. Wei, 16. Last, 17. Lunte, 19. Vagab, 20. Stam, 21. Weil, 22. Juge.

Silben-Rätsel.

Geb' mit dir selbst streng ins Gericht. 1. Gefinde, 2. Straße, 3. Garbune, 4. Meeting, 5. Janotom, 6. Taxis, 7. Delch, 8. Annosens, 9. Restaurant, 10. Signal, 11. Elephas, 12. Vorber, 13. Brigade, 14. Eichel, 15. Titan.
Zweifel.
Vermessenheit — Vergessenheit.

Galavorstellung der Volksfront



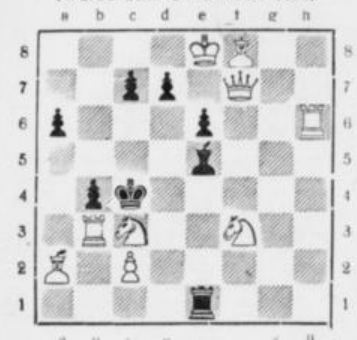
„Manager Rum“ führt die reisenden Steuererlöse vor

Ein böser Tanz, der vor dem französischen Volk in diesen Tagen aufgeführt wird. In langer Reihe marschieren die neuen Steuererhöhungen auf, und Rum führt sie an. Erhöhte indirekte Steuern auf Tabak, Streichhölzer usw., neue schwere Lasten, die gerade aus den Armbüsten treiben, dem durch das ganze Theater der Volksfront Sand in die Augen gestreut wird. Der Karikaturist der französischen Zeitung „Victoire“ läßt vor dem Publikum die „Falschheiten“ der „Steuererlöse“ auftreten. Von Rum wirtschaftliche und soziale Experimente im Volksfrontkabinett waren es ja auch, die die neuen Lasten erforderlich machten. Er ist es, der mit der Volksfront dafür die Verantwortung trägt. (Scherl-Bilderdienst-M.)

Disch

BEARBEITET VON BENNO WEBER

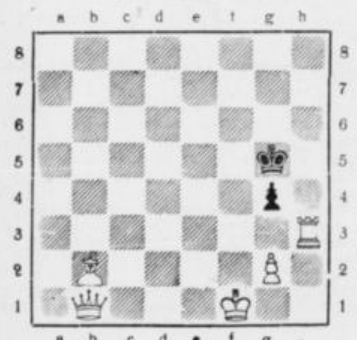
Problem Nr. 57.
Von I. Peris.
(Warschauer Schachklub 1936)



8 Punkte Weiß 7 St. Schwarz 9 St.

Matt in 2 Zügen.

Problem Nr. 58.
Von J. Kostri.
(Bunte Woche 1933)



8 Punkte Weiß 10 St. Schwarz 10 St.

Matt in 3 Zügen.

Damenbauernspiel.

Gespielt im internationalen Turnier zu Rogaska-Slatina 1937.

Weiß: Follis Schwarz: Kostitsch
1. d2-d4 d7-d5 2. Sg1-f3 Sg8-f6 3. c2-c4 Lc8-f5? Zunächst war c7-c6 erforderlich; der Textzug wird vom Führer der Weissen sehr schön widerlegt.
4. c4xd5 Sf6xd5 Die andere Weise 4. - Dd8xd5 würde wegen 5. Sb-c3 Tempoverlust bedeuten.
5. Dd1-b3! Sehr stark! Die Punkte d5 und b7 werden unter Druck gesetzt.

5. - Sb8-c6 6. Sb1-d2! Aber nicht Sb-c3, wonach Sd-b4 mit der Drohung Sb-c2! folgen würde. Aus demselben Grunde darf Weiß nicht 6. Db3xb7 spielen.

6. - Sd5-f6 7. e2-e4! Dieses tiefgedachte Bauernopfer bildet die Pointe des weißen Aufmarschplanes. Für den geopferten Bauern erhält Weiß beträchtlichen Entwicklungsvorsprung.

7. - Sf6xe4 8. d4-d5! Se4xd2. Erzwungen! Nach Sc6-a5 oder Sc-b8 gewinnt 8. Db-a4 den Sieg.

9. Lc1-d2 Sc6-b8 10. Sf3-d4. Stärker als Dxb7. Schwarz kann jezt zwar den Bauern b7 retten, doch nur auf Kosten weiterer Stellungsverschlechterung.

10. - Lf5-c8. Die Stellung ist schenswert. Schwarz hat nicht eine Figur entwickelt!

11. Lf1-b5! Lc8-d7. Auf c7-c6 könnte folgen 12. d5xc6 Dd8xd4 13. c6xb7 usw. oder 12. - b7xc6 13. Sd4xc6 Dd8-c7 14. Sc6xb8! Kc8-d8 15. Db3-d5! Dc7-d6 16. Ld2-a5 matt.

12. 0-0 c7-c6 13. Lb5-c4 b7-b5. Es drohte d5xc6 nebst Lxf7!

14. d5xc6 b5xc4 15. c6xd7! Sb8xd7 16. Db3xc4 Sd7xb6 17. Dc4-b5! Dd8-d7 18. Ta1-c1 Sb6-d5. Tauscht Schwarz die Damen, so folgt 19. Sd4xb5 und Weiß kommt durch die Drohung Sb-c7! in wenigen Zügen in entscheidenden Vorteil. z. B. 19. - Ta-c8 20. Sbxa7 Tc8xc1 21. Th1xc1 nebst Ld2-a5 usw., oder 19. - Ta8-d8 20. Sb5-c7! Kc8-d7 21. Th1-d1 und Abzugschach mit tödlicher Wirkung.

19. Tc1-c6 e7-e6 20. Th1-c1 Lf8-e7. Auf den Rückzug Sd-b6 käme jedenfalls die Antwort Ld-a5.

21. Tc6-c8 Ta8xc8 22. Tc1xc8! Lc7-d8 23. Tc8-a8 Sd5-c7! Hiernach wird Schwarz matt, oder verliert die Dame; die Partie war aber auf jeden Fall verloren.

24. Ta8xd8! Kc8xd8 25. Sd4-c6! Aufgegeben. Eine eröffnungs-theoretisch wertvolle Partie.

Baron v. Döry-Eröffnung.

Gespielt im Thema-Turnier zu Wien 1937.

Weiß: Keres Schwarz: Becker
1. d2-d4 Sg8-f6 2. Sg1-f3 Sf6-e4. Dieser Zug, eine Idee des verstorbenen österreichischen Amateurs L. v. Döry war in dem Turnier vorgeschrieben. Für die Turnierpraxis wird die Eröffnung kaum von Wert sein, da nicht einzusehen ist, weshalb Schwarz ein Entwicklungstempo verschenken soll.

3. Sf3-d2. In der Erkenntnis gespielt, daß es für Schwarz nicht ratsam sein kann, die Springer zu tauschen (Nach SxS 4. L. oder Sxd2 hätte Schwarz keinen Stein entwickelt).
3. - d7-d5 4. Sd2xe4 d5xe4 5. Sb1

-e3 Lc8-f5 6. g2-g4! Lf5xg4. Nach dem Rückzug Lf5-g6 würde 7. Lf1-g2 den B. e4 erobern.

7. Sc3xe4 e7-e5. Meister Becker fürchtete mit Recht bei ruhigem Positionsspiel ohne weiteres in Nachteil zu kommen und suchte daher Verwicklung zu schaffen.

8. d4xe5 Dd8xd4! 9. Ke1xd1 Sb8-c6 10. f2-f4 0-0-0! 11. Lc1-d2 Sc6-d4 12. Se4-f2 h7-h5 13. Lf1-h3 Lg4xh3 14. Sf2xh3 Lf8-c5 15. Sh3-g5 Sd4-f5 16. Kd1-e1! Weiß vermeidet hier die Falle. 16. Sgxf7 Lc5-e3 17. Sfxh8 Lc3xd2 18. Sh8-f7 Sf5-e3 matt!

16. - Td8-d7 17. e5-e6! f7xe6 18. Sg5xe6 Lc5-f2! Ein Scheinopfer. Meister Samisch empfiehlt 18. - Lc5-b6 und führt dazu aus: 19. e2-e4 Th8-e8 20. e4xf5 g7-g6. Im Gegensatz zur Textfortsetzung hat Schwarz hierdurch die Bildung eines weißen Bauernzentrums vermieden.

19. Ke1xf2 Td7xd2 20. Th1-d1 Td2xc2 21. Ta1-e1 Tc2xb2. Schwarz hat nichts Besseres. Wenn Te2xc1, so 22. Td1-c1 c7-c6 23. Tc1-g1 nebst e2-e4.

22. Tc1xc7! Kc8-b8 23. Tc7-d7 a7-a6 24. Se6xg7 Sf5xg7 25. Td7xg7 Th8-e8 26. Td1-e1 Tb2xa2 27. Kf2-f3. Trotzdem die beiderseitigen Kräfte gleich sind, ist Weiß in Vorteil, da seine Freibauern leichter vorrücken können.

27. - Ta2-b2 28. e2-e4 a6-a5 29. f4-f5 Te8-f8 30. Tc1-e2 Tb2-b1 31. Tg7-g5 a5-a4 32. e4-e5 Tb1-f1 33. Kf3-e4 a4-a3 34. f5-f6 b7-b5 35. f5-f6 Tf1-c1 36. e5-e6 Kf8-c7 37. e6-e7 Tf8-e8 38. Ke4-d3. Die Gewinnführung seit dem 20. Zuge ist außerst lehrreich!

38. - Tc1-d1 39. Te2-d2 Td1xd2! 40. Kd3xd2 a3-a2 41. Tf5-f1. Schwarz gab auf.

Budapester Gambit.

Gespielt in der zweiten Runde des Turniers in Bad Saarow.

Weiß: Weichert Schwarz: Kurt Richter

1. d2-d4 Sg8-f6 2. c2-c4 e7-e5 3. d4xe5 Sf6-g4. Gewöhnlich spielt Richter hier Sf6-e4; aber Richter wollte seinen Gegner überraschen, daß er richtig annahm, daß dieser sich die Folgen von Se4 angesehen hatte.

4. e2-e4. Dieses Behandlungssystem ist so alt, wie das Gambit selbst. Weiß bekommt ein mobiles Bauernzentrum; dieses ist aber auch Angriffen ausgesetzt, und das ist gerade das, was Richter braucht. Besser erscheint mir 4. Sf3 Lc5 5. e3 Sc6 6. Le2 Dc7 7. 0-0 Sgxe5 8. Sbd2 (oder c3) mit der Drohung Se4 und Weiß steht ausgezeichnet.
4. - Sgxe5 5. f2-f4 Sc5-c6. Dieser Springerzug ist besser als 3. Sg6, weil nach 6. Sf3 Lc5 7. f5 Sg-h4 8. Sf3-g5 Weiß schon halb auf Gewinn steht.

6. Lc1-e3. Sonst spielt Schwarz Lf8-c5! 6. - Sd8-a6. Noch besser ist zunächst a5! um die Möglichkeit 7. a3 und b4 auszuschalten.

7. Sg1-f3 Lf8-c5 8. Dd1-d2 0-0-0 Sb1-c3 d7-d6 0-0-0. Hier hätte Weiß mit 10. a3 Lxex3 11. Dxc3 Se5 12. b4 Ld7 13. Ld3 nebst 0-0 Ta-e1 und Df2 ein ganz ausgezeichnetes Spiel erlangen können. Die lange Rochade ist allerdings auch nicht schlecht.

10. - f8-e8 11. h2-h3 Lc5xe3 12. Dd2xe3 Sd6-c5 13. g2-g4 a7-a5 14. Sf3-d4 Sc6xd4 15. Dc3xd4 a5-a4 16. Lf1-g2 a4-a3 17. b2-b3 Dd5-h4 18. Dd1-e3 Lc8-d7 19. Sc3-d5. So natürlich dieser Zug aussieht, ist er doch schlecht. Die Dame geht gerne nach d8 zurück. Der Springer verteidigte nämlich die Königsstellung gegen b7-b5 sehr gut. Ich hatte f4-f5 gezogen mit besserem Spiel für Weiß. Wie Richter nun Zug um Zug seinen Angriff gegen den feindlichen König verstärkt und schließlich unter Bauernopfer die Stellung stürmt, ist außerordentlich schön.

19. - Dh4-d8 20. Dc3-d4 b7-b5 21. e4-e5 Sc5-e6! 22. Dd4-e4 b5xc4 23. Dc4xc4 c7-c6 24. Sd5-c3 d6-d5 25. Dd4-f1. Der einzige Zug.

25. - Dd8-b6 (droht Db6-c3) 20. Df1-f3 Sc6-c5. Nun hängt immer ein Opfer auf b3 in der Luft.

27. Kc1-c2 Te8-b8 28. Df3-e3 d5-d4. In solchen Stellungen findet Richter, immer den schönsten und raschesten Gewinn.

29. Dc3xd4 Ld7-e6 30. b3-b4. Weiß will wenigstens durch Damen-tausch den Angriff abschwächen.

30. - Db6xb4 31. Dd4xb4 Tb8xb4. Gegen die Drohungen Txf4 und Tb2! gibt es keine Rettung mehr.

32. Lg2xc6 Tb4-b2! 33. Kc2-e1 Le6xa2 (droht Sb3+!) 34. Td1-d6 Ta8-b8 35. Sc3xa2 Tb2xa2 36. f4-f5 Ta2-f2 37. e5-e6 Tb8-b1! und Weiß wird matt.

Anmerkungen von L. Herrmann.

Aus einer Turnierpartie.
S. F. Marshall



Der langjährige amerikanische Vorkämpfer beendete die Partie nimmermehr durch einen eleganten und wirklich verblüffenden Gewinnzug.

1. - Dc3-g3! Die Dame kann auf dreifache Weise geschlagen werden:
a) 2. f2xg3 Sd4-e2! 3. Kgl-h1 Tfxh1 matt.
b) 2. h2xg3 Sd4-e2 matt und endlich
3) 2. Dg3xg3 Sd4-e2! 3. Kgl-h1 Se2xg3! 4. Khl-g1 Sg3xf1 und Schwarz gewinnt durch den Mehrbesitz der Figur.

RUND FUNK

Samstag, 17. Juli

8.00: Morgenlied - Wetterbericht für den Bauer.
8.30: Preisübungen - Wiederholung der 2. Abendübungen.
9.00: Anführer.
9.30: Nachrichten, anschließend: Morgenlied - Morgenlied.
9.45: Zeit, Wetter, Wetterhandelsmeldungen - Regenbericht.
10.00: Allen Terebath: Trauennachrichten.
10.30: Musik am Klavier. Es spielt das Bundes-Sinfonie-Orchester: 1. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 2. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 3. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 4. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 5. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 6. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 7. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 8. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 9. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 10. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 11. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 12. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 13. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 14. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 15. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 16. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 17. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 18. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 19. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 20. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 21. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 22. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 23. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 24. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 25. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 26. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 27. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 28. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 29. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 30. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 31. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 32. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 33. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 34. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 35. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 36. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 37. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 38. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 39. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 40. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 41. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 42. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 43. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 44. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 45. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 46. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 47. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 48. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 49. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 50. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 51. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 52. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 53. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 54. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 55. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 56. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 57. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 58. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 59. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 60. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 61. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 62. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 63. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 64. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 65. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 66. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 67. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 68. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 69. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 70. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 71. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 72. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 73. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 74. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 75. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 76. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 77. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 78. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 79. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 80. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 81. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 82. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 83. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 84. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 85. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 86. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 87. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 88. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 89. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 90. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 91. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 92. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 93. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 94. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 95. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 96. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 97. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 98. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 99. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 100. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 101. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 102. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 103. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 104. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 105. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 106. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 107. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 108. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 109. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 110. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 111. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 112. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 113. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 114. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 115. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 116. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 117. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 118. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 119. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 120. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 121. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 122. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 123. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 124. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 125. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 126. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 127. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 128. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 129. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 130. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 131. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 132. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 133. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 134. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 135. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 136. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 137. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 138. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 139. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 140. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 141. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 142. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 143. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 144. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 145. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 146. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 147. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 148. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 149. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 150. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 151. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 152. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 153. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 154. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 155. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 156. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 157. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 158. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 159. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 160. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 161. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 162. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 163. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 164. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 165. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 166. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 167. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 168. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 169. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 170. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 171. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 172. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 173. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 174. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 175. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 176. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 177. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 178. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 179. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 180. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 181. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 182. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 183. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 184. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 185. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 186. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 187. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 188. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 189. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 190. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 191. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 192. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 193. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 194. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 195. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 196. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 197. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 198. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 199. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 200. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 201. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 202. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 203. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 204. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 205. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 206. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 207. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 208. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 209. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 210. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 211. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 212. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 213. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 214. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 215. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 216. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 217. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 218. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 219. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 220. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 221. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 222. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 223. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 224. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 225. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 226. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 227. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 228. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 229. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 230. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 231. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 232. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 233. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 234. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 235. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 236. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 237. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 238. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 239. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 240. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 241. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 242. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 243. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 244. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 245. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 246. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 247. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 248. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 249. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 250. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 251. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 252. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 253. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 254. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 255. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 256. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 257. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 258. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 259. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 260. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 261. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 262. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 263. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 264. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 265. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 266. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 267. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 268. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 269. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 270. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 271. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 272. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 273. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 274. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 275. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 276. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 277. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 278. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 279. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 280. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 281. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 282. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 283. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 284. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 285. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 286. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 287. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 288. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 289. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 290. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 291. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 292. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 293. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 294. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 295. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 296. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 297. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 298. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 299. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 300. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 301. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 302. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 303. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 304. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 305. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 306. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 307. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 308. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 309. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 310. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 311. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 312. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 313. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 314. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 315. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 316. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 317. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 318. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 319. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 320. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 321. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 322. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 323. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 324. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 325. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 326. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 327. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 328. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 329. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 330. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 331. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 332. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 333. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 334. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 335. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 336. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 337. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 338. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 339. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 340. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 341. Concerte zu „Hilfsdrehle“ (Schubert); 342. Concerte zu „Hilfsd

GLANZ UND ELENDE um blitzende Steine...

Im Ganne des Juwelenrausch — Ein Taktatzenbericht von Diggern, Minen, Märchenglück und Aberglauben

Von Curt Corrinth • Copyright by Verlag Presse-Tagesdienst, Berlin W 35

Wideriger Inhalt: Noch immer lebte und mehte das Abenteuer um blitzende Steine. Ein Bericht über die Juwelenrausch in London, Paris und Venedig. Die Juwelenrausch in London, Paris und Venedig. Die Juwelenrausch in London, Paris und Venedig.

Keine Spur

Die besten Kriminalisten zerbrachen sich den Kopf. Die Sendung war äußerlich unbeschädigt. Aber man fand später, daß an einer Stelle ein etwas anderer Stempel benutzt worden war. Gut, da niemand zaubern kann, mußte die Sendung geöffnet und die Verlenkette gegen die Zeitung mit den Städten Jucker vertauscht worden sein.

Wo jedoch? — Jemandem zwischen Paris und London. Auf dem Postamt? Auf dem Weg vom Postamt zum Rüstendampfer? Auf der Ueberfahrt über den Kanal? In England auf dem Weg zur Post? Auf der Post in England? Man sah keine Spur, keine Spur! Die Juwelenrausch in London, Paris und Venedig. Die Juwelenrausch in London, Paris und Venedig.

10.000 Pfund Verloren wurden für die Wiederbeschaffung des kostbaren Schmuckes ausgelegt — rund und nette 200.000 Mark! Der Fall wurde dadurch nicht besser, daß der Berliner Runder, dem man die Verlenkette hatte, nach anfänglicher Ablehnung sich zum Kauf entschlossen hatte.

Proben in der Streichholzschachtel

Es sah schon so aus, als wolle Gras wachsen über die Geschichte. Da trat eines Abends ein Mann an einen jungen Juwelenhändler in Brüssel heran und fragte ihn, ob er Verlen kaufen wolle. Schöne Verlen, billig, sehr billig. Der Händler informierte sich näher. Konnten es die Verlen aus London sein? Er sah einen Freund und Vertrauen. Er sah mit ihm nach London, benachrichtigte die Polizei und die Versicherungsgesellschaften und unterrichtete dann den Mann, der ihm in Brüssel das Angebot gemacht hatte.

„Ja, ich werde wohl kaufen!“

Dieser Mann kam mit zwei eleganten Verlen aus London. Man trat ihn in einer Zeitschrift nach. Die Juwelenhändler machten nicht viel. Die Juwelenhändler machten nicht viel. Die Juwelenhändler machten nicht viel. Die Juwelenhändler machten nicht viel.

Schmuck im Rinnstein

Zufällig: die wertvollste Verlenkette der Welt fand einige Wochen später ein Arbeiter im Rinnstein in einer Dampfbadkette und gab sie bei der „Milton-Polizeiaktion“ ab, obwohl er keine Annahme nicht verheißte, daß es sich wohl nur um Theaterperlen handeln werde. Na, man unterfuchte den Fund genau — und entdeckte, daß der Verlenkette sich beimgelassen hatte.

Die wichtigsten Verlenkettenträger unter den Verlenkettenträgern waren Silbermann und Grizard. Dieser Grizard hatte den ganzen Fall durchgesehen. Er bekam ebenso wie Silbermann, sieben Jahre Zuchthaus. Die anderen kamen mit niedrigeren Strafen davon. Der Rinnstein hat nie mehr einen Verlenkette begangen und ist heute ein angelegener Verlenkettenträger in London.

Keiner hat damals etwas über die „Verlenkettenträger“ verraten. Erst jüngst ist sie bekannt geworden.

Des Rätsels Lösung

Grizard hatte die Firma Max Mayer für einen großen Coup ins Auge gefaßt. Er wollte, daß zwischen Paris und London dauernd Juwelen und Verlen hin und her geschickt wurden. Nun geschah das Gegenteil:

Er ließ sich nach Paris und beobachtete den Agenten Mayer. Ueberwachte jeden Schritt. Dann er zur Post ging. Wo er seine Sendungen aufstellte. Wie er seine Pakete verpackte. Und er übte sich nun darin, diese Pakete genau zu kopieren. Mit einer Zeitung und Packpapier — genau in der Größe, Höhe und Länge. Vier Monate tat er so. Inzwischen sah sein Freund Silbermann in London in einem Büro, das vier Häuser vor dem Geschäft der Firma Max Mayer gemietet worden war. Der Postbote mußte also immer erst bei Silbermann vorbeikommen. Tag für Tag. Denn täglich brachte er kleine Pakete zu Silbermann. Sie

enthielten nichts, hatten aber genau die gleiche Form wie jene für die Firma Max Mayer.

Endlich glaubte Grizard, den großen Coup wagen zu können. Ein längliches Paket hatte der Agent aufgegeben. Grizard nahm an, es enthalte ungeschliffene Diamanten. Er gab das Paketteleogramm nach London auf. Am nächsten Morgen wartete Silbermann feierlich gespannt auf den Postboten. Der kam. Er tat ihm, ihm in seinem Kontext noch eine kleine Note der letzten 20 Verlenkettenträger zu befehlen. Das geschah. Und die Zeit, die das in Anspruch nahm, genährte für einen Komplexion. Das Päckchen für die Firma Max Mayer aus dem Postkasten zu holen, zu öffnen, die Packung herauszuheben und aus dem eigenen Paket die gleiche Probe, auf den Millimeter passende Packung zu entfernen und sie in die fremde Sendung zu schieben. Rüst Tropfen Siegelack, ein Druck mit dem Stempel, den man sich durch einen Nachdruck in der Zeitungsdruckerei hatte — und der Coup war gelungen — wenn auch die Verlenkette hell entleert waren, als sie hat der erwarteten Diamanten die auffälligen Verlen fanden.

Manolescu, Fürst aller Juwelendiebe

dieser „Spezialist in der Edelsteinbranche“, dessen Abenteuer einmal die ganze Welt bewegt haben.

Als Seefahrer in der Marineküste Galatz hat der Rumäne Georges Manolescu nachweislich sein Leben der tollsten Streiche begonnen. Diefem Sohn eines Kanalerhauptmannes befehlt die strenge Justiz der Marineküste nicht lange, er beginnt sich früh als Welt- und Lebensmann zu fühlen — er desertiert und schlägt sich auf phantastischen Abenteuerwegen nach Paris durch. Hier verliert der Junge seine ersten Diebstähle im Vorraum — verlegt dann aber sein „Arbeitsfeld“ in die Pöden der Goldschmiede, wo er Juwelen stiehlt, sie verpackt und gleich distrikt zurückführt ins Taschentuch. Dies Gewerbe ernährt einige Jahre seinen Mann vorzüglich — Manolescu kann sich eine gleich fertige möblierte Villa kaufen und einen Hausen Bediente halten, gleichzeitig sich wappengefränzte Visitenkarten lassen und in der besten Gesellschaft verkehren.

Pech — zum ersten Mal

Mit 19 Jahren wird er bei einem allzu dreisten Juwelendiebstahl erwischt und wandert auf vier Jahre ins Gefängnis. Entlassen, verliert er es mit der Liebe — und hat Glück. Er plündert seine Opfer reichlich, zieht nach in Monte Carlo, wo er so manchen Schmuckstück aus verlockenden Hotelzimmern mitgehen belst, und lebt dann zur Abwechslung einmal nach den Vereinigten Staaten über, nicht ohne bereits auf dem Dampfer aus der Luxuskabine ein Perlenkettchen im Werte von 37.000 Dollars zu stehlen.

Kaum in den USA, ernannt er sich höchstselbst zum Verrag von Otranto, als welcher er in den Hotels zu Chicago, Madama, Colliers, Minne, alle Arten von Juwelen und so ganz nebenbei natürlich auch noch alles erreichbare Bargeld stiehlt. Zwischenburch wird er zum Marquis von Vahano, zum Prinzen von Babua. Aber als „Prinz“ ergeht es ihm schlecht. In Philadelphia steigt er in ein Appartement des Grandhotels ein, kauft eine schöne Reisetasche voll mit Brillanten.

„Verlen bringen Unglück!“ orakelte damals Grizard. Und er behielt recht, denn er sah Silbermann brachen die „Hölle“ darüber.

Es wäre noch zu berichten wie die Verlen in den Minen kamen. Der „Gang“ hatte noch einige Leute mehr umfaßt. Der Schmuck wurde, wenn man ihn nicht gerade andot in einem Safe aufbewahrt. Als die Verhaftung erfolgt war und alle Welt von dem Verlen diebstahl wußte, wurde den letzten Verlen vom „Gang“ die Geschichte zu mutig. Sie warfen das Schmuckstück fort. Der Arbeiter fand es und machte sein Glück — ihm wurden die ausgelegten 200.000 Mark Verloren ausgedrückt.

Der Drei-Millionenschmuck hat seinen Käufer mehr gefunden. Die Kette wurde in drei Teile zerlegt, mit anderen aufammengebracht und in Paris, London und New York untergebracht. Die Kronen, die den Schmuck sehr tragen, ahnen nichts von dem phantastischen Diebstahl, der an diesen Verlen hat.

Und auch Silbermann und Grizard, die Erfinder eines „actischen“ Tricks sind heute verurteilt. Nicht verurteilt aber ist bis heute

— und wird erwischt und verhaftet. Dieser Ge-fangnis, diesmal nur acht Monate.

Widmann zurück nach Europa. Er sticht in den Hotels von Paris, von Nizza — um in Nimes zu neuen 18 Monaten Gefängnis verurteilt zu werden. — Aber das alles ist nur Vorspiele. Seine wirklich „große Rolle“ beginnt Manolescu erst zu spielen, als er nach diesem Gefängnisaußenbist sehr geschickt im Exil nach der Riviera reist und hier die Verlenkette einer Gräfin Wilking von Königsbrück und ihrer Tochter Angelica macht. Tene nennt er seinen wahren Namen — behauptet aber dabei, Dr. jur. und Gerichts-rundschreiber zu sein und über eine Jahresrente von 20.000 Franken zu verfügen. Die Damen sind von dem rumänischen Kavalier begeistert: man fährt gemeinsam hinein nach Italien. Manolescu hält um die Hand der jungen Gräfin an — und wird mit ihr, kaum sind die Papiere aus Rumänien da, getraut. Der Marquis Vandi und der Herr von Verlingdorf sind seine Freunde.

Der Juwelendieb als Ehemann

Manolescu gerät alsbald in die größten Schwierigkeiten. Er lebt auf großem Fuß, er wird Vater — aber seine angebliche Jahresrente kommt und kommt nicht aus Rumänien. — Was tun? — Manolescu begibt sich von neuem auf den „Kriegspfad“. Zunächst Luzern. Das Luxushotel Schweizerhof. Einbruch in ein immer. Die Beute: ein Mahagonikasten mit allerhandem Schmuck, nebenbei 10.000 Franken. Dann zurück nach Deutschland. Diebstahl in Konstanz und vor allem in Baden-Baden, wo er nur wenige Tage in einem Hotel weilt, die Zeit aber gut ausnützt: er stiehlt einem Mr. Thompson Diamanten im Werte von 70.000 Franken. In Frankfurt am Main ist er Graf Festetics aus Budapest — und der gleiche unerschämte Juwelendieb wie überall, wo er auftaucht.

Schließlich landet er bei seiner Frau, in der schönen Villa am Bodensee. Hier wird er verhaftet. Die Tragödie der jungen Gräfin, die nichts ohne den Mann, als sie das neueste Sünderregister Manolescus erfährt, glaubt aber, er sei krank, leide an Kleptomanie. Manolescu selbst simuliert in der Unter-

Doppeltehen ihres Mannes, steht ein. Sie bricht zu-friedungshaft Wahninn — es gelingt ihm, mit sechs Monaten Kerker davonzukommen.

Und danach ganz große Fahrt: Philadelphia mit großer Beute. Paris mit dem Gehalt eines hohen Aristokraten — hier tritt er zum ersten Mal als

„Fürst Lahovary di Bologna“

auf, unter welchem Namen er für immer in die Geschichte der berühmtesten Spitzhuden und Hochstapler aller Zeiten eingegangen ist. Nach Paris ein Beutezug in Spa — und endlich eine große Gastrolle in Berlin, ebenfalls als Fürst Lahovary begleitet von einem Sekretär und einem Kammerdiener in schwarzen Escarpins. Er wohnt zunächst im Hotel Bristol, wo er fünf Zimmer um alle 2. Stockstocken plündert. Danach überfiehlt er in den Kaiserhof, wo er den gesamten Verlenkettenschatz einer Großgrundbesitzerin an sich nimmt. Von diesen Verlenkettenträgern namens Janak Schampel — und Schampel wird erwischt, wie er sie „verschärfen“ will. Inzwischen aber ist Manolescu schon wieder über alle Berge. Der Stedabriel erreicht ihn schließlich in Genua. Italien liefert ihn nach Deutschland aus — und im Jahre 1902 findet die sensationelle Gerichtsverhandlung gegen den „Fürsten Lahovary“ zu Berlin statt, bei der Manolescu freigesprochen wird als angeblich geisteskrank. Immerhin bringt man ihn in der Irrenanstalt Herzberge unter. Nicht lange allerdings, denn Manolescu entkommt, begibt sich sofort noch einmal auf Beutezüge, raubt Diamanten in Dresden, in Jena, in Wien, wird wieder verhaftet, wieder freigelassen, geht nach Konstantinopel und schließlich abermals nach den USA. Hier lernt er, dessen Ehe mit der jungen Gräfin Wilking von Königsbrück inzwischen geschieden war, eine Berliner Millionärin kennen — und lebt von da ab, wohlfinanziert durch das Geld seiner zweiten Frau, als „braver Bürger“ — zuletzt noch in Mailand, wo er, ganze 37 Jahre alt, im Jahre 1908 stirbt.

Das weibliche Gegenstück

zu diesem Juwelendieb fehlt mitnichten in der Kriminalgeschichte. Wir meinen die berühmte „Unbekannte an der Riviera“, die bis vor kurzem Europas größte Brillantendiebstähle tätigte, dann abgeurteilt wurde — wobei man aber mit Rücksicht auf den guten Namen ihrer Familie sehr dispekt vorgeing — wie sie heißt, wissen wir nicht, die mir diese sensationelle und „moderne“ Diamanten-Affäre aus besonderer Quelle berichten können. Also:

Geschlossen an der Riviera, bunter wirbelnder Betrieb in den Spielfällen. Elegante Männer, schöne Frauen, blitzende Juwelen. In diesem aufreibenden, aufregenden Durcheinander horchte man kaum darauf, wenn die Nachricht durchschickte, daß der Comte de So und so die Juwelen gestohlen worden seien, oder daß man der alten Amerikanerin mit dem Raubfroh das Schmuckstück entwendet habe. Nur die Hotelbetriebsräuber raubten sich die Haare, baten um strengste Disziplin, zahlten und buchten den Fall auf Spesenkonto. Die Rechnung aber reichten sie der Versicherung ein. Juwelen kosteten viel Geld. So schnellste das Schadenkonto der Versicherungen fiel in die Höhe — so hoch, daß schließlich, ganz gegen den Willen der Hoteliers, einer der besten Kriminalisten aus Paris und ein Detektiv aus London beauftragt wurden, sich mit diesen rätselhaften Vorgängen zu befassen.

Der 14. Juwelendiebstahl wurde an dem Tag gemeldet, an dem die Beamten entrafen — der 14. moht-verstanden, in diesem Jahr! Eine junge, sehr elegante Frau war nachts um 2 Uhr zu Bett gegangen, hatte die Tür verschlossen, von innen verriegelt — und stellte morgens fest, daß ihr Schmuck gestohlen war. Nichts war am Schloß zu sehen, alles war fest verschlossen. Wäre die Frau nicht so reich gewesen, hätte sie nicht außerdem noch solch ein fabelhaftes Glück im Spiel gehabt — man hätte den Verdacht gegen können, sie habe sich selbst bestohlen, alle den ganzen Fall nur vorgespielt, so spurlos war der Diebstahl infanter.

Es sollte noch schwere Arbeit kosten, ehe man das Rätsel löste. Wo konnte man anfallen? Die Kriminalisten wanderten von Hotel zu Hotel, um zu erfahren, wo ein Juwelendiebstahl vorgekommen sei. Sie durchsuchten die Listen der Personen, die in der Zeit in dem Hotel wohnten. Sie machten eine Statistik derjenigen, die am meisten die Hotels der Riviera wechselten. Das konnten Sonderlinge, nervöse Frauen — oder aber die Juwelendiebe sein. Eine Arbeit war das, die einige Wochen in Anspruch nahm. Aber dann hatte man zehn oder elf Frauen, die sich ganz besonders in der „Frankheit“ des Hotelwechsels auszeichneten und so in den engeren Verdachtskreis gerieten.

Wo man diesen Frauen — vorerst durch Vernehmung der Empfangsdamen in den Hotels — auf der Spur folgte, ergab sich, daß

drei dieser Frauen — identisch

waren. Also eine Frau, die ihren Namen wechselte. Au sich nichts Besonderes, vor allem nicht an der Riviera, aber diese Frau hatte immer zur Zeit der Juwelendiebstähle in dem betreffenden Hotel gewohnt.

Damit begann die Jagd. Allerdings wurde in diesen Tagen an der Riviera kein Juwelendiebstahl verübt. Statt dessen aber wurde aus Paris und später aus Brüssel ein großer Fall gemeldet — dann aus Vnon — und eines Tages wurden die Detektive, die nun schon in der 10. Woche an der Riviera saßen, benachrichtigt, daß die Frau wieder da sei, die bewußte Frau — im Hotel A habe sie ein Zimmer genommen.

Die Kriminalisten holten sich bei der örtlichen Polizei noch drei Beamte. Und alle fünf besetzten die Zimmer rings um das Appartement der bewußten Frau. Und nun hieß es wieder: Geduld haben. Drei Nächte, vier Nächte saßen die Beamten an der nur angelegenen Tür ihres Zimmers auf der Laure. Zimmer mit dem Blick auf das Zimmer der Verdächtigen. (Schluß folgt)



Sie haben Freundschaft geschlossen

Dieser kleine Zusammenstoß eines polizeilichen Kontrollen hat sich so an seinen Wärdern geendet, daß er die Verhaftung, die dieser ihm auf einem Treppchen reichte, veranlaßte. (Schluß folgt)

Deutsche setzten ihr Leben ein — Von Lawinen begraben,
in der Einsamkeit verschollen

Das Unglück am Kanga-Barbat ist die schwerste Katastrophe, die bisher eine deutsche Auslands-
expedition betroffen hat. Sie stellt selbst das Scheitern des ersten deutschen Angriffs auf den Berg
im Juli 1904 in den Schatten, als nach dem Ver-
lust von vier Deutschen, darunter des Expeditions-
leiters Willi Meerk, und fünf indischen Hoch-



Blick auf einen lawinengefährlichen Hang am Kangchendzönga. (Aus „Kampf um den Himalaya“ von Paul Bauer, Verlag Knorr & Hirth, München.)

trägern die Expedition, vielleicht nur mehr einen Tagesmarsch vom Ziel entfernt, abgebrochen werden mußte. Die Trauer, die damals alle Deutschen erfüllte, wird jetzt noch gesteigert durch den dunklen Schleier der Ungewißheit, der erst zu lüften sein wird, wenn es gelingt, das Todeslager zu erreichen und auszugraben.

So viele tödliche Opfer alljährlich unter den deutschen Bergsteigern in den Alpen gefordert werden — wer erinnert sich nicht an die Tragödie an der Eiger-Nordwand oder an den erst jüngst erfolgten Bergsturz des berühmten deutsch-schweizerischen Fliegers und Auslandsforschers Mittelholzer! — so glücklich sind im ganzen die zahlreichen Auslandsexpeditionen des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins während der letzten Jahre verlaufen. Die am Ranga-Parbat gefallenen Toten der Jahre 1934 und 1937 mahnen und aber, auch der deutschen Helden zu gedenken, die im Dienste der Erdforschung ihr Leben für Deutschlands Namen und Ruhm eingesetzt haben.

Es gibt kaum einen Weltteil, vom höchsten Norden

Wir brauchen gar nicht die schon vergilbten
Blätter der älteren Forschungsgeschichte aufzuschla-
gen und an Männer wie Ludwig Reischard
der 1847/48 bei dem Verbruch Australiens zu durch-
queren, verstorben ist, oder wie Eduard Vogel
zu erinnern, der, erst 24 Jahre alt, 1858 nach Tri-
polis hinauszog und drei Jahre später in Wadai
im Sudan ermordet worden ist. Reischardens wir
uns auf das letzte Menschenalter, auf die Zeit seit
1900, und wir finden schon in dieser im Verhältnis
zur Erd- und Menschheitsgeschichte so kurzen Zeit
kann eine große Zahl von Männern, die auf
dem Felde der Auslandsforschung gefallen sind
Nur einige wenige Namen seien hier aus dieser
langen Totenliste angeführt:

Auf der subantarktischen Insel Arguelien liegt das Grab des Meteorologen Josef Engen-
sperger, der dort während der ersten deutschen
Südpolarexpedition einer von indischen Trägern
eingeschleppten tödlichen Krankheit erlag. In der
Weddell-See des südlichen Eismerees fand Richard
Bastel, der Kapitän des Südpolar Schiffes
„Deutschland“, sein Seemannsgrab. Über den
Bergen und Gletschern des südlichen Südamerika
führte Günther Plüschow, als der Älteste von
den aus der Zeit des großen Krieges be-
kannt, tödlich ab. In Buenos Aires starb 1925 der
Meeresforscher Alfred Mera, der Anreger und
Führer der Deutschen Atlantischen Expedition auf
dem Vermessungsschiff „Meteor“, der bisher
größten deutschen Meeresexpedition. Am oberen Ama-
zonencentrum erlag der beste deutsche Indianerfor-
scher Theodor Koch Grünberg aus Stuttgart
im gleichen Jahre der Malaria. Im Nordwest-
territorium Kanadas endete einfallend der Eis-
fahrer und Reichsteilnehmer Kurt Haber sein tatvolles
Vanderleben. Besonders groß sind die Opfer,
welche die Erforschung der Inseln des Nördlichen
Eismerees forderte. Wir nennen aus der Vor-
kriegszeit den Deutschbalten Eduard von Toll
(Neufibirische Inseln) und den Dresdner Porzellan-
Führer Bernhard Danysch (Baffinland), aus der Nach-
kriegszeit den in Süd- und Südwestafrika bewähr-
ten Geologen Hans Krueger, der auf Gles-
merland verstorben blieb, und Alfred Wegener,
Deutschlands größten Gröndlandforscher und be-
rühmten Geophysiker, der seit Ende 1930, eingebe-



Der Flieger Mittelholzer. Im Hintergrunde des Bildes Afrikas höchster Berg, der Kilimandscharo der von ihm zum ersten Male überflogen wurde. Vor kurzem stürzte der Flieger bei einer Bergbesteigung in der Schweiz tödlich ab. (Archiv)



Vernichtend bricht die mächtige Lawine zu Tal. Schon mancher kühne Bergsteiger hat in der tosenden Wolke seinen Tod gefunden, wie die Mitglieder der deutschen Himalaya-Expedition. (Archiv)

tet im gewaltigen Inlandeiszstrom Grönlands, den ewigen Schlummer schläft.

Schließlich mag noch an die letzte deutsche Nordpolarexpedition vor dem Weltkrieg erinnert werden, nicht weil der Verfasser dieses Gedekauflasses zu ihren wenigen Überlebenden zählt, sondern weil sich ihre Ausreise gerade in diesem Sommer zum 25. Male jährt. 1912/13 scheiterte an der Nordküste Spitzbergens die Expedition des Leutnants Herbert Schröder-Stranz; Sieben Teutsche und ein Norweger kehrten nicht wieder in die Heimat zurück. Die Schröder-Stranz-Expedition hat von allen deutschen Auslandsfahrten der Gegenwart — nächst den beiden Hanga-Parbat-Expeditionen — das größte Opfer an Menschenleben gefordert.

Und doch welch ein eigenartiger Wandel in der



Im Norden Kanadas starb der deutsche Forschungsreisende Kurt Faber einen einsamen Tod. (Archiv)

lungen, hoffnungsvollen Mannschaft ausgelassen. Aber wie bald erhoben sich damals, in einer Zeit der ständigen Verflüstung, der fachlichen Überpezialisierung und der vorherrschenden materialistischen Gesinnung, vor der Fesslichkeit die Stimmen der Kritik, die Fragen nach dem Warum, die Zweifel an dem Sinn und dem Wert solch heldenhaften Sterbens? Wie ganz anders, wie viel würdevoller hat das heutige nationalsozialistische Deutschland die Trauerkunde vom Tode seiner am Ranga-Parbat gefallenen Söhne aufgenommen! Für und alle gelten die verpflichtenden Worte, mit denen der Führer des deutschen Sports und Präsident der deutschen Himalaja-Stiftung, von Tschamser, seinen Nachruf schließt: „... Der toten Helden möchte ich leben, in der lebenden Verklärung.“

Germann Radtke.

Deutsches Auslands-Institut Stuttgart.

Ausgabe A

Bochumer

Bestellnummer: 440011
 Länge 1,00 m, Breite 0,05 m.
 Fertigstellung: 10.000 Stück, Stückpreis 0,10 €.
 Materialpreis: 0,05 €.
 Materialpreis: 0,05 €.
 Materialpreis: 0,05 €.

Pr. 166

„Gin

„Würdig gen
nung dieser ?

„Ein steingefüßte
Gestalt“

„Unbeugbarem Willen
und ergebener

München, 18.
die deutsche Kunstge-
1937 ist nun die St-
Führer den wundervollen
ein steingefügter Hymn
Schönheitsfinnes und
Deutschland ist, feierlich
„Große deutsche R-
die erste repräsentative
Reiche Adolf Hitlers, er

Die Teilnahme des großen kulturellen Gemeinschaftstragenden Bedeutung wogten sich im Märchenhafter des Festhauses gan der majestätischen reichlich Hunderttausend dritten Morgenshunde dann neue Hebraufent Kraftwagen und Autobus schon am frühen Vorm hebeden, aber milben malziger Verkehr, in de tritt und der Gelang de

Während sich so in
Rehen und Treiben en-
taufellendem Wetter
die Anfahrt der Ehren-
schierli die Ehrenkom-
auf. Ein Musikheros
wagte des Heeres, der
führungstruppe, je ein
tische Leiter, eine Ab-
ein Hoch HJ und NS
Deutschen Kunst gege-
nahmen rund 3000 E-
labung des „Tages
fischen Akt heimboten.
regierung, das Diploma
der Bewegung und an-
das Haus der Deutsche
zu ermorten.

Kurz vor 411 Uhr
strafe her das Brause-
kommt. Unter der
marisches Schritt Adoff
tretenen Formationen
streppe des Hauses der
Staatskommissar für d
Staatsminister Gauleit
Vorfigenden des Vor-
schen Kunst", August
Feierliche Janfarenklär
Bruckners leiteten den
der Deutschen Kunst
wurde.

richtete folgende Worte:
 „In einem bisher
 kannten Ausmaß ist
 Reiches und des b
 Mönchen angetreten,
 Uebergabe des „S
 „In u“ beizumohnen
 Kaufes der Deutschen
 Kreis entstanden ist u
 mein Führer, es besch
 Der Vorliehen de
 Deutschen Runt“, o
 dem Führer das Sau
 „Mein Führer!
 Stunde unfer erster G
 ausgegangen zu die
 hat die Form gegebe
 ewigen Paul u
 liches Geistes vermehr
 zu leben. Dem Op
 „Sie, mein Führer